

Rieser Tageblatt



und Anzeiger (Elbeblatt und Anzeiger).

Telegramm-Adresse:
„Tageblatt“, Riesa.

Amtsblatt

Verlagspreis
Nr. 20.

für die Königl. Amtshauptmannschaft Großenhain, das Königl. Amtsgericht und den Rat der Stadt Riesa,
sowie den Gemeinderat Orzfa.

Nr. 65.

Sonnabend, 20. März 1915, abends.

68. Jahrg.

Das Rieser Tageblatt erscheint jeden Tag abends mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Vierteljährlicher Bezugspreis bei Abholung in der Expedition in Riesa 1 Mark 50 Pfg., durch unsere Träger frei ins Haus 1 Mark 65 Pfg., bei Abholung am Schalter der Kaiserl. Postanstalten 1 Mark 65 Pfg., durch den Briefträger frei ins Haus 2 Mark 7 Pfg. Auch Monatsabonnements werden angenommen. Anzeigenannahme für die Nummer des Ausgabestages bis vormittag 9 Uhr ohne Gewähr. Preis für die Feingespaltene 43 mm breite Korpuszeile 18 Pfg. (Zeilenpreis 12 Pfg.) Zeitraumber und tabellarischer Satz nach besonderem Tarif. Notationsdruck und Verlag von Zanger & Winterlich in Riesa. — Geschäftsstelle: Goethestraße 50. — Für die Redaktion verantwortlich: Arthur Dünnel in Riesa.

Ausführungsverordnung zu den Bekanntmachungen des Reichskanzlers vom 25. Januar und 25. Februar 1915, betreffend die Enteignung von Fleischvorräten (Reichsgesetzblatt Seite 45 und 109).

§ 1.
Zuständige Behörde im Sinne von § 1 der Bekanntmachung vom 25. Januar 1915 ist das Ministerium des Innern.

§ 2.
Zuständige Behörde im Sinne von § 2, 1 ist der Amtshauptmann des Bezirks, in dem sich die zu enteignenden Schweine befinden; soweit hierbei ermittelte Städte in Frage kommen, ist der Kreishauptmann zuständig. Der Kreishauptmann ist berechtigt, seine Zuständigkeit auf einen Kommissar zu übertragen.

§ 3.
Die Schiedsgerichte des § 2, 4 der Bekanntmachung vom 25. Januar 1915 sind von den Kreishauptmannschaften alsbald zu bilden. Ihre örtliche Zuständigkeit hat sich in der Regel auf den Bezirk einer Amtshauptmannschaft zu erstrecken; doch kann in Landesteilen, in denen verhältnismäßig geringe Bestände an Schweinen gehalten werden, die Zuständigkeit eines Schiedsgerichts auf mehrere Bezirke ausgedehnt werden.

Die Mitglieder der Schiedsgerichte sind von den landwirtschaftlichen Kreisvereinen und den Handelskammern der Kreishauptmannschaft unverzüglich vorzuschlagen. Für eine genügende Anzahl von Vertretern der Mitglieder der Schiedsgerichte in Behinderungsfällen ist Sorge zu tragen.

Die landwirtschaftlichen Kreisvereine haben weiter eine Anzahl Vertrauensmänner (§ 10, § 11) zu benennen.

§ 4.
Machgebender Schlachtlehmarkt im Sinne von § 3, 1 der Bekanntmachung vom 25. Januar 1915 ist für den Regierungsbezirk

Bayern	Dresden
Chemnitz	Chemnitz
Dresden	Dresden
Leipzig	Leipzig
Zwickau	Zwickau

§ 5.

Berechtigt, die Enteignung von Schweinen zu beantragen, sind

1. Schließliche Gemeinden mit mehr als 5000 Einwohnern, wenn sie zugleich die Versicherung abgeben, die zu enteignenden Tiere alsbald schlachten und als Dauerware aufzupfeifen zu wollen;
2. Schließliche Konjunktionsfabriken, soweit sie auf Grund eines allgemeinen Abkommens mit dem Ministerium des Innern Schweinefleischkonjunktionswerke für die unter 1 genannten Gemeinden herstellen und sich verpflichten, die enteigneten Schweine hierzu zu verwenden.

§ 6.

Die Enteignung ist vom Unternehmer (§ 5) unter Vorlegung der nach § 5 erforderlichen Unterlagen und unter Angabe des Bedarfs bei dem Ministerium des Innern zu beantragen. Es ist nicht erforderlich, daß der Antrag einen bestimmten Viehhalter oder Enteignungsbezirk benennt.

Das Ministerium des Innern entscheidet darüber, ob und in welchem Umfang dem Antrage stattzugeben und in welchem Bezirke (§ 2) die Enteignung vorzunehmen ist.

§ 7.

Der mit der Enteignung beauftragte Amtshauptmann oder Kreishauptmann bestimmt die mit der Enteignung zu treffenden Viehbestände und die Zahl und Art der zu enteignenden Schweine. Er erläßt alsbald die Aufforderung zur Ueberlassung dieser Schweine an den Enteignungsunternehmer. In der Aufforderung ist auf die ihr durch § 2 des Gesetzes, betreffend Höchstpreise, vom 4. August 1914 in der Fassung der Bekanntmachung vom 17. Dezember 1914 (Reichsgesetzblatt Seite 513) verliehene Rechtswirkung hinzuweisen, insbesondere auch darauf, daß ein Einwand, die in Anspruch genommenen Tiere seien zur Erfüllung früherer Verträge bestimmt, unwirksam und daß eine Verbringung der Schweine zu anderen Schweinehaltungen, um sie dort weiter füttern zu lassen — soweit es sich nicht um Schweine handelt, die nach § 8 dieser Verordnung der Enteignung entzogen sind — verboten ist, sowie daß Zuwiderhandlungen gemäß § 6 Ziffer 3 des Höchstpreisgesetzes mit Gefängnis bis zu einem Jahre oder mit Geldstrafe bis zu 10000 M. bestraft werden.

Dem Viehhalter ist nachzulassen, die Enteignung dadurch abzuwenden, daß er die zu enteignenden Tiere binnen 6 Tagen, vom Empfange der Aufforderung ab, entweder selbst schlachtet oder zum Zwecke der Abschachtung einem öffentlichen Vieh- und Schlachthofe innerhalb Sachsens zuführt. Den Nachweis hierüber hat er durch eine Besätigung seiner Gemeindebehörde, oder im zweiten Falle, der betreffenden Schlachthofverwaltung dem Amtshauptmann oder Kreishauptmann längstens am Tage nach der Schlachtung oder Zuführung zu erbringen; unterläßt er dies, so treffen ihn die Kosten des weiteren Vorfahren einschließlich der dem Unternehmer durch die Unterlassung erwachsenden Auslagen.

§ 8.

Die Enteignung ist, sofern sich der Antrag des Unternehmers nicht ausdrücklich auf Schweine höherer Gewichtsklassen richtet, nur auf Schweine zwischen 60 und 100 kg Lebendgewicht zu beschränken.

Der Enteignung unterliegen nicht:

- a) Ober- und Fuchshäuten,
- b) Ferkeln,
- c) Schweine aus Beständen, deren Viehhalter sich binnen 4 Tagen nach Empfang der Aufforderung schriftlich gegenüber der enteignenden Behörde verpflichtet, zur Fütterung seines Bestandes weder zur Saat noch zur menschlichen Ernährung geeignete Kartoffeln noch Kartoffelröden zu verwenden und zugleich nachweist, daß er hierzu durch die gestörte Zufuhr von Wirtschaftsdünger oder durch den Wegfall von Kraftfuttermitteln für mindestens 3 Monate imstande ist.

Jede Zuwiderhandlung gegen diese Verpflichtungserklärung wird, gleichviel ob sie von dem Viehhalter, seinen Angehörigen oder seinem Besinde begangen wird, an dem Viehhalter mit 100 M. Geldstrafe oder Gefängnis bis zu 14 Tagen bestraft und führt zur nachträglichen Enteignung des gesamten Bestandes.

§ 9.

Die enteignende Behörde hat, um unnötige Weitläufigkeiten und Kosten für die Beteiligten zu vermeiden, die gleichzeitig vorzunehmenden Enteignungen nach Möglichkeit in derselben Gemeinde oder in dieser und den unmittelbar angrenzenden Gemeinden vorzunehmen und bei den größeren Beständen zu beginnen.

§ 10.

Von dem Erlaß der Aufforderungen nach § 7 ist der Unternehmer alsbald unter Angabe der Personen, gegen die sie gerichtet worden sind, zu benachrichtigen. Er hat mit den Aufgeforderten binnen 1 Woche nach Empfang der Benachrichtigung wegen Ueberlassung der Schweine durch einen mit befähigtem Ausweise versehenen Bevollmächtigten an Ort und Stelle unter Zuziehung des Vertrauensmannes des landwirtschaftlichen Kreisvereins oder einer zur Abschätzung von Seuchenfällen in der betreffenden Gemeinde berufenen Person, oder, wenn keine dieser Personen ohne Zeitverlust zu erlangen ist, des Gemeindevorstandes oder dessen Stellvertreters zu verhandeln.

Das Ergebnis der Verhandlungen hat die zugezogene Person dem Amtshauptmann oder Kreishauptmann spätestens am folgenden Tage anzugeben. Dieser hat hierauf zu entscheiden, ob das Enteignungsverfahren fortzusetzen ist; dies unterbleibt, wenn der Unternehmer darauf verzichtet.

Die Aufforderung verliert ihre Wirkung, wenn der Unternehmer innerhalb der hierfür gesetzten Frist nicht in Verhandlungen wegen der Ueberlassung eintritt.

§ 11.

Die schriftliche Anordnung der Enteignung enthält den Anspruch, daß das Eigentum an einer bestimmten Zahl von Schweinen bestimmter Gewichtsklassen aus dem Bestande eines bestimmten Viehhalters dem Unternehmer der Enteignung übertragen wird. Schriftlich ist der Vertrauensmann des landwirtschaftlichen Kreisvereins oder eine zur Abschätzung in Seuchenfällen berufene Person zu beauftragen, sofort die von der Anordnung betroffenen Schweine innerhalb des Bestandes zu bestimmen und durch ein mit Farbe auf dem Rücken der Tiere aufgetragenes Kennzeichen zu machen.

Dem Unternehmer ist von dem Erlaße der Anordnung auf kürzestem Wege, nach Befinden telegraphisch, Kenntnis zu geben, ebenso dem zuständigen Schiedsgericht.

§ 12.

Der Vorsitzende des Schiedsgerichts hat dieses zur Festsetzung der Uebernahmepreise an Ort und Stelle in der Regel spätestens für den übernächsten Werktag einzuberufen und hierauf auf kürzestem Wege den Unternehmer und den Viehhalter unter Mitteilung von Ort, Tag und Stunde zu benachrichtigen.

Die Festsetzung der Uebernahmepreise erfolgt ohne Rücksicht auf die Anwesenheit der Beteiligten und ist in einer Niederschrift zu beurkunden.

§ 13.

Im Interesse der richtigen Ermittlung des Lebendgewichts der zur Enteignung gelangenden Schweine ist es dem Viehhalter untersagt, diese während 12 Stunden vor dem Preisfeststellungstermine zu füttern oder zu tränken.

§ 14.

Der Uebernahmepreis ist nach der Bekanntmachung des Reichskanzlers vom 25. Februar 1915 unter Berücksichtigung des Marktpreises festzusetzen, wobei als Marktpreis für Schweine in den Gewichtsklassen zwischen 60 und 100 kg die dort unter b genannten Beträge zu gelten haben.

Der Marktpreis ist derjenige Preis, von dem anzunehmen ist, daß ihn der Viehhalter an dem für ihn nach § 4 dieser Verordnung machgebenden Schlachtlehmarkte erhalten würde, wenn er das Tier zum Zwecke des Verkaufs dorthin verbracht hätte. Daraus ergibt sich, daß er diesen Preis bei der Enteignung am Abnahmeorte nicht schlechthin, sondern nur nach Abzug des ungefähren Aufwandes zu fordern hat, den die Verbringung des Tieres nach dem Schlachtlehmarkte ihm verursacht haben würde. Auch wird das Schiedsgericht in Fällen, wo der Viehhalter trotz angemessenem Preisangebote den freihändigen Verkauf abgelehnt und so die Enteignung notwendig gemacht hat, nach billigem Ermessen die hierdurch dem Unternehmer erwachsenden Kosten ganz oder teilweise zu berücksichtigen haben.

Auf der anderen Seite ist bei der schiedsgerichtlichen Festsetzung des Uebernahmepreises zu beachten, daß der Marktpreis, auch soweit er seinem Betrage nach in der eingangs genannten Bekanntmachung festgelegt ist, für Tiere mittlerer Güte gilt, für geringere Ware daher herabzusetzen, für bessere entsprechend zu erhöhen ist.

Die Preisfestsetzung ist vom Schiedsgerichte an Ort und Stelle vorzunehmen und durch den Vorsitzenden den Beteiligten, wenn sie anwesend sind, zu eröffnen, im anderen Falle auf kürzestem Wege schriftlich mitzutellen. Da die Festsetzung endgültig ist, sind nachträgliche Einwendungen oder Eingaben der Beteiligten ohne Wirkung.

§ 15.

Der Unternehmer ist verpflichtet, die Schweine, deren Eigentum ihm übertragen worden ist, zunächst sofort, jedenfalls aber binnen 4 Werktagen nach Festsetzung des Uebernahmepreises dem Viehhalter unter Verzahlung des vom Schiedsgerichte festgesetzten Uebernahmepreises und der bis zur Abnahme entstehenden Verpflegskosten (§ 16) abzugeben.

Der Viehhalter ist verpflichtet, die enteigneten Schweine dem Unternehmer oder seinen Bevollmächtigten gegen Zahlung des Preises und der Verpflegskosten herauszugeben.

Nach Berechtigung zum Empfange der Verpflegskosten gilt der Viehhalter schlechthin. Dagegen ist der Uebernahmepreis in Fällen, in denen bekannt wird, daß das Eigentum an den von der Enteignung betroffenen Schweinen einem Dritten zuzustand oder daß ein Dritter ein bedingliches Recht an den Schweinen hat, bei der Abgabe der für den Abnahmeort zuständigen Amtshauptmannschaft oder Kreishauptmannschaft unter Verzicht auf Rücknahme zu hinterlegen; der Viehhalter ist alsdann verpflichtet, das Tier gegen Vorgeigung der amtshauptmannschaftlichen Kuitung und Zahlung der Verpflegskosten herauszugeben.

§ 16.
Der Viehhalter ist verpflichtet, die entlegenen Schweine bis zur Abnahme nach den Grundregeln einer geordneten Viehhaltung zu verpflegen. Er hat als Entgelt für jeden Tag einschließlich desjenigen, an dem ihm die Entleerungsanordnung zugestellt worden ist, und desjenigen, an dem die Abnahme erfolgt, eine Verpflegungsmenge von 1 M., und für jeden Tag nach Ablauf der für die Abnahme in § 15, 1 festgesetzten Frist eine solche von 1 M. 50 Pf. zu fordern.

§ 17.
Jedes Mitglied des Schiedsgerichts erhält bei der Festsetzung des Uebnahmepreises für jedes Schwein 1 M., jedoch für mehrere Stücke, die gleichzeitig und in demselben Orte geschlachtet werden, höchstens 6 M. und für den ganzen Tag höchstens 15 M. Vergütung für Mithewaltung. Außerdem wird ihm bei der Schätzung außerhalb ihres Wohnortes für Fortkommen 0,40 M. für jedes km des Hin- und Rückwegs vergütet.

Die in § 10 genannten Vertrauenspersonen erhalten für ihre Mithewaltungen nämlich 1 M., jedoch für den ganzen Tag nicht mehr als 6 M. sowie, wenn sie außerhalb ihres Wohnortes tätig werden, dieselbe Vergütung für Fortkommen wie die Mitglieder des Schiedsgerichts.

Kostenpflicht ist in jedem Falle, auch hinsichtlich der beim Verfahren entstehenden baren Auslagen, der Unternehmer, und schadet das Recht des Schiedsgerichts, die Kosten unter den Voraussetzungen des § 14 Absatz 2 bei Bemessung des Uebnahmepreises ganz oder teilweise dem Viehhalter aufzuerlegen.

Dresden, am 17. März 1915.

Ministerium des Innern.

16 II B III
1277

Ausgegeben in die Haus- und Kleinfische unter dem Rindviehbestande des Gutsbesizers Arno Kaiser in Zethain Nr. 25.

Es verbleibt bei den getroffenen Anordnungen.
Im Strafsachenfall Wehlfelder wird der Ort Braunschweig aus dem Beobachtungsgebiet ausgeschlossen.

Großenhain, den 20. März 1915.

Die Königl. Amtshauptmannschaft.

781 d E.
551 g E.

Ausgegeben in die Haus- und Kleinfische unter dem Rindviehbestande des Mühlenbesizers Otto Gande in Grödel Nr. 7.

Als Sperrbezirk wird der Gemeindebezirk von Grödel und als Beobachtungsgebiet das Rittergut und der Hainbezirk von Grödel bestimmt.

Für den Sperrbezirk gelten die Vorschriften in §§ 161—164 und 168 und für das Beobachtungsgebiet §§ 165—168 der Bundesratsvorschriften zum Viehseuchengesetz — Gesetz- und Verordnungsblatt 1912 Seite 83 folgende —

Zu widerstandlungen gegen vorstehende Bestimmungen werden, soweit nicht nach den Strafvorschriften des Viehseuchengesetzes vom 26. Juni 1909 bez. weiteren gesetzlichen Bestimmungen höhere Strafen verurteilt sind, gemäß § 57 der Sächsischen Ausführungsverordnung zum Viehseuchengesetz mit Geldstrafe bis 150 Mark oder mit Haft bis zu sechs Wochen bestraft.

Großenhain, den 19. März 1915.

51 e E.

Die Königl. Amtshauptmannschaft.

Vertilches und Sächsisches.

Niesla, den 20. März 1915.

Das Ergebnis der Zeichnungen auf die zweite Kriegsanleihe im gesamten Bezirk der hiesigen Reichsbankniederstelle ist ein äußerst erfreuliches und stellt sich auf 8 Millionen 800 000 Mark. Da auf die erste Kriegsanleihe etwa 2 Millionen 800 000 Mark gezeichnet wurden, so sind diesmal rund 6 Millionen 200 000 Mark oder beinahe das 3/4-fache mehr an Zeichnungen abgegeben worden. Beteiligt hieran sind außer den Zeichnungsfleuten der Stadt Niesla diejenigen der Sandparzellen, sowie diejenigen von Bommahs und Strehla. Bei der Nieslaer Sparrasse wurde etwas über eine Million gezeichnet.

Die Bezirksobstbauvereine Großenhain, Niesla und Mergdorf halten, wie aus dem Angelegten vorl. Nummer zu erhellen ist, am 24. März in der hiesigen „Eidterrasse“ eine Versammlung ab, in der Vorträge über Obst- und Gemüsebau zur Kriegszeit und über „Kriegsrost“ gehalten werden. Neben den Mitgliedern der Vereine und deren Angehörigen sind auch Gäste willkommen.

Vom 3. Armeekorps-Oberkommando ist unterm 12. März folgender Armeebefehl ausgegeben worden: Die in der Winterschlacht in der Champagne beteiligten Königlich Sächsischen Truppen, Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 101, 104, 107, Teile des Regiments Nr. 177, sowie die Sanitäts-Abteilung des 12. Reservekorps, haben mit besonderer Ausdauer und Tapferkeit gekämpft. Ich spreche diesen Truppenteilen meine besondere Anerkennung für ihr vorzügliches Verhalten aus. Seiner Majestät dem Kaiser und König, sowie Seiner Majestät dem König von Sachsen habe ich über die Ruhmestaten der Königlich Sächsischen Truppen Meldung erstattet. Der Oberbefehlshaber. gen. v. Einem, Generaloberst.

Die Unterstaatssekretäre Michaelis vom preussischen Finanzministerium gestern Vertretern der Presse mitteilte, könne er, nachdem die Bestandsaufnahme vom 1. Februar vorliegt, die Versorgung des Konsums genau geregelt sei, sowie nachdem die Ueberzeugung der Einschränkung des Bedarfs auch in die weitesten Volksteile gedrungen sei, mit Bestimmtheit sagen, daß wir unbedingt mit unseren Vorräten bis zur neuen Ernte, ja bis in den August hinein reichen werden. Wir hätten sogar noch einen Reservefonds von 20 Prozent der Bestände. Des weiteren teilte der Herr Unterstaatssekretär mit, daß mit dem 1. April dieses Jahres die Möglichkeit der Selbstbewirtschaftung der Kommunalverbände auf Grund des § 26 der Bundesratsbestimmungen eintreten werde und daß auch von diesem Zeitpunkte an eine Preisregelung erfolgen werde, die sowohl den gerechten Forderungen der Produzenten, wie der Konsumenten entsprechen werde.

Die dritte Strafkammer des Dresdner Kgl. Landgerichts verurteilte Freitag nachmittag den 27 Jahre alten Fabrikarbeiter Johann Madala aus Ruffisch-Polen wegen Vergehens gegen das Gesetz über den Belagerungszustand zu 2 Monaten 3 Wochen Gefängnis, 14 Tage gelten als verbüßt. Der Angeklagte wohnt in Niesla. Er hat sich während der Weihnachtszeit hier von dort nach Rudolzig begeben, ohne hierzu polizeiliche Erlaubnis zu haben. Derselbe machte sich Madala einer Uebertretung gegen die Verordnung des stellvertretenden Generalkommandos des 12. Armeekorps vom 8. Oktober 1914 schuldig, nach der es den Angehörigen sächsischer Staaten verboten ist, die Grenze des Kreispolizeibezirks ohne behördlicher Genehmigung zu überschreiten.

Treibt Kriegsgemäße Bau! so ist ein von der Zentralstelle für Wohnungsfürsorge in Tübingen herausgegebenes Flugblatt betitelt. Dieses Flugblatt enthält

viele nützliche Hinweise über den Aufbau und die Behandlung von Kleingärten, sowie Hinweise zum Kampf gegen die Gemüseschädlinge. Das Flugblatt wird im Rathaus, Einwohnermeldeamt, Zimmer Nr. 14, unentgeltlich an jedermann abgegeben.

In Kürze erfolgen die Schulentlassungen und mit diesem Zeitpunkt der Eintritt der jungen Leute in einen anderen Lebensgang. Viele junge Leute treten in die Lehre und andere wieder gehen in haus- und landwirtschaftliche Dienste. Alle diejenigen jungen Leute, die in einem gewerblichen Betriebe in die Lehre gehen, in haus- oder landwirtschaftliche Dienste treten, müssen nach den gesetzlichen Vorschriften ein Arbeits- bez. Dienstbuch führen. Diese Bücher werden von den Gemeindebehörden des bisherigen Aufenthaltsortes ausgestellt. Bevor jedoch die Bücher ausgestellt werden können, ist die Genehmigung des Vaters bez. Vormundes und die Vorlegung des Schulentlassungszugweises sowie des Konfirmationscheines nötig. Die Arbeitsbücher werden gebührenfrei, die Dienstbücher gegen Zahlung einer Gebühr von 50 Pfennigen ausgestellt. In Niesla werden die betreffenden Bücher im Rathaus, Einwohnermeldeamt, Zimmer Nr. 14, ausgestellt.

Die neuen Abfertigungsräume der Königl. Gärtnerei auf Bahnhofs Niesla werden am Montag, den 22. März, in Gebrauch genommen. Die Einrichtungen entsprechen der Neuzeit. Die Anordnung der Abfertigungsräume ist leicht übersichtlich. Die Abfertigungsabteilung für eingehende Güter, ebenso die Kassenräume sind im Erdgeschoß untergebracht, diejenigen für den Versand im Obergeschoß. Die Bodenheizung befindet sich in den bisherigen Räumen, es fährt aber auch in nächster Zeit eine bauliche Veränderung.

Unter dem Vorsitz des Kgl. Bezirksschulinspektors Herrn Dr. Barthel-Großenhain fanden am 15. 16. und 18. d. M. in Rodenburg, Priestentwig und Niesla Gruppenversammlungen der Lehrerschaft des Bezirks statt, die sich mit der Aufklärungsarbeit der Lehrerschaft in der Volksernährungsfrage während des Krieges beschäftigten. Die Herren Bürgergärtner Körner, Berndt und Benß aus Großenhain und Herr Oberlehrer Hennig-Schönfeld besprachen den Nahrungsernährungsplan der Hände, den Bedarf unseres Volkes, Maßnahmen der Landwirtschaft und die Aenderung unserer Lebensweise. Die Aussprache erzielte wertvolle Anregungen für die Beteiligung der Schule an der Aufklärung und schließlich Lösung dieser Frage.

Was für Liebesgaben sollen wir spenden? Diese Frage wird gewiss gerade jetzt häufig aufgeworfen, und leider mag der Umstand, daß ihre Beantwortung mit mangelnder Bedenken zu rechnen hat, nicht selten Veranlassung geben, daß überhaupt jede Gabe unterlassen wird. Im Interesse unserer Truppen kann dies natürlich nur bedauert werden, zumal die allgemeine Nachfrage nach gewissen Arten von Liebesgaben fort und fort eine sehr rege ist und dieselben wird. Leidwürde aller Art und namentlich Strümpfe, die verschiedensten Mittel für Körperpflege und Instandhaltung der Kleidung, Schreibmaterial, Nichte und elektrische Lampen werden immer wieder schnell aufgebraucht und bedürfen fortgesetzt einer Auffrischung. Daneben sind Nahrungs- und Genussmittel in großer Menge erkrankt, und zwar nicht nur in der Front selbst, sondern vor allem auch in den Lazaretten hinter der Front. Gerade diese Lazarette haben Anspruch auf unsere weitgehendste Teilnahme und Unterstützung; sind es doch die Wunden, wo allen denjenigen, die um unsern Willen ihr Blut vergossen haben, die erste Aufnahme und Pflege zuteil wird. Wenn auch in unseren Lazaretten alles auf beste versorgt und geordnet ist und demnach das Kranken in ihnen auch in Bezug auf die Körperpflege das finden, was nötig ist, so ist es doch einleuchtend, daß der an einen gewissen Grad gedundene Küchensettel mancher Abwechslung entbehren muß, die geeignet wäre, anregend und stärkend auf die Patienten zu wirken. Meine, besonders

Auf Blatt 341 des hiesigen Handelsregisters, die Firma Electricitätswerk Strehla, Gesellschaft mit beschränkter Haftung in Strehla betr., ist heute eingetragen worden:

Die Gesellschaft ist aufgelöst. Zum Liquidator ist bestellt Wilhelm Wiedemann in Berlin.

Niesla, den 18. März 1915.

Königliches Amtsgericht.

Freitag, den 26. und Sonnabend, den 27. März 1915 finden bei uns wegen Reinigung sämtlicher Geschäftsräume (diesmal auch der Sparkasse) nur unausschlebbare Sachen ihre Verabreichung.

Im Königl. Standesamt werden an beiden Tagen Anzeigen über Totgeburt und Sterbefälle vormittags von 8—9 Uhr angenommen.

Der Rat der Stadt Niesla, am 19. März 1915.

Handelschule Niesla.

A. Lehrlingsabteilung
für Handelslehrlinge und junge Leute anderer verwandter Berufszweige. Unterrichtsdauer 3 Jahre, wöchentlich 12—14 Stunden.

B. Volkshochschule
für Knaben, die vor ihrem Eintritt in die Lehre eine gute theoretische wie auch praktische kaufmännische Ausbildung genießen wollen. Wöchentlich 30 Stunden.

C. Mädchenabteilung
zur Ausbildung von Mädchen in kaufmännischen wie allgemeinbildenden Fächern. Unterrichtsdauer 1 Jahr mit wöchentlich 15 bis 18 Stunden.

Anmeldungen für Oftern 1915 unter Vorlegung der letzten Schulzeugnisse erbeten. Niesla, März 1915. Die Direktion der Handelschule.

Der Bedarf an Geräten von Holz, Eisen, Blech, Posternmittel sowie die Postarbeiten und der Gerüstbedarf für die Kaserne für das Arbeitskommando sollen vergeben werden. Angebote sind bis Freitag, den 26. März d. J., vorm. 1/10 Uhr einzureichen. Bedingungen liegen hier aus.

Königliche Garnisonverwaltung Tr. F. Zethain.

Holzversteigerung

20. März 1915, vorm. 10 Uhr. Kreinitz, Walfhof daselbst.

220 rm w. Antwerp, 350 rm w. Kette. Abt. 114 bis 126.

Kgl. Forstrevierverwaltung Weißig a. M. 20. März 1915. Kgl. Forstamt Dresden.

Freibank Poppitz.

Morgen Sonntag früh von 7—1/9 Uhr wird Rindfleisch verkauft. Pfund 50 Pf. Der Gemeindevorstand.

Anzeigen für das „Nieslaer Tageblatt“ erbitten wir uns bis spätestens vormittags 9 Uhr des jeweiligen Ausgabestages.

Die Geschäftsstelle.

Rotwein, Mineralwässer und alkoholfreie Getränke, Kakao, Tee, Kaffee, Pflanz, Schokolade, Gemüsekonserven, Suppenextrakte, Dauerwurst, Schinken, Speck, Wurstwaren, Schmalz, Margarine, Butter in Dosen, vor allem aber auch eingemachte Früchte, Badoh, Marmeladen und Fruchtstücke können als besonders geeignet für Lazarette empfohlen werden. Mädchen doch die Hausfrauen, denen reiche Vorräte zu Gebote stehen, unter diesen einmal Umschau halten. Wenn jede von ihnen zwei bis drei Gläser mit eingewachsenen oder etwas Badoh herausluchte und zusammen unserer Kriegs- und Stappenlazarette den Sammel- und Abnahmestellen zuführen wollte, dann würde sicher genug zusammen kommen, um den berechtigten Wünschen entsprechen zu können. Aus vielen kleinen Gaben werden in den Abnahmestellen größere Sendungen zusammengeheftet und dorthin abgegeben, von wo besonderer Bedarf angemeldet ist.

Das Ministerium des Innern macht bekannt, daß aufgesandene Patronenhülsen und auch ganze Patronen an die Stadträte der Städte mit revidierter Städteordnung oder die Amtshauptmannschaften abzuliefern sind. Die genannten Behörden werden angewiesen, sie in Empfang zu nehmen und dem Ueberbringer vorzuschreiben eine Vergütung von 20 Pf. für ein Kilogramm auszugeben. Die eingelieferten Patronen sind von Zeit zu Zeit an das Artillerie-Depot in Dresden-Neustadt oder die Nebenartillerie-Depots in Leipzig, Würzen, Niesla, Bauen, Pirna und Königstein einzuliefern. Dabei sind die veranschlagten Beträge zur Erhaltung anzumelden. Die vorstehend aufgeführten Artillerie-Depots nehmen auch unmittelbar bei ihnen abgelieferte Patronen und Hülsen gegen Vergütung an.

Der Reichs- und Staatsanzeiger bringt folgende Verordnung Er. Maj. des Kaisers: 1. Das Eisenkreuz soll in geeigneten Fällen auch an Angehörige der verbündeten Mächte verliehen werden. 2. Silber 2 der Urkunde vom 5. August 1914 erhält folgende Fassung: Die 2. Klasse wird an einem schwarzen Bande mit weißer Einfassung im Knopfloch getragen, sofern es für Verdienste auf dem Kriegsschauplatz verliehen wird, für das im erkrankten Verdienst wird es am weißen Bande mit schwarzer Einfassung verliehen, soweit nicht auf Grund besonderer militärischer Verdienste die Verleihung am schwarzen Bande mit weißer Einfassung erfolgt. Die 1. Klasse wird auf der linken Brust, das Großkreuz am den Hals getragen.

Im letzten Teil wird unter der Bezeichnung „Mikrocidtabletten“ ein Mittel zur Herstellung von keimfreiem Trinkwasser in Feldpostverpackungen festgestellt und durch Anschläge an den Schaulustigen angeordnet. Nach den von der Zentralstelle für öffentliche Gesundheitspflege zu Dresden angefertigten Verläufen sind die fraglichen Tabletten jedoch nicht imstande, durch Krankheitserreger verunreinigtes Trinkwasser keimfrei zu machen und die Uebertragung ansteckender Krankheiten zu verhindern. Es ist vielmehr zu befürchten, daß der Empfänger der Liebesgabe im Vertrauen auf die durch die beiliegende Drucksache angepriesene Wirksamkeit der Tabletten mit Typhus oder anderen Krankheitserregern verunreinigtes Wasser arglos genießt und sich dadurch erhöhter Ansteckungsgefahr aussetzt. Vor Ankauf der „Mikrocidtabletten“ und ihrer Verwendung ins Feld wird daher eindringlich gewarnt. (Amtlich.)

Unter den in Konstanz angekommenen Schwerverwundeten deutschen Kustausgefangenen sind auch zahlreiche Sachsen. Die Verwundeten sollen von Konstanz aus zunächst in badischen Lazaretten untergebracht werden. Angehörige, die wissen oder annehmen, daß unter diesen Zurückkehrenden sich ein Verwandter befindet, können, wie die „Karlshäuser Zeitung“ mitteilt, vom Landesausschuss für Baden, Karlsruhe, Leopoldstraße 7, Auskunft erhalten.

Im April finden Kontrollerversammlungen wie im Frieden statt, es werden aber diesmal auch Landsturmmänner mit bestellt, die sonst wegbleiben. Erfahrungsgemäß geben auf die Aufforderung zu Musterungen, Kontrollerversammlungen und anderen Angelegenheiten, wo sie mit dem Bezirkskommando zu tun haben, viele Leute, in der Annahme, daß sie bald eingeeilt werden, ihre Stellung leichtfertig auf. Auch Arbeitgeber haben bei solchen Gelegenheiten Anlaß genommen, Angehörigen zu kündigen, weil sie glaubten, auf deren Arbeit nicht mehr sicher rechnen zu können. Demgegenüber wird

von militärischer Seite ausdrücklich betont, daß alle diese Maßnahmen der Militärbehörde nur dazu dienen, die Kontrolle über die Wehrpflichtigen aufrechtzuerhalten und einen Überblick über deren Zahl zu gewinnen, daß sie aber mit der Einstellung der Leute gar nicht zu tun haben. Die Einziehung kann sich noch Monate hinziehen und erfolgt vielleicht gar nicht, besonders die der älteren Klassen ungeübten Landkürms & „taugliche“. Die Arbeitnehmer schaden sich daher ganz unnötigerweise, wenn sie vorzeitig kündigen. Von der Vaterlandsliebe der Arbeitergeber und ihrem Gefühl für Recht und Billigkeit wird erwartet, daß sie die Angehörigen so lange in Arbeit behalten, bis diese den Einziehungsbescheid in der Hand haben.

— H. Dn. Die Unteroffiziere der 1. Kompanie unseres Grenadier-Regiments Nr. 100 haben, als sie kürzlich für einige Tage in Reserve standen und Ruhe zu einem Kameradschaftlichen Beisammensein fanden, unter sich eine Sammlung veranstaltet und als deren Vortrag 20 M. an den Landesausmarsch vom Roten Kreuz nach Dresden gesendet unter Verfüzung folgenden Gedichtes:

Im Feindeslande im Quartier
zu mitternächtiger Stunde
ist heut' bei Sang und Klang vereint
'ne frohe Soldatenrunde.
Es lachen aus jedermanns Gesicht
des Lebens frohe Farben,
jedoch trotz allen Fröhlichseins
denkt man an die, die starben;
denkt man an die, die aus der Schlacht
mit tiefen Wunden gingen,
denkt man auch bereit, die uns dann
die rechte Hilfe bringen:
Ein rotes Kreuz im weißen Feld,
das ist das schlichte Zeichen
für jene, die uns nach der Schlacht
die Hand zur Hilfe reichen,
für jene, die trotz Not und Tod
die Wunden uns verbinden
und für die Schmerzen mancher
stehenden Balsam finden.
Wer weiß, ob uns nicht morgen schon
die Flammenzeitigen rauchen,
wer weiß, ob wir nicht morgen schon
auch ihre Hilfe brauchen! —
Denn liegen wir trotz Fröhlichseins,
trotz Jubeln und trotz Singen,
zur Stärkung jenes wackern Korps
das Geld im Rasteln klingen.
Und senden trohen Herzens Euch
hiermit die kleine Spende,
damit man sie zu Ruh und Fromm'
im „Roten Kreuz“ verwenden.

Gedr. Werner,
1. Komp. Grenadier-Reg. Nr. 100.

Tommasch. Zur Vorfeier von Robert Volkmanns 100. Geburtstag (geb. den 6. April 1815 zu Lommahsch) veranstaltet der Dresdner Orchester am nächsten Dienstag in Dresden ein Wohlthatigkeitskonzert, zu dem der Verein den größten Teil seines Programms Volkmannschen Kompositionen einräumt hat. Die Schauspielerinnen Martha Kneiss vom Alberttheater spricht den von Hans Drilsew seinerzeit zum Konzert der Ortsgruppe Nieska vom Sängerbund des Weimarer Landes verfassten Prolog.

D. Schag. Die Zeichnungen auf die 2. Kriegsanleihe ergaben hier insgesamt 3 292 700 Mark. Davon entfallen auf die Sparkasse 566 700 Mark, das übrige auf die Banken. Auf die 1. Kriegsanleihe wurde insgesamt 1 Million gezeichnet.

Dresden. Die Sächsische Staatszeitung meldet aus Weiz vom 19. März: Seine Majestät der König traf Donnerstag mittag hier ein und besichtigte Teile des 1. Fußartillerie-Regiments Nr. 12 und eines sächsischen Landsturm-Bataillons sowie zwei Forts.

Dresden. Zu dem Fingerring bei Coswig-Gaueritz wird noch berichtet, daß, wie schon gestern erwähnt, einzig das Sämereien- und der Nebel die Schuld tragen; die Flieger — Oberleutnant Meber und Unteroffizier Sedlatz — vermochten die Gegend und die Drifschaffen nicht klar genug zu sehen und meinten den Flugplatz Raditz unter sich zu haben, als sie den Abstieg unternahm. Wohl bemerkten sie alsbald den Irrtum, denn sie sahen direkt die Elbe unter sich, aber bei dem Versuch, wieder emporzusteigen, geriet das Flugzeug in die Föhnenmassen vor Schloss Gaueritz, wodurch der Militärabwärtler umgedreht wurde und abstürzte. Die Elbe führt immer noch Hochwasser und die starke Strömung erdruhte auch die sofort unternommenen Rettungsversuche. Als es dann bei Scharffenberg gelungen war, das Flugzeug und die Insassen zu bergen, waren beide bereits tot. Die beiden Verunglückten wurden in der Kirche zu Coswig aufgebahrt und werden nach Berlin übergeführt werden.

Hinterzseen bei Wina. Das Ehepaar Richter hatte sich am Donnerstag nach Dresden begeben. Zur Besorgung des Geschäfts waren die 13jährige Tochter Olga und das 15jährige Dienstmädchen zurückgelassen. Beide wurden gegen Abend an den Folgen einer Kohlengasvergiftung bewußtlos von Nachbarn aufgefunden. Im Küchenherd waren glühende Kohlen und der Abzug zur Esse verschlossen, ob aus Versehen, oder ob die Mädchen beim Ausschütten neuer Kohlen den Schieber des Herdes schlossen, steht noch nicht fest. Das Dienstmädchen wurde, den Kopf in die Hand gestützt, am Rande des Herdes, bewußtlos aufgefunden, während die 13jährige Tochter in der Stube auf dem Fußboden lag und nur schwache Lebenszeichen von sich gab. Nach mehrstündigen Wiederbelebungsversuchen gelang es, das Dienstmädchen wieder ins Leben zurückzurufen, während bei der Tochter die Wiederbelebungsversuche keinen Erfolg hatten.

Söbau. In der Wohnung des im Kriege befindlichen Bauarbeiters Wawer fiel nachts ein brennendes Licht um und verbrannte einen sechsjährigen Sohn so schwer, daß er an den Brandwunden und hinzugezogenen Krämpfen verstarb.

Zittau. Eine Schluffstunde für Branntweinschankstätten ist jetzt hier eingeführt worden. Bisher bestand eine solche nicht, da aber der Alkoholverbrauch in diesen Schankstätten eher zugenommen wie abgenommen hat, so ist das Offenhalten auf die Zeit von früh 8 Uhr bis abends 8 Uhr beschränkt worden; die Gastwirtschaften können bis 1 Uhr aufhalten. — Für Einführung von Kartoffelhöchstpreisen für das ganze Land, wie für schleunige Beschlagnahme der Kartoffelvorräte zugunsten der Allgemeinheit hat sich der Rat ausgesprochen.

Swidau. In der Papierfabrik von G. F. Leonhardt Söhne im benachbarten Gossen (Milde) geriet der 18jährige Arbeiter Benzol aus Wernsdorf aus Unvorsichtigkeit in eine Papiermaschine. Der Bediener wurde zerquetscht, so daß der Tod auf der Stelle eintrat.

Chemnitz. Ueber ein behauerliches und kurzfristiges Verhalten der Bevölkerung im Bezirk der königlichen Amtshauptmannschaft Chemnitz hinsichtlich der sparsamen Verwendung von Mehl usw. berichtete Amtshauptmann Michel in der am Donnerstag nachmittag abgehaltenen Sitzung des Bezirksausschusses. Bei der Bestandhebung von Mehl sind im amtshauptmannschaftlichen Bezirk 1788 Zentner Roggen- und Weizenmehl im privaten Besitz festgestellt worden; bei einzelnen kleinen Familien wurden bis zu 15 Zentner Mehl borgefunden.



Originales Schnellfeuergeschütz bei einem Nahtgefecht

Das Verbot des Kuchenbadens ist im hiesigen Bezirk so schnell erlassen worden, weil mit der Einführung der Brotarten der Kuchen- und Zwiebackverbrauch ganz enorm stieg. In der Zeit vom 22. bis zum 28. Februar wurden in den Landgemeinden, die der Amtshauptmannschaft unterstehen, 3501 und in der Stadt Limbach 682 Kilogramm Mehl zum Kuchenbadens und 2812 beziehungsweise 765 Kilogramm Mehl zum Baden von Zwieback verbraucht. Am 1. März erfolgte hier beinahe die Einführung von Brotarten. In der Zeit vom 1. bis zum 7. März stieg der Mehlverbrauch infolge des vielen Kuchenbadens in den Landgemeinden auf 3887 und in der Stadt Limbach auf 731 Kilogramm. Der Mehlverbrauch für Zwieback stieg ebenfalls, und zwar in den Landgemeinden auf 3624 und in der Stadt Limbach auf 810 Kilogramm. Als ein besonders betrübliches Zeichen der Zeit wurde festgestellt, daß u. a. für eine einzige Kindtaufe 29 Kuchen gebacken wurden. Ingesamt wurden in den genannten 14 Tagen 9032 Kilogramm Mehl — ohne den Kartoffelzulaß für Kuchen und Zwieback verbraucht.

Ortrand. Die Witwenschaftsbesitzerin Witwe Auguste Ballmann aus Lindenberg hatte Dingesacke auf ihrem Kuhgepäck geladen und fuhr die etwas abhängige Bahnhofsstraße herunter. Da der Wagen keine Schließvorrichtung hatte, waren die Fugfäden abgeknüpft. Die Tiere konnten aber den Wagen nicht erhalten, und da die Frau selbst noch die Deichsel erfaßte, kam der Wagen ins Schlingeln und dabei etwas nach der Straßenseite. Kläglich fuhr derselbe gegen einen Baum, wobei die Frau zwischen die Äste geriet und den Baum geriet. Der Oberkörper wurde sofort zusammengedrückt und die Angliedige gab ihren Geist auf, noch ehe sie aus ihrer Stellung befreit werden konnte. Gebrochene Rippen hatten die Lunge durchstochen.

Grumbach. Ein Gutsbesitzer fand auf dem Felde neben einer Rübenreihe die Leiche eines älteren Mannes mit grauem Kopfhaar und Vollbart, der schon längere Zeit dort gelegen haben mochte.

Waldheilerberg. Im gräflichen Forstrevier wurde der Waldarbeiter Max Fischer beim Fällen von Buchen von einem Baum getroffen. Er erlitt einen Schädelbruch und starb alsbald nach dem Unfälle.

Chinas Schätze.

Der Versuch Japans, China durch Knüpfung der jetzigen Lage ganz unter seine Vollmacht zu bringen, ist nur eine konsequente Fortsetzung der Politik, die das Reich der aufgehenden Sonne schon seit einiger Zeit gegen das Reich der Mitte verfolgt. Die seit dem Siege über Rußland immer härter anwachsende Sehnsucht nach einem „Großjapan“ hat den Gegensatz zwischen Chinesen und Japanern gesteigert, und nur durch Gewalt kann sich Japan seine Einflusssphäre in China sichern. In einem solchen bei Gott erscheinenden Augenblicke über China betonte Dr. Dreiherr von Madag die Wert des Ostes, die unter scheinbarer Höflichkeit zwischen den beiden Völkern lodert, und zeigt, daß die Errichtung der Republik einem friedlichen Verhältnis Japans mit China durchaus nicht förderlich war. Vielmehr drängte diese Umwälzung bereits zu der Krise hin, die die Staatsmänner des Mikado nun mit rücksichtsloser Gewalt ausnützen. Die fährden aristo-kristlichen Kreise Japans waren entsetzt von der Art, wie das kaiserliche Haus der Mandchus behandelt wurde, und empfanden es als eine schwere Schädigung ihres eigenen Ansehens, daß die Idee von dem göttlichen Wesen des Monarchen im Reich der Mitte eine so schwere Erschütterung erlitten. Ihre Feindschaft richtete sich besonders gegen den Präsidenten Yuan-schikal, der die heiligen Anschauungen über Kaisererbtum in den Wind schlug und seinen Herrscher fürzte. Die bürgerlichen Kreise Japans aber sind Yuan-schikal ebenfalls feindselig gesinnt, weil er in seiner Politik dem demokratischen Element keine Rechte vergönnte. Dieser Haß gegen die neue chinesische Regierung hat dazu beigetragen, daß die Japaner jetzt mit Gewalt vordringen, was sie im Guten doch nicht hätten erreichen können, zumal die beiden anderen wichtigsten Interessenten, Rußland und England, gegenwärtig die Hände gebunden haben. Denn Japan braucht China, das sein wichtigster Absatzmarkt ist in all den Massen- und Stapelartikeln, die Japan hervorbringt, und es stellt mit Recht die ungeheuren Möglichkeiten der Entwicklung, die im Reich der Mitte liegen. Dr. von Madag gibt uns ein anschauliches Bild von den ungeheuren Schätzen, die im chinesischen Boden ruhen und einstmal eine gewaltige Rolle in der Weltwirtschaft spielen werden. Die Kohlen- und Eisenerzschätze, die allein in den drei Provinzen Jännan, Kweitichou und Kwangsi liegen, werden auf 30 Milliarden Tonnen geschätzt, sind also um ein Vielfaches größer, als die bedeutendste, bisher erschlossene Kohlenkammer der Welt, die Pennsylvanien; die Menge des kostbaren Materials unter den schwarzen Diamanten, des Anthrazits, soll sogar 600 Milliarden Tonnen betragen. Diese das ganze Reich in gewaltigen Lagern durchziehenden Kohlenbergwerke haben zugleich mächtige Gänge an Eisenerz, und dazu kommen große Vorräte an Kupfer, Blei, Zinn, Zink, ohne daß bei der mangelhaften geologischen Durchforschung bisher auch nur ein annähernd richtiger Urteil über den Umfang dieser ungeheuren Erdschätze gegeben werden könnte. Es sind ja bereits einige Bergwerksunternehmungen ins Leben getreten, die jährlich mehrere Millionen Tonnen liefern, so die Kohlen- und Erzgruben von Tai-chi in der Provinz Szechuan, die 1000 Tagestonnen, die Pingschanggruben in Kiangsi, die die dreifache Zahl erzeugen. Diese beiden Bergwerke stellen aus Bismutkohl und feinere Eisenerzarten her; das Haupterzkonzentrat befindet sich in Danjang, wo Konstruktionsseisen, Geschossmaterial, Eisenbahnen und Eisenbahnwagen hergestellt werden. Diese unter deutscher und japanischer Leitung stehende gewonnenen Anlagen bedeuten aber nur sehr wenig bei den riesigen Entdeckungsmöglichkeiten, die vorhanden sind. Auch die wenigen ortsbekannt gewordenen zur Verarbeitung von Baum-

wolle, die China in immer größerem Umfange erzeugt, bedeuten nur einen Anfang dieser Industrie. Hat doch der chinesische Außenhandel bei einer Bevölkerung von 400 Millionen erst die Höhe von 2 Milliarden Mark erreicht, während Deutschlands Ein- und Ausfuhr bei einer Einwohnerzahl von 65 Millionen 15 Milliarden beträgt! China besitzt heute ein Schienennetz von 10 000 Kilometer Länge, das in dieser Ländermasse von 200 000 Quadratkilometern fast völlig verschwindet. Als Vergleich sei angeführt, daß das Deutsche Reich bei einem Flächeninhalt von 6810 Quadratkilometern ein Schienennetz von 55 000 Kilometer besitzt. Es wird daher noch lange dauern, bevor das Reich der Mitte durch eine Organisation, die wahrhaft gigantisch sein muß, zu einem modernen Industriestaat umgeschaffen wird, aber die Aussichten für die Zukunft sind da, und deshalb haben bereits seit einiger Zeit England, Rußland, Japan und die Vereinigten Staaten ihre Hände ausgebreitet, um das Land seiner Selbstrechte zu berauben. Japan greift nun besonders energisch und brutal zu. In China aber wölken viele, daß der einzig anfrichtige und nicht von selbsttätigen Motiven geleitete Freund des Reiches der Mitte Deutschland ist.

Ueber die Nützlichkeit der Sanitätshunde im Kriege

sind und eine Anzahl weiterer interessanter Meldungen zugegangen, von denen wir nachstehende zum Nachdruck bringen:

Hilf Kilometer, bis P., in den Argonnen, ist heute unsere tapfere Division vorgerückt. Schwere Kämpfe waren es. Am 8. 9., abends, Ruhe. Ruhe? Nun ja, das verneinte Geschützfeuer summt doch nur das gewünschte Ebenbild. Endlich auch für uns Sanitätshundführer Befehl, die große Waldschicht weilsch E. abzuschauen. Meyer mit Haj und ich mit Tasso arbeiten bei etwa 300 Meter Abstand nebeneinander. Darum langsam vorgehen, um keinen Braven zu übersehen! Gewiß nicht leicht in dem dicht mit Unterholz bedeckten, von Gräben und Schluchten durchschnittenen Bergwald. Uns folgen je sechs Krankenträger der... Sanitätskompanie mit Tragbahnen. Also vorwärts! Um uns tiefstes Dunkel, Sturm und peitschender Regen, sodas ein schwacher Glitzer unser Ohr nicht erreicht. Aber, wo ist Tasso? Gibt er nicht rechts vor uns laut? Halt! Halt! — Richtig! Schnell dahin! „So bran, Tasso, so bran!“ Der Schein der elektrischen Lampe blendet im Dickicht einen schwerverwundeten Deutschen. Gedanklos! Tasso gibt vom Platz nach laut, bis wir heran sind. Seinen Retter bedankt dankbar der tapfere Krieger. „Wie oft habe ich gerufen seit heute früh, fast aller Hoffnung bar, als die große Stille um mich eintrat! Gutes Tier“, sagt er noch leise, bevor die Ohnmacht ihn umfängt. Zwei Leute bringen ihn zurück.

Tasso wieder! Fort ist er. Da — schon wieder laut? In ein Gewirr von abgeschossenen, zerplitterten Ästen und Sträuchern müssen wir hinein. Beseitigen drei Mann einer deutschen Patrouille; zwei sehen des Vaterlandes Kuffrieg, die liebe Heimat nicht wieder. Von Granaten zertrümmert. Der dritte bewußtlos durch den Blutverlust, fiebernd; rechtes Bein zerquetschert. Er wird zurückgebracht.

Da, laut von Haj gegeben; vor uns gedehnt! Wir müssen also wieder rechts. Ein Graben, ein Waldweg wird passiert, und schon gibt auch Tasso nach kurzer Zeit wieder Stillsitzen. An einem kleinen Wildbach ein toter Juwee und ein toter französischer Infanterist, unweit ein verwundeter deutscher Jäger. Lungenschuß, dazu Bajonettschlag im rechten Unterschenkel. Einem Gegner hat er sich noch gerade erwehrt; aber sein Bemühen, einen Verbunden anzulegen, ist vorgelegt unterbrochen. Nur zweimal ist die Linde umgerollt, den Händen entglitten.

Nun zurück zum Verbandplatz, neue Kräger zu holen. Bald sind wir zurück. Stolz der Bewußtsein erfüllt und nach dem ersten Erfolg. Gings weiter! Noch dreimal kehren wir nach dem Kompaß erfolgreich zum Verbandplatz zurück. Immer größer werden die Entfernungen. Von Wichtigkeit keine Spur. Durchnäht, läßt sich schunden. — Wer spürt's? Die Pflicht, die Kameradschaft, sie läßt es uns nicht empfinden. — Und als der Morgen durch Regen, Sturm und Nebel graut, sind 12 Verwundete durch Tasso gefunden und nun sicher geborgen. Es sie wohl in ihrem Leben ihren Braven Retter vergessen. Sie und ihre Wunden das sein! — „Meyer, wieviel hat Haj?“ Nur neun zwar, doch nur vorläufig. Aber Leutnant H. will seinen Retter aus der Not, meinen Haj, am liebsten bei sich behalten; geht nicht, es sind der Hilfsbedürftigen noch so viel. Haj schrie laut, so hab ich ihn vor Blick gebracht. Unsere Vorarbeit, so mühsam sie bei der Meldestelle des Deutschen Vereins für Sanitätshunde war, sie ist doch die Grundlage gewesen. Und bald, nicht wahr, Kamerad, helfen mir wie zuvor. Nun ein Ständchen Paß.

Persil
für
Kinderwäsche
Henkel's Bleich Soda

Verwendet
„Kreuz-Plennig“
Marken
auf Briefen, Karten usw.
namentlich auf den ins Feld gehenden portofreien Post-sachen. — Die Marken sind an der Hauptausbestelle
H. W. Seurig, sowie an den durch Plakate kenntlich gemachten Verkaufsstellen zu haben.

Konfirmanden-Anzüge

von Mk. 10.— an bis zum Elegantesten.

Herren-Anzüge, Burschen-Anzüge, Knaben-Anzüge, stets erste Neuheiten.
Paletots, Jozener Mäntel, Pelermäntel, Delmäntel, Delpelermäntel, ferner Hosen, Westen und Arbeiter-Garderobe in unerreichter Auswahl

empfehl
Größtes Spezial-Geschäft für Herren- und Knaben-Bekleidung am Plage von
Franz Heinze, Hauptstrasse 28.

Bekleidung streng reell!

Preise billig, aber fest!

Billige Polstermöbel.

Infolge meines großen Lagers in Rohmaterialien bin ich in der Lage, bis auf weiteres sämtliche Polstermöbel, wie

Matratzen, Sofas, Chaiselongues usw. in bekanntester Ausführung noch zu den selbigen Preisen zu liefern.

Umarbeiten alter Polstermöbel prompt und billig.

Eigene Tapezierwerkstätten.

Haupt-Möbel-Magazin

vorm. Adolf Richter, Inh. Willy Näge
Riesa, Hauptstr. 60.
Rein Laden. Eingang Hausflur.
— Fernsprecher 126. —

E. Berger

Gröba-Riesa

Rieser Str. 16

bittet höflich um Besichtigung der neuesten Schöpfungen

Zeitgemäßer Hüte.

Große Auswahl.

Billigste Preise.

Umarbeiten getragener Hüte schnellstens und geschmackvoll.

Reizende Neuheiten
in Blumen und Wandern.

Erstklassige Fahrradmäntel und Schläuche

Keine Kriegskvalität!
Mäntel von 4.25 Mk. an
hängig der Vorrat reich.

Gebr. Vöbner
Oschatz, Altmarkt 6.
Fernruf Nr. 291.

Eberterrasse.

Fernruf Nr. 680.

Großer
Siphonierberand
Biffener Urquell
Zucker, Radeberger.

Hansa-Hotel

Gröba-Riesa.
Fernspr. Amt Riesa 272.
Oschatz Straße 25.

Angenehmes Familienlokal.

Guter Mittagstisch.
Vorzügl. Biere u. Weine.
Radeberger Pilsner.
Kulminator-Ausschank.
Warme u. kalte Speisen
zu jeder Tageszeit.
Elektr. Kunstspiel-Piano.
Billard. :: Kegelbahn.
Schöne Vereinszimmer
Fremdenzimmer billig!

Frauenverein Gröba.

Dienstag, den 23. März,
nachm. 3 Uhr

Versammlung

im „Thüringer Hof“.

Ter Vorkand.

Für die uns anlässlich des
Geimganges unseres lieben
Sohnes, Bruders u. Schwagers

Friedrich Lindner

bewiesene Teilnahme allen
unsern herzlichsten Dank,
insbesondere den Beamten
und Mitarbeitern von der
Firma G. F. Föhrer.

z. St. Riesa,
den 19. März 1915.

Die trauernden Ginterbittenen.

Gestern 4 1/2 Uhr verschied
ganz plötzlich und unerwartet
unser Liebes

Dorchen

im Alter von 8 Monaten.

Im tiefsten Schmerz

Frau Anna Wachtel

u. Max Wachtel, z. St. i. F.

Riesa, Schloßstr. 1.

Die heutige Nr. umfaßt

14 Seiten.

Dieser Nr. 12 des „Erzähler
an der Elbe“.

Mein Geschäft bleibt auch Sonntags
:: von 11 bis 4 Uhr geöffnet. ::

Arthur Nitzsche, Riesa

nur Pausitzer Straße 12, gegenüber Hotel Stadt Dresden.

Färberei und Chemische Reinigung

für alle Damen-, Herren- und Kindergarderoben,
Aniformen, Pelze, Portieren, Decken, Teppiche usw.
Billige Sachen werden binnen zwei Tagen chemisch gereinigt oder gefärbt.
Erstklassige Ausführung. Preiswert.

Die Öffentliche Handels-Lehranstalt zu Chemnitz

enthält 6 Abteilungen:

Höhere Abteilung, deren Reifezeugnis zum einjährig-freiwilligen Dienst berechtigt,
Vorklasse dazu, in die gute Volksschule mit dem 13. Lebensjahre aufgenommen werden,
Einjähriger Höherer Fachkurs für junge Leute mit der Berechtigung zum einjährig-
freiwilligen Dienst, Lehrlings-Abteilung, Handels-Volksschule, in die gute Volksschule
nach ihrer Einsegnung eintreten können. Einjährige Handelschule für Mädchen und
Verkäuferinnen-Abteilung.

Anmeldungen für das neue Schuljahr werden entgegengenommen und nähere Aus-
kunft erteilt vom

Direktor Prof. Dr. Willgrod.

Statt besonderer Meldung.

Nach längerem Leiden verschied durch Herzlähmung
am 19. März abends 1/10 Uhr meine innigstgeliebte Frau,
Schwester, Schwiegertochter, Schwiegerin und Tante

Frau Auguste Elsa Dathe

geb. Lange

im 39. Lebensjahre.

Mit der Bitte um stilles Beileid zeigt dies an

Richard Dathe, Oekonom im Offiziers-Kasino 68

im Namen sämtlicher Hinterbliebenen.

Riesa, den 20. März 1915.

Die Beerdigung erfolgt Dienstag nachmittag 1/3 Uhr von
der Friedhofshalle aus.

Ein Sportwagen

zu verkaufen Heidstraße 11.

G. Erb, Schloßstr. 17.

Total-Ausverkauf v. Kostümröcken

dauert nur noch kurze Zeit.

Emil Förster, Max Barthel Nachf.

Nachruf.

Wiederum traf uns die erschütternde
Nachricht, daß zwei jugendliche brave
Kämpfer unseres Ortes den Heldentod fürs
Vaterland gefunden. Es blieben auf dem Felde
der Ehre

Musik. Oskar Lademann
Musik. Paul Risse.

Wir betrauern in ihnen zwei geschätzte
Freunde und werden ihnen allezeit ein treues
Andenken bewahren.

Wetba, am 19. März 1915.

Die Jugend.

Für die vielen Beweise liebevoller Teil-
nahme bei dem schmerzlichen Verluste meines
Lieben, auf dem Felde der Ehre gefallenen
Vaters, des

Lehrers Curt Leuschner

sage ich nur hierdurch allen meinen
herzlichsten Dank.

Oberneuschönberg, den 20. März 1915.

Meta Leuschner geb. Jahn
nebst Angehörigen.

Todes-Anzeige.

Heute früh gegen 6 Uhr verschied sanft und
ruhig an Herzschlag mein innigstgeliebter Gatte,
unser guter Vater, Schwiegervater, Bruder und
Schwager, der

Königl. Sächs. Kammermeister

Herr Gustav Marcus

im Alter von 59 Jahren.

Dies zeigt in tiefstem Schmerz an

Johanna Marcus nebst Kindern.

Grödel, am 20. März 1915.

Beerdigung findet Mittwoch um 1/3 Uhr
vom Trauerhause aus statt.

An den Dardanellen.

Die Versuche englischer und französischer Schiffe, durch die Dardanellen vorzudringen, sind bisher vergeblich gewesen. Ein paar schwache Außenforts sind mehr oder weniger zerstört. Aber in der Mitte des Wasserwegs nach dem Narmanarerz ist noch kein feindliches Schiff eingedrungen. Wohl aber sind mehrere Minensucher, neuerdings auch ein französischer und zwei englische Kreuzer, gesunken und mehr als ein halbes Duzend Schiffe, darunter auch Linienfahrzeuge, haben sich beschädigt aus dem Kampf zurückziehen müssen. Das Ergebnis der fast vierwöchigen Beschießung ist ein vergeblicher Verbrauch von Tausenden von Granaten. Jetzt soll der Angriff durch ein Landungsunternehmen verstärkt werden, das aus englischen und französischen Kolonialtruppen bestehen wird. Ein schwacher Landungsversuch war schon am 3. März gescheitert. Ob die im Gange befindlichen Transporte eines Landheeres mehr Erfolg haben werden, ist sehr zweifelhaft. Man erinnert sich, wie es der siegreichen bulgarischen Armee im ersten Balkankrieg mihlang, die besetzten Stellungen der vordergeschlagenen Türken auf der Halbinsel Gallipoli zu stürmen. Ein ähnliches Unternehmen heißt jetzt auf viel besser eingelebte türkische Ferntruppen, die für den Fall eines Angriffs auf Konstantinopel in der Nähe der Meerengen zurückgehalten wurden, während eine Armee nach dem Kaukasus und eine andere Expedition zur Bedrohung des Suezkanals nach der Sinaihalbinsel ging.

Trotzdem darf der Plan, der türkischen Herrschaft in Konstantinopel den Todesstoß zu geben, nicht unterlassen werden. Auch wenn er sich, wie wir hoffen, als militärisch undurchführbar erweist, hat er doch ein Ziel, die für den Dreiverband wichtige politische Wirkung, daß die Kriegsstimmung in Russland trotz aller erlittenen schweren Niederlagen auf den Kampfplätzen Ostpreußens und Polens weiter geschärft wird. Neue Hoffnung ist entstanden auf die Erfüllung des alten Traumes, die freie Ausfahrt nach dem Mittelmeere zu erlangen und wenn möglich den Bosporus durch den russischen Meer an den Ufern des Bosphorus zu erhalten. Das macht, daß alles militärische, wirtschaftliche und finanzielle Geloß, das die Kriegstreiber über Russland gebracht haben, noch nicht oermag, eine Einkehr und Umkehr zu bewirken.

Auf der anderen Seite hat das vereinte Vorgehen des Dreiverbands an den Dardanellen dazu beigetragen, daß die Verfassungen der russischen, englischen und französischen Diplomatie an die neutralen Balkanstaaten auf noch größere Zurückhaltung stoßen als bisher. In Sofia ist die herrschende Ansicht, daß Bulgarien auf keinen Fall dem russischen Schubherren der Serben Beistand leisten dürfe, durch die Einbeziehung Konstantinopels in die russischen Eroberungspläne noch verstärkt worden. Die fähige Haltung Bulgariens, das den Verlust von Kamala im Bulgarer Frieden noch nicht vergessen hat, war wiederum ein Grund mehr für den König von Griechenland, den Verpflichtungen des Dreiverbands nicht zu trauen und lieber den Anschlägen seines Generalstabschefs, als denen seines französisch gefürchteten Ministerpräsidenten zu folgen. In Bukarest endlich treten infolge der trüben Aussichten, die das Gelingen des russischen Vorstoßes nach dem Bosphorus für die wirtschaftliche und politische Selbständigkeit Rumaniens eröffnen würde, die Anhänger der dreibündnerfreundlichen Politik des verstorbenen Königs Carol lauter mit der Forderung hervor, das Augenmerk mehr auf Bessarabien als auf Siebenbürgen zu richten und keinesfalls dem unbankbaren Russland die Herrschaft über das Schwarze Meer und die Meerengen gewinnen zu lassen. Wenn die diplomatischen Akten einmal ans Tageslicht kommen, wird man wahrscheinlich staunen, mit welchem Eifer von den Herren Greb, Delcaesse und Sazonow allerhand Hänseleinungen worden sind, um die neutralen Balkanländer auf ihre Seite zu bringen. Dabei ist es noch sehr fraglich, ob die Herren selbst untereinander schon ganz einig sind, wie die Beute für den Fall der Eroberung der Dardanellen unter ihnen verteilt werden soll.

Die Kriegslage.

Von einem militärischen Mitarbeiter wird uns geschrieben:

Am Donnerstag unternahmen die Franzosen wiederum einige Vorstöße bei Le Mesnil und Beau Sejour in der Champagne. Übermüht wurden sie unter schweren Verlusten in ihre Stellungen zurückgedrängt. Daß sie wirklich noch an ernsthafte Erfolge in dieser Gegend denken, das glauben wir nicht. Vermutlich suchen sie durch solche stets wiederkehrenden Vorstöße und in der Champagne zu fesseln, um unsere Aufmerksamkeit von anderen Punkten der Schlachtfront abzulenken.

Die Vorstöße südlich von Verdun mögen einen ähnlichen Zweck verfolgen. Aber ihren Zweck werden die Franzosen sicherlich nicht erreichen; unsere Heeresleitung im Westen ist auf der Wacht. Mit welchen Mitteln aber die Franzosen die Moral ihrer Truppen aufrecht zu erhalten suchen, das beweist der von unserer obersten Heeresleitung veröffentlichte Heeresbefehl voll nichtsnutziger, abgeschmackter Lügen.

Im Osten verlusteten die Russen erneut nördlich Dniepr (zwischen Bislet und Drage), wie auch rings um Braschnojs vorzustoßen. Diese Angriffe mißlangten ebenso wie die an den vorhergehenden Tagen. Wenn diese fortgesetzten verlustreichen und erfolglosen Angriffe auf Beschaffenheit und Zusammensetzung der russischen Truppen einen überaus ungünstigen Einfluß ausüben müssen, das ist unabweislich. Aus dem österreichisch-ungarischen Kriegspressequartier hören wir, wie die Russen schon Leute in die Front stellen, die ganz unzureichend militärisch ausgebildet sind, und wie sie den Mangel an Ausbildung durch Massenaufgebote zu ersetzen trachten; oft greifen sie in fünf aufeinanderfolgenden Reihen an, ohne aber irgend welchen Erfolg zu erzielen. Auch die Reichswehr, die jetzt allem Anschein nach auch in Rußland einbezogen, dürften militärisch nicht höher einzuschätzen sein, als diese Massenaufgebote in den Karpathen. Wir dürfen daher mit Bestimmtheit erwarten, daß die Russenherrlichkeit in der äußersten Nordostspitze des Reiches bald ein Ende nehmen wird.

Die militärischen Vorbereitungen in Frankreich. Der Pariser Mitarbeiter des „Evenska Dagblad“ betont, der Vorrat an Reservekräften in Frankreich scheint nicht besonders groß zu sein. In Paris schwingt das Gemüt zwischen heftig aufkommender Hoffnung bei jedem Heereszuge, als man begann, die Dardanellen zu bombardieren, und einem häßlichen Despairismus, welchen die

Presse vergebens zu bekämpfen sucht. Man weiß nur, daß für die angekündigte große Offensive schwerlich neue französische Truppen vorhanden sind, mit denen man rechnen könnte. Offiziere fehlen und ebenfalls die ausgebildeten Formationen von Spezialwaffen. Mannschaft ist vorhanden, wenn die neuen Jahrgänge fertig werden. Die Engländer seien aber wohl nicht zahlreich genug, um die Stellung zum Vorteil der Verbündeten zu ändern. Niemand glaubt an einen baldigen Sieg, deshalb hat man mit dem Flagen der Gebände aufgehört.

Der Wahrheit die Ehre!

Amlich wird aus Berlin gemeldet: Im Auslande wird von französischer Seite die Nachricht verbreitet, daß es sich bei der Winterschlacht in der Champagne nicht um einen Durchbruchversuch, sondern um die Abwehr handelte, deutsche Kräfte zur Entlastung der Russen zu fesseln. Man will hiermit einmal den eigenen Mißerfolg bemänteln, andererseits dem Bundesgenossen Sand in die Augen streuen. Leider wird die Behauptung dadurch widerlegt, daß die Kämpfe, die am 18. Februar in der Champagne begannen, nicht wohl die russischen Truppen entlasten konnten, die an diesem Tage schon in den malarischen Wäldern umzingelt waren, und daß ferner den Deutschen Befehle in die Hände gefallen sind, die einen Durchbruch andrücklich anordneten. Der englische Oberbefehlshaber soll, wie aus Christiania und Bukarest gemeldet wird, den Verlust der Deutschen bei Neuve Chapelle auf achtzehntausend Mann beziffert haben. Diese Zahl übertrifft tatsächlich die Gesamtverluste um das Dreifache. Auch sonst sind in letzter Zeit im Auslande teils unerhört übertriebene, teils völlig frei erfundene Nachrichten über große Verluste der deutschen Truppen verbreitet worden. Die deutsche Heeresleitung bleibt demgegenüber bei ihrem Entschluß, im allgemeinen an den Kampf gegen diese Lügen zu verzichten; sie trägt im Bewußtsein des Wertes des eigenen Volkes keine Bedenken, die feindlichen Berichte nach wie vor auch zur Veröffentlichung in der deutschen Presse zuzulassen.

Der amtliche französische Bericht

Von Donnerstag nachmittag besagt: Die belgische Artillerie rückte fortgesetzt an der Yser vor. Sie beschloß einen feindlichen Transporth auf der Straße Dixmuiden-Eiken. Wägen der Post und Oile waren Artilleriekämpfe. Der Feind beschloß besonders die Höhe Notre-Dame de Lorette, sowie die Dörfer Cornou und Maricourt. Nichts Neues betreffend die Operationen in der Champagne. In Vorhingen Artilleriebatterien. Einer unserer Flieger bombardierte den Bahnhof Conflans. — Der amtliche Kriegsbefehl von Donnerstag abend lautet: Ein Zeppelin warf Bomben auf Calais, zielt auf den Bahnhof, verursachte keinen ernstlichen Schaden, tötete jedoch 7 Angehörige. In der Champagne erzielten wir wertvolle Gewinne nördlich und südlich der Gruppe 195 nördlich von Le Mesnil. Der Feind unternahm einen Gegenangriff, wurde jedoch zurückgeworfen. Unter Gewinn verlängerte sich im Osten in der Schlacht, die von der Gruppe 198 ausgehend in der Richtung Beau Sejour verläuft. Im Walde von Confontaine und nördlich davon nahmen wir zwei deutsche Schützengräben ein und machten Gefangene. Am Hartmannswillerkopf gewonnen wir im Hinblick auf unsere früheren Stellungen etwas Gelände. Die Verluste des Feindes sind sehr hoch. Seine Schützengräben voller Toter.

General Pan macht Reformvorschlage!

General Pan, der in das Hauptquartier des Großfürsten Nikolai gesandt wurde, um festzustellen, worauf das völlige Versagen des russischen Heeres zurückzuführen ist, und um die russische Dampfmaschine, die sich bisher nur rückwärts bewegte, ins Hand zu legen, hat auf einer Inspektionsreise zunächst den südlichen Teil des russischen Kriegsschauplatzes besucht. Nach kurzem Aufenthalt in Lemberg ist er in Warschau eingetroffen, um sich von dort wieder in Nikolais Hauptquartier zu begeben und dem russischen Generalstabschef die Vorschläge zu unterbreiten, die er für einen günstigen Verlauf des Feldzuges unbedingt nötig hält. Ob er auf viel Gegenliebe bei der autokratischen Natur des Großfürsten, der seine Heerführer zu ohrenschmerzhaft, hohen wird, erscheint allerdings mehr als zweifelhaft.

Die Lage zwischen Njemen und Weichsel.

Der militärische Mitarbeiter der „Neuen Zürcher Zeitung“ bespricht die Lage zwischen Njemen und Weichsel und betont das bewusste Anhalten der deutschen Verfolgung nach der Schlacht in Wolun durch den höheren Führerwillen. Er hebt die außerordentlich geschickte Gruppierung der Truppen hervor, deren linker Flügel eine kühnliche flankierende Bedrohung für die russischen Vorkämpfe aus der südlichen Hälfte des Njemenabschnittes gebildet habe, zudem er zur freien Verfügung der Führer stand. So gestaltete sich im ersten Marschritt die Lage im Njemenabschnitt derart, daß die Russen von ihrer beabsichtigten und teilweise schon ins Werk gesetzten Offensive abließen und nahe am Fluße im Bereiche der Festungen auswichen. Der deutsche Erfolg sei aber umso bemerkenswerter, weil er nicht durch langwierige und verlustreiche Gefechte herbeigeführt wurde, sondern durch eine geschickte operative Gruppierung und den rechtzeitigen Wechsel zwischen einem angriffsreifen Verfahren und einem glücklichen, ausdauernden Manövrieren nur gegebenen Zeit: ein neuer Sieg, der durch die Weine gewonnen worden sei.

Deutscherisch-ungarischer Generalstabsbericht.

Amlich wird aus Wien verlautbart: 19. März 1915: In den Karpathen im Raume bei Pappow und Smolnit lebhafter Geschwaderkampf. Ein auf den Höhen südwestlich Pappow angelegter Nachangriff der Russen wurde nach kurzem Feuerkampfe zurückgeschlagen. Starke feindliche Kräfte griffen vormittags unsere Stellungen nördlich des Ushoferspastes an. So wie am 14. d. M., wurden sie auch gestern unter erheblichen Verlusten abgewiesen. An der Schlachtfront in Südgalizien wurde vormittags erbittert gekämpft. Die zahlreichen Angriffe, die der Feind diesmal gegen die Mitte und den linken Flügel der Stellung richtete, scheiterten durchweg an der festen und handhaften Haltung unserer draven Truppen. Der Gegner erlitt sehr schwere Verluste. Das Angriffsfeld ist bedeckt von Toten, 6 Offiziere und 500 Mann des Feindes wurden entwaftet und gefangen. An den Fronten in Westgalizien und Polen keine Veränderung. Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs: v. Höfer, Feldmarschallleutnant.

Der Munitionsmangel in Rußland besichtigt.

Aus einer Petersburger Regierungsquelle wird mitgeteilt, daß der Mangel an Munition und schweren Geschützen, wovon deutsche und französische Mäster seit Monaten reden, in kurzer Zeit besichtigt sein werde. Bei Beginn des Krieges habe Rußland ungefähr 5000 Geschütze besessen, jetzt fehlen ihm schwere Geschütze, aber deren Vierterung hätten Japan und Amerika übernommen. Die russischen Waffenfabriken seien jetzt in der Lage, täglich



20 Millionen Patronen und 5000 Geschosse herzustellen. Pulver sei genug vorhanden. Die Geschütztransporte aus Japan hätten bereits begonnen.

Zum Untergang zweier englischer Linienfahrzeuge vor den Dardanellen.

Die bereits von der „Agence Wili“ verbreitete Meldung von dem Untergang der englischen Linienfahrzeuge „Irreversible“ und „Africa“ wird vom türkischen Hauptquartier bestätigt, das darüber folgendes meldet: Die englischen Linienfahrzeuge „Irreversible“ und „Africa“, die gestern als stark beschädigt gemeldet wurden, sind um Mitternacht durch die Batterien in Grund geschossen worden.

„Irreversible“ ist ein englisches Linienfahrzeuge vom Typ des „Formidable“, stammt aus dem Jahre 1898, verdrängt 15 240 Tonnen, ist besetzt mit vier 30,5-Zentimeter- und zwölf 15,2-Zentimeter-Geschützen, hat eine Geschwindigkeit von 18 Seemeilen und eine Besatzung von 760 Mann. Die Schiffe vom „Africa“-Typ sind neueren Datums. Das Linienfahrzeuge „Africa“ (1905 vom Stapel, hat einen Tonnengehalt von 16 610, fährt mit vier 30,5-Zentimeter-, vier 23,4-Zentimeter- und zehn 15,2-Zentimeter-Geschützen eine recht starke Besatzung und trägt eine Besatzung von 780 Mann.

Die englisch-französische Flotte, die am Donnerstag an dem Bombardement der Dardanellenforts teilnahm, bestand aus 16 Panzerschiffen und mehreren Torpedobootszerkähren. Der harte Kampf, der sieben Stunden lang dauerte, endete mit dem Siege der Forts. Mit Ausnahme leichter Beschädigungen einiger Erdwerke erlitten sie keinen Schaden.

Der Untergang des „Douve“.

Ueber das Gescheh in den Dardanellen wird ergänzend gemeldet: Ein Geschwader von 6 englischen und 4 französischen Linienfahrzeugen griff Donnerstag vormittag 11 Uhr 30 Minuten drei Befestigungen der Dardanellen an, während andere Teile der verbündeten Flotte in der Sarosbucht operierten. Nach heftigem Feuergefecht zogen sich die gegnerischen Streitkräfte um 2 Uhr 30 Minuten nachmittags zurück. Ein Teil des Geschwaders setzte das Feuer bis 5 Uhr nachmittags aus weiter Entfernung in großen Zwischenräumen fort. Das französische Linienfahrzeuge „Douve“ blieb nahe der Einfahrt um 2 Uhr 30 Minuten nachmittags auf eine Mine und sank in drei Minuten. Ein englisches Torpedoboot wurde in Brand geschossen, das englische Linien-

Wäsche

Braut-Ausstattungen
Leib-, Bett-
und Tischwäsche

Anerkannt gediegenste Fabrikate
mit billigster Preisstellung

Modenhaus

Gefertigt von

Riedel

Edle Gewebe- und
Schützenstoffe.

„Unerschütterliche“ Aktionismus, ein weiteres Staatsstreich schwer beschuldig.
Neutrale Urteile über den Zustand der Darbanelenkorrek.
Um durch Beobachtungen unparteiischer und kompetentester Augen die durch das Neutrale Büro und die Presse der Mächten verbreiteten lägenhaften Berichte über die bisherigen Ergebnisse der gegen die Darbanelen gerichteten Operationen zu widerlegen, hat der Kriegsminister den Vorgesetzten der Vereinigten Staaten und den Oberbefehlshabern der britischen Streitkräfte, mehre Dementis und andere Persönlichkeiten eingeladen, die Darbanelen zu besichtigen. Diese Persönlichkeiten haben jedoch erklärt, daß alle Forts und Batterien ohne Ausnahme und mit Einschluß sämtlicher Geschütze vollkommen unversehrt sind. Berichte aus neutraler Quelle helfen neuerdings den vollständigen Mißerfolg der letzten Beschießung der Forts von Smyrna fest.

Die dreimalige Beschießung von Trapezunt durch die Russen.
In einer Mitteilung aus Trapezunt wird festgestellt, daß bei der dreimaligen Beschießung dieser Stadt durch die russische Kriegsmarine, die am 18. Februar stattfand, das Feuer hauptsächlich gegen den arifischen Stadteil gerichtet wurde. In der arifischen Beschießung zielte die Schussgeschosse Art der Beschießung die größte Entzündung hervor. Angelegene arifische Persönlichkeiten bezeichnen dieses Vorgehen als barbarisch. Unter den Gebäuden, die durch das Feuer mehr oder minder schwer beschädigt wurden, befinden sich die griechische Metropolitankirche und das griechische Gymnasium. Die Zahl der Toten und Verwundeten betrug mehr als dreihundert.

Der neue Rabbi.
Die der Rotterdammer Korrespondenz erzählt, hat ein dortiges Großhandlungshaus aus Barcelona die schriftliche Nachricht erhalten, nach der Charium seit Mitte Februar von circa 60.000 Mohammedanern aller möglichen Stämme, die unter dem Oberbefehl eines neuen Rabbi stehen, belagert wird. Eine Bekämpfung dieser Nachricht ist bisher nicht zu ersehen gewesen, doch ist es Tatsache, daß Oberhaupt seit ungefähr sechs Wochen von jeder Verbindung mit Untergruppen abgeschnitten ist.

Versehrter Dampfer.
Nach der „Köln. Zig.“ erklärte der Koch eines vor San Sebastian liegenden englischen Dampfers, zur Befahrung eines Dampfers von 12.000 Tonnen Raumgehalt gehört zu haben, der mit 8000 Tonnen Bleisulfat im Kermelkanal auf dem Wege nach England von einem deutschen Unterseeboot verfehrt wurde.

Zur Befahrung eines deutschen Unterseebootes durch eine englische Dampfschiff.

Aus Berlin wird mitgeteilt: Die britische Admiralität hat am 18. März eine Erklärung veröffentlicht, die sich auf die bekannte Beschießung eines deutschen Unterseebootes durch eine englische Dampfschiff in der Irischen See am 1. Februar d. J. bezieht. Entgegen der deutschen Darstellung behauptet die Admiralität, daß die Dampfschiff „Gandua“, die als bewaffnetes Kriegsschiff bezeichnet wird, vor Eröffnung des Feuers auf das Unterseeboot die Arieaschiffe gesetzt habe. Diese Behauptung der englischen Admiralität ist unrichtig. Die Nacht hat das über Wasser fahrende Unterseeboot auf 5-6000 Meter überausend beschossen. Weder bei der Eröffnung des Feuers, noch während der Abgabe von noch etwa 10 weiteren Schüssen zeigte die Nacht eine Flagg. Nachdem das Boot untergetaucht war, hat der Kommandant des Unterseebootes durch einen zweiten Beobachter ausdrücklich festgestellt, daß die Nacht auch dann noch keine Flagg führte.

Zur Verfolgung englischer Dampfer durch U-Boote.

Der „Nieuwe Rotterdam Courant“ meldet: Die englischen Dampfer „Advocat“ und „Rohris“, die in der Nordsee von deutschen Unterseebooten verfolgt worden waren, sind am 18. in Rotterdam angekommen. Der Kapitän des „Advocat“ sagte aus, sein Schiff sei dem deutschen Unterseeboot vier Meilen von der holländischen Küste begegnet. England bestreite keinen so großen Lärm, wie es der deutsche sei.
Der Kreuzer „Dresden“ in neutralen Gewässern angegriffen.
Der „Köln. Zig.“ nach berichtet das Neutrale Büro aus Washington, der deutsche Vorgesetzte Graf Bernhorst habe erklärt, daß der Kreuzer „Dresden“ in neutralen Gewässern angegriffen worden sei.

Entziehung in Japan.

Die Petersburger Zeitung „Nitsch“ meldet aus Irkutsk (Sibirien): Der Widerstand Chinas gegen die Forderungen Japans beginnt in Japan große Entzückung hervorzurufen. Die Presse beschuldigt nach wie vor Amerika, daß es sich als Schutzherrn Chinas aufwerfe und China den Rücken heile. Die Zeitung „Nitsch“ berichtet das japanische Volk auf ernste Ereignisse vor. Japan beste wiederum vor einem unvermeidlichen Krieg mit Amerika, schreibt das Blatt. Es scheint, daß zwei Miesen nicht in Frieden leben können.

Keine deutsche Beeinflussung Chinas.
Gegenüber den verlogenen Behauptungen der französischen Agenten über die chinesische Gesandte durch die „Agence Havas“ dementieren, daß China irgendwie von Deutschland beeinflusst worden sei. China sei fest entschlossen, gegenüber dem europäischen Kriege strenge Neutralität zu beobachten.

Schwüle Stimmung in Tanger.

Wie aus Madrid gemeldet wird, ist nach dem Imparcial im Südwesten von Tanger in einer Entfernung von 50 Kilometer vor einer Woche eine härtere Dorka aufgetaucht, die ein Lager bezogen hat und offenbar den Zutrom von Verstärkungen erwartet. Nachrichten aus dem Innern Marokkos treffen in Tanger nur sehr spärlich ein. Es herrscht eine schwüle Stimmung. Anzeichen sprechen dafür, daß die aufständischen Mauren sich zu einem allgemeinen Angriff auf die paar von den Franzosen noch besetzten Küstenhäute vorbereiten.

Weitere Kriegsnachrichten.

Englands Rüstungen vor Kriegsbeginn.

Aus einem Prosch, den gegenwärtig zwei große Exportfirmen, Remington und Wadsworth, gegeneinander führen, erzählt man die interessante Tatsache, daß England bereits fünf Tage vor der Ermordung des österreichischen Erzherzogs-Thronfolgers in Serajewo mit den amerikanischen Firmen Millionen-Bestellungen für Patronen abgeschlossen hatte.

Eine Nachforschung Galkaus.

Herr Galkaus hat eine Erklärung an seine Wähler in Bayern gerichtet, worin er die während seiner Reise nach Südamerika über ihn verbreiteten Lügen zurückweist. Er stellt fest, daß er die Kosten dieser Reise aus seiner eigenen Tasche bestritten habe. Gegenüber den Angriffen auf seinen Patriotismus betont Galkaus, daß es seine Verdienste seien, wenn die französische Armee heute über genügend schwere Artillerie verfüge; denn er habe als Ministerpräsident auf der Verhandlung des Artilleriematerials behauptet, trotz des Widerstandes gewisser Militärkreise. Der Mangel an schwerer Artillerie sei so empfindlich gewesen, daß Galkaus sich bei den Verhandlungen mit Deutschland über Marokko und dem Kongreß behauptet hätte. Schließlich weist Galkaus

eine gegen ihn vorgebrachte Klage zurück, daß er in dem Vertrag von 1911 Deutschland zu große Zugeständnisse gemacht habe.

Aus Bismarcks Altersweisheit.

„Die nächsten Wochen werden auch in dieser Zeit des großen Krieges im Zeichen Bismarcks stehen, dessen 100. Geburtstag Deutschland zu schicksalreicher Stunde recht im Sinne des „Mannes von Eisen“ feiert. Die Verlesung in sein Leben und in seine Schriften wird unserm Volk neue Kraft zur Vollbringung seiner großen Aufgabe beziehen, und dabei verdienen seine Neben nach dem Aussehen aus dem Reize besondere Beachtung, die soeben in einer handlichen Auswahl in der Insel-Bücherei erschienen. liegt doch in diesen Ausdrücken des Reichstanzlers der reife Schatz seiner Altersweisheit aufgespeichert und zieht er doch hier im ruhigen Rückblick auf die große Vergangenheit gleichsam die Summe seines Wirkens! So hat er das Streben die solidische Grundlage seiner Persönlichkeit betont, wie in der Erwiderung an den Kaiser am 26. März 1895: „Das Beste in mir und in meiner Lebensbedeutung ist immer der preussische Offizier gewesen. Wäre ich der nicht gewesen, ich weiß nicht, ob ich ganz in dieselben richtigen Bahnen verfallen wäre. Aber der Bandwurmoffizier des 9. Regiments ist für mich der Wegweiser gewesen, der mich Anno 48 von Hause aus in die richtigen Bahnen geworfen hat, das heißt in die Bahnen der Unabgänglichkeit an unter regierendes Haus, im Hinblick auf andre Länder, die diesen Vorteil eines regierenden Hauses überhaupt nicht besaßen.“

Die Unüberwindlichkeit des geeinten Deutschland betont er in seiner Ansprache an die Rheinländer vom 18. Mai 1890: „Wenn die Deutschen unter sich zusammenhalten, dann ist das ein Körper von so starker Eisen- und Muskelkraft, daß er von mehreren Seiten angegriffen, sich doch seiner Feinde wird erwehren können, solange er — wie wir in germanischer Rasse und Juridikalität — doch immer geeint sind — sich nur seiner Abhängigkeit erwehren will, sich defensiv verhält. Aggressive Kriege, ehrgeizige Kriege, Eroberungskriege werden wir ja niemals führen. Was sollten wir erobern? Man könnte uns eine Menge Dinge schenken, wir würden sie gar nicht nehmen, und um so weniger möchten wir Gut und Blut unserer Kinder und Angehörigen aufs Spiel setzen und die gesunden Kräfte unserer Landbevölkerung, um zu erobern. Eroberung liegt dem deutschen Charakter absolut fern, und wir werden auf eine so wunderliche Politik, wie die französische, jahrhundertlang kann man wohl sagen, gewesen ist, und nicht einfallen — ich will weichen — in der Charakteristik nicht gehen. Auf Eroberungs- und Renommierpolitik ist der Deutsche überhaupt nicht bedacht, dazu sind unsere Landwehren, unsere Familienörter nicht da; sie würden sich wehren wie die Bären, wenn sie im Lager angegriffen werden, aber sie werden ebensowenig wie die Bären erobern wollen.“

Den heutigen Krieg sieht Bismarck in den Worten an die Schwedensdeutschen vom 24. Juli 1892 voraus: „Im Grunde gab es kaum irgendeine Großmacht in Europa, welcher es erwünscht gewesen wäre, in der Mitte des Weltteils eine neue und mindestens jeder andern Großmacht gewachsen deutsche Großmacht entstehen zu sehen. Ich habe bei meiner politischen Tätigkeit in dieser Zeit stets die Sorge gehabt, daß wir mehreren und überlegenen Großmächten gleichzeitig gegenüberzustehen haben würden, Koalitionen, denen unsere militärische Macht damals noch nicht gewachsen war. Geht, laßt ich, würde sie es sein, wenigstens hoffe ich es zu Gott, daß sie es ist und auch bleiben wird.“ Und die Notwendigkeit des Zusammenhaltens mit Oesterreich bildet den Grundgedanken seiner Rede an die Deutsch-Oesterreicher vom 15. April 1895: „Wir können wohl einmal in Bonn geraten und vom Leber ziehen, aber wie können immer wieder zusammen, weil wir aufeinander angewiesen sind, und namentlich so, wie das heutige europäische Staatsgebilde ist, können wir gar nicht, ohne einander Treue und Freundschaft zu halten, in eine ruhige Zukunft Europas blicken.“ Zu einer Abordnung von Deutsch-Amerikanern sagt er am 8. Juli 1890: „Seit ich als Minister in Preußen und später in Deutschland die Politik geleitet habe, bin ich stets beehrt gewesen, in den Besprechungen zu dem Nordamerikanischen Freistaat das Entgegenkommen zu betätigen, zu dem der große König Friedrich II. vor mehr als hundert Jahren die Grundlage gelegt hat, indem er als erster die Freundschaft anerkannte. Das freundschaftliche Verhältnis zwischen Deutschland und den Vereinigten Staaten ist wie ein Diamantstück Friedrichs des Großen seit jener Zeit von der preussischen Politik immer hochgehalten worden. Deutschland und Nordamerika gehören zu den Staaten, die so glücklich sind, nicht nötig zu haben, sich in ihren gegenseitigen Beziehungen um etwas zu bemühen. . . Ich erlaube in jedem Deutschen, der hinüber nach Amerika geht, einen Pionier, der dazu beitragen wird, die bestehenden guten Beziehungen zu fördern. Das gegenseitige Vertrauen zwischen Deutschland und Nordamerika hat schon schätzbare Früchte geerntet.“

Wachstumsprophetisch sieht Bismarck die Rolle voraus, die das deutsche Volk in unserm Kriege spielt, wenn er in seiner Ansprache an den Belgierverein „Dreyfus“ am 18. August 1893 sagte: „Des deutschen Volkes Rang hat die Herzen gewonnen; ich glaube es zu den Unüberwindlichen, die den Erfolg unserer Einigkeitstreue vorbereiten und erleichtern haben. Das deutsche Weib hat die Wirkung, als ob wir ein paar Armeekorps mehr am Rhein stehen hätten, als es tatsächlich der Fall war. Höher liegt uns der Erfolg der „Wacht am Rhein“. Wie manchem Soldaten hat das Singen dieses Liedes im winterlichen Winter, wo es oft an ordentlicher Nahrung fehlte, eine wahre Herzensstärkung gewährt — und das Herz und dessen Stimmung ist ja wichtig fürs Geschick. Numerische Weisheit ist es im Kriege nicht; moralischer Halt ist notwendig, und dieser erhielt 1870 auch unsern Soldaten den Mut aufrecht, daß wir die Schmachten gewonnen haben. Was war der Grund unserer Ueberlegenheit? Er lag im Herzen, in der Begeisterung, die unsere Disziplin auch da erhielt, wo sie unter ähnlichen Umständen bei den Franzosen schon geschwächt worden war. Und so möchte ich das deutsche Lied als Kriegsbegeisterung für die Zukunft nicht unterschätzen wissen. . . Das deutsche Lied, sowie es ernst wird, nimmt immer Anklang an Vaterland; die in die Studentengelage hinein kommt immer dieser Grundgedanke zur Weltung. Herz und Hand für Vaterland“ ist immer der Grundton. Der Deutsche kann sich der Wirkung des Liedes nicht entziehen, er kommt in die richtige Stimmung, wenn er Muff hört.“

Bismarcks Schulzeugnisse.

„Daß nicht immer die besten Schüler die tüchtigsten Menschen im Leben werden, beweist auch Bismarcks Jugend, beweisen seine Schulzeugnisse, die ihm an seinem 30. Geburtstag als eine sinnige Gabe auf den Geburtstagspostkarte gelegt wurden zur Erinnerung an schöne ferne Jahre des Lernens und Studierens. Da nun einmal in diesen Wochen die Gestalt des ersten Reichstanzlers und so nahe gerückt ist, so wird es manchen in den Tagen der Oherzenskur interessieren, etwas von Bismarcks Schulzeugnissen zu hören. Man hat aus den in viel späterer Zeit und im Hinblick auf den großen Mann niedergeschriebenen Erinnerungen von Lehrern und Mitschülern darauf schließen wollen, daß hier bereits Voraussetzungen für seine künftige Geseisart zu finden sind, aber Grich Wards weist im ersten Band seiner großen Bismarck-Biographie solche Annahmen zurück und meint, „auch seine späteren Beziehungen zu seinem Gymnasium reichen über ein höfliches Gedenken kaum hinaus. Eine ausgeprägte Stellung hatte er zu ihm nicht und hatte er in ihm nicht eingenommen. Er ging mit; mehr nicht.“ Bereits der sechsjährige Otto war in die Pflanzschule Erziehungsanstalt gekommen, wo die Jungen nach den spartanischen Anschauungen des alten Jahr zum Ertragen von Strapazen und körperlicher Abhärtung angehalten wurden und wo Otto in den „trojischen Kämpfen“ als



Das Leipziger Bismarck-Denkmal, welches am 1. April eingeweiht wurde.

der Telamonier Max den andern vorantritt. Nach sechsjährigem Aufenthalt trat er aus dieser Anstalt im September 1827 in die Untertertia des Berliner Friedrich-Wilhelm-Gymnasiums ein, und von da an sind uns seine Zeugnisse erhalten, die zuerst sehr gut waren, seit Herbst 1828 aber schlechter wurden. Oftern 1830 kam er dann mit einer leidlichen Jenur in die Obersekunda des Gymnasiums zum Grauen Kloster. Seine Leistungen hielten sich hier durchaus auf einem guten Durchschnitt, doch gab es mancherlei an ihm auszufehen. So erhielt er Johann 1830 folgende Jenur über seinen Fleiß: „Regelmäßig und durch gute Vorbereitung auf die Autoren bewährt. Auch regelmäßig in der Mathematik, nur muß er noch mehr Sorgfalt auf das Rechnen wenden. Nicht vernimmt im Deutschen und Französischen.“ Bedenklicher lautet schon das Urteil über die Aufmerksamkeit: „Wenigstens theilnehmend, aber in den französischen Lehrstunden blaudert und unterhält er sich nicht selten mit seinem Nachbar Max.“ Die Aufführung aber wird getadelt: „Im ganzen gut; um so bestreblicher war ein einmaliger Ausbruch höchster Unbescheidenheit. Auch scheint er überhaupt die seinen Lehrern schuldige Achtung aus den Augen sehen zu können.“ Ueber seine Fortschritte in den einzelnen Fächern heißt es: „Reigen sich in den alten Sprachen zu seinem Lobe, ebenso in der Geschichte. Bemerkenswert in der Mathematik, einige in der Physik. Werden erwartet im Deutschen. Einige im Französischen.“ Der „Unfall Ottos mit dem Lehrer“, wie der Vater jenes in dem Titel im Betragen zum Ausdruck kommende Ereignis einmal nennt, scheint ein Zusammenstoß mit dem französischen Lehrer Frings gewesen zu sein, mit dem sich der von früh an liegend französisch sprechende Schüler sehr schlecht vertragen. Die Widereis-Jenur war etwas besser, erwähnt aber eine starke Schulveräumnis, er habe „durch seine Reiten große Läden bekommen.“ Auch in der Prima blieb Bismarck häufig aus der Schule fort, in einem Vierteljahr sogar 198 Stunden, wobei allerdings seine Krankheit der Hauptanlaß war. Als Drittlehrer, der 15. unter 18 Schülern, wurde er nach Prima versetzt, wobei die Jenur Fortschritte im Griechischen, Latein und in Geschichte, in der Mathematik sogar „merkliche“ stellte, während sie im Deutschen wenigstens „nicht vernimmt“ wurden. Die erste Jenur in der obersten Klasse nannte seine Aufmerksamkeit „im ganzen theilnehmend“, jedoch „zuweilen durch Mittelungen an seine Nachbarn unterbrochen“. Der Fleiß hätte im lateinischen Aufsatz „noch angestrenget“ sein können. Fortschritte wurden im Latein und in der Geschichte „erhofft“; in der griechischen Grammatik seien sie „nicht bedeutend genug“, dagegen „wohlbemerkte im deutschen Stil.“ Oftern 1831 wird die „sehr schlechte Handchrift getadelt.“ Zu Johann bemerkt die Jenur, sein Fleiß genüge zwar für den Doras, aber nicht für den Taktus; auch hätte er im Griechischen „noch angestrenget sein dürfen.“ Die nächste Jenur bedauert, daß er im letzten Vierteljahr eine bedeutende Lücke bekommen und der Fleiß durch Veräumnisse unterbrochen“ sei. Die letzte Jenur am Schluß des Jahres 1831 ist mittelmäßig, und ebenso kann man sein Maturitentexamen nennen, in dem er mit 12 anderen die Nummer 11 erhielt, während 8 der 30 Primaner mit Nummer 1 ausgezeichnet wurden. Nach dem Protokoll der mündlichen Prüfung wurde keine nennende Ueberzeugung aus dem Taktus gelobt; sonst erlauden sein Wissen „genügend“. Im Enllassungsgewand enthält seine Aufführung das Prädiat: „Stets anständig und wohlgeartet.“ Vom Fleiß heißt es: „War zuweilen unterbrochen, auch fehlte seinem Schulbesuche unausgesetzte Regelmäßigkeit.“ Die Kenntnisse werden beurteilt: „Sind im Lateinischen gut, sowohl im Verständnis der Schriftsteller als in seinen schriftlichen Uebungen; im Griechischen ziemlich gut; im Deutschen besitzt er eine sehr erfreuliche Gewandtheit, und in der Mathematik, Geschichte und Geographie ein betrübendes Maß von Kenntnissen. Von den neueren Sprachen hat er die französische und englische Sprache mit besonderem Erfolge getrieben.“ Der Schluß des Zeugnisses lautet: „Er wird in Bonn, Genf und Berlin Jura und Cameraalia studieren, und wir entlassen diesen Fähigkeiten und wohlvorbereiteten Jüngling mit unseren besten Segenswünschen und der Hoffnung, daß er mit erneueter Eifer an seiner ferneren wissenschaftlichen Ausbildung arbeiten werde.“

Eingetroffen neue Marz'sche Karte, betitelt: „England zwischen Allmacht und Ohnmacht.“ — Preis 10 Pfg. —
Diese Karte zeigt in anschaulicher Weise, wie sich England an allen wichtigen Plätzen der Welt die Macht gesichert hat.
Langer & Winterlich
Verlag des Nieker Tagesblatt
Nies, Goethestraße 59.

(Amtlich.) Großes Hauptquartier, 20. März. Westlicher Kriegsschauplatz.

Auf der Straße Wyteshaete-Opvern bei St. Oloi nahmen wir den Engländern eine Häusergruppe ab. Am Südhange der Vorettohöhe wurde ein Schlupfwinkel, in dem sich noch Franzosen hielten, gesäubert. In der Champagne verlief der Tag im Allgemeinen ruhig, nachdem bei Morgengrauen unsere Truppen einige französische Gräben nördlich von Beau-Sejour genommen hatten. Französische Teilangriffe nördlich von Verdun, in der Woëvre-Ebene und am Ostrand der Maashöhe bei Combres, wurden unter schweren Verlusten für den Feind zurückgeschlagen. Gegen unsere Stellungen am Reichsaderkopf und Hartmannsweilerkopf machten die Franzosen mehrere Vorstöße, die schon im Ansetzen unter unserem Feuer mit erheblichen Verlusten zusammenbrachen.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Auf der Ostfront verlief der Tag verhältnismäßig ruhig. Die Russen haben Meusel besetzt.

Von den westlichen Kriegsschauplätzen. * Basel. Nach dem St. Galler Tagblatt befand sich in einem Austausch-Fußballspiel, der fürstlich Sibirien spielte, ein französischer Batteriefeld, der beide Arme und beide Beine verloren hatte. Wie er erzählte, war ein Teil seiner Batterie von einem feindlichen schweren Geschütz mit einem einzigen Schuss vernichtet worden; er allein blieb am Leben.

Von den östlichen Kriegsschauplätzen. * Wien. Die Offiziere, die in Muntsch eintrafen, erzählen, daß die Angriffe der Russen im Oorital gegen die vordringenden deutschen Truppen riefenhaft waren. Ein Bajonettangriff nach dem anderen wurde vorgenommen, bis es gelang, die Russen zurückzudrängen. Das Gelände ist noch jetzt mit russischen Leichen bedeckt.

Das Vorgehen gegen die Dardanellen. * Konstantinopel. Das türkische Hauptquartier teilt mit, daß am Freitag vollständige Ruhe in den Dardanellen herrschte, und beschäftigt die Meldungen der „Agence Milli“ über die Zerstörung zweier englischer Panzerschiffe, die Beschädigung eines anderen Panzerschiffes, sowie die Zerstörung eines feindlichen Torpedobootes. Der an den Fronten angerichtete materielle Schaden ist sehr gering. — Wie der Korrespondent der „Agence Milli“ erzählt, tauchte das feindliche Panzerschiff, welches im beschädigten Zustande nach Tenedos geschleppt wurde, mit seinem Vordersteuern unter Wasser. Vor Tenedos wurde die Befahrung des Schiffes auf anderen Fahrzeugen geborgen. Es handelt sich um ein französisches Panzerschiff.

* Berlin. Die „Norddeutsche“ berichtet: „Daily Chronicle“ meldet aus Gibraltar: Vier Kreuzer seien wieder für die Dardanellen bestimmt worden. Weitere Kriegsschiffe würden erwartet als Ersatz für die Beschädigten.

* Konstantinopel. Anlässlich des vorgestrigen Sieges erinnert „Laskaris-Efflar“ an die Kriegserklärung Englands und Frankreichs als Verbündete der Türkei gegen Rußland vor 63 Jahren. Die türkischen Batterien hätten den ehemaligen Verbündeten eine schöne Lehre gegeben. Die Blätter betonen, daß die Interessen Griechenlands, Rumaniens und Bulgariens mit den türkischen übereinstimmen.

* Rotterdam. Der englische Marineminister gibt die Namen von 23 Getöteten und 37 verwundeten Mannschaften bekannt, die in der Nacht des 18. März an Bord des Kreuzers „Amethyst“ in den Dardanellen getroffen wurden. „Times“ meldet, daß die Verluste des „Amethyst“ durch das Feuer verborgener türkischer Hauptbatterien verursacht wurden, welche den Kreuzer in kurzer Entfernung trafen. Die Verluste beschränken sich hauptsächlich auf das Personal des Maschinenraumes. Das Schiff habe, obgleich es Schaden bekam, an Gefechtswert nichts eingebüßt. Man glaube, daß „Amethyst“ den Ausritt hatte, die Minensucher zu beschützen, von denen einer unterging. Nach privaten Meldungen aus nichtenglischer Quelle liegt die „Amethyst“ schwer beschädigt vor Tenedos. Das Schiff weist an beiden Seiten Lecke von verschiedener Größe auf; drei große Geschosse haben den Oberbau getroffen. Ueber und unter Wasser wird an der Ausbesserung fleißig gearbeitet.

Der Unterseebootkrieg.

* London. Die Dampfer „Bluejacket“ und „Hyndford“ wurden auf der Höhe von Beach Head torpediert. „Hyndford“ erzielte beschädigt Graesehead, „Bluejacket“ hält sich noch über Wasser. Die Besatzungen sind gerettet. Nach einer Veröffentlichung der Admiralität werden folgende britische Schiffe vermisst: „Barrowdale“, 1093 Tonnen, die „Stahlpark“, „Engelhorn“, 2459 Tonnen, „Wembrand“ 3027 Tonnen und der Schlepptanker „Diplomat“.

* London. Zur Torpedierung des 2000-Tonnen-Dampfers „Fingal“ am Montag an der Küste von Nordthumberland meldet die Press-Association: Von der 27 Mann starken Besatzung seien 6 ertrunken. Ein Ueberlebender erzählt, der ganze Boden des „Fingal“ müsse aufgerissen worden sein, da das Schiff in zwei Minuten unterging, jedoch kaum Zeit gewesen sei, eines der Boote abzuschneiden. Einige Mann seien in die See gesprungen, aber aufgefischt worden. — Aus derselben Quelle wird berichtet, daß die „Atlanta“ am Sonntag früh, mit Stückgut beladen, die „Salween“-Zack verlassen habe. 5 Meilen von der Insel-Insel sah der Kapitän das Periskop eines Unterseebootes, das augenscheinlich das Schiff verfolgte. Da es doppelt so schnell fuhr wie die „Atlanta“, ließ der Kapitän die Besatzung in die Boote gehen. Bald darauf ging die „Atlanta“ in Flammen auf.

* Rotterdam. Ueber den Untergang des Dampfers „Glenarney“ wird des weiteren gemeldet: Das Schiff hatte eine Ladung von 8000 Tonnen Reis, die zum Teil für Liverpool, zum Teil für London bestimmt war. Die Torpedierung geschah am Donnerstag früh 10 Uhr 45 Minuten 10 Meilen südlich Beach Head. Von 40 Mitglieder der Besatzung wurden 39 durch Dampfer aufgenommen. Ein Mann ertrank. Als die Besatzung sich in den Booten befand, wurde sie kurze Zeit des Unterseebootes anständig. Eine halbe Stunde nach der Torpedierung ging das Schiff unter. — Der holländische Dampfer „Sledrecht“ strandete bei Southfields. Die Besatzung wurde von englischen Soldaten gerettet.

* Berlin. Der Geheimen Kommerzrät Ludow Mayer in Frankfurt a. M. hat durch Schreiben vom 19. Februar folgende Sitzungen gemacht: Dem ersten deutschen Unterseeboot, das ein englisches Kriegsschiff oder Truppentransportschiff vom 19. Februar an vernichtet, den Betrag von 2000 Mark, und dem ersten U-Boot, das ein englisches Handelschiff zerstört 1000 Mark. Dasselbe gilt vom ersten Hoppelluftschiff. Das Reichsmarineamt hat die Zuwendungen entgegengenommen.

Gegen die britische Seepolitik.

* London. Die „Times“ melden aus Washington vom 17.: Die Anzeichen mehren sich, daß Präsident Wilson einen scharfen Protest gegen die britische Seepolitik erheben werde. In Regierungskreisen scheint erhebliche Enttäuschung zu herrschen über Englands Weigerung, die Einfuhr von japanischer Lebensmittel nach Deutschland zuzulassen.

Keine Zeitung unterläßt heute die britische Politik. Senator Walsh, ein Kupferinteressent, hat gesagt, daß britische Vorgehen sei in der Geschichte beispiellos und fordere ungewöhnlich energische Vorkehrungen.

* Stockholm. Die englischen Meldungen, denen zufolge eine nordische Sonderkommission zu einer Konferenz in London über die sogenannte Repressalienblockade Frankreichs und Englands erwartet wird, werden dem Korrespondenten der „Frankfurter Zeitung“ auf eine Anfrage beim schwedischen Auswärtigen Amt als vollständig unrichtig bezeichnet. Ein solcher Plan ist nicht einmal in den Kreisen theoretischer Erwägungen gezogen worden. Die drei skandinavischen Regierungen haben, wie schon gemeldet, gleichlautende Protestnoten nach London und Paris geschickt, deren Inhalt noch nicht bekanntgegeben wird.

Japan und China.

* London. „Daily Telegraph“ meldet aus Peking: Die Verhandlungen zwischen China und Japan bieten keine Ueberraschungen. Das Aussehen der chinesischen Regierung ist bedeutend fester geworden, da sie erfahren hat, daß die Vereinigten Staaten am Sonnabend Japan eine energische Note übermitteln werden, in der auf die Bestimmungen des Root-Takahira-Übereinkommens vom Jahre 1905 hingewiesen wird. Gegenüber diesem amerikanischen Hinweis betont Japan, daß es wünschenswert sei, alle vertragsmäßigen Bestimmungen zwischen Japan und China, sowie zwischen Japan und anderen Mächten loyal zu erfüllen. Im übrigen ist die Stimmung in Tokio so, daß man sich auf große Ueberraschungen gefaßt machen kann.

* Berlin. Der „Vorwärts“ übernimmt die Mitteilung des „Berliner Tageblattes“, nach der die Sozialdemokraten im Reichstage für den Etat stimmen werden.

* Berlin. Die „Voll. Sta.“ meldet: Zweihundert Reichstagsabgeordnete aller Parteien beschäftigten gestern das Gefangenlager in Döberitz. In den deutschen Gefangenlagern befinden sich zurzeit 801 000 Gefangene und reichlich 900 000 Offiziere. Die im Lazarett herrschende Ordnung und Sauberkeit liegen dem Wunsch lebendig werden, daß es unseren erkrankten Brüdern in Feindesland ebenso gut ergehen möchte.

* Rotterdam. Unter Berufung auf Berichte aus zuverlässiger Quelle schildert der „Daily Telegraph“ das augenblickliche Leben in Berlin folgendermaßen: In der Hauptstadt des Deutschen Reiches herrscht tiefschmerzliche Verweilung. Tagtäglich bietet Berlin einen düsteren, unheilvoll traurigen Eindruck. Die Straßen sind völlig verödet. Nur Hausen von Verwundeten sind zu sehen, ohne Arme, ohne Beine, die sich mühselig, wie unter dem Druck furchtbarer seelischer Depression, fortzuschleppen. Außer ihnen begegnet man höchstens noch Frauen in tiefer Trauer mit verträumten Augen. Ueberall herrschenummer und Not. Die Bevölkerung hat sich holt in ihr unabweisbares Schicksal ergeben und ist völlig teilnahmslos geworden. An allen Straßenecken werden die Siegesnachrichten des Großen Hauptquartiers angeschlagen, doch wirkt kaum noch jemand einen Blick darauf. Erst des Nachts ändert sich der Anblick der Stadt; denn krömen die Leute zu Tausenden in die glänzend erleuchteten Cafés und suchen ihren Kummer und ihre Verzweiflung in Wein und Bier zu ertränken. Wenn 1 Uhr nachts die Polizei die Lokale schließt, so begeben sich die Leute halbdrückenen Arm in Arm unter Köhnen von allerlei Völkern in Privatklubs, wo sie ihre Peche bis zum Morgengrauen fortsetzen. Dann verstreut wieder alles in die Traurigkeit. Der Gegenstand zwischen Berlin und Berlin bei Nacht ist geradezu traurig. Dieser Stimmungsvolle Bericht des „Daily Telegraph“ ist von Telegrammagenturen der französischen Presse übermittelt worden und wird überall abgedruckt. Die Pariser Blätter fügen noch einige eigene Depeschen dazu, aus denen hervorgeht, daß der Ausbruch einer allgemeinen Hungerrolle in der Hauptstadt des Deutschen Reiches nur durch die scharfen Vorkehrungsregeln der Polizei bisher verhindert worden ist.

* Rotterdam. Nach dem „Rotterd. Cour.“ beschloß das technische Personal der Werke am Clyde mit 5616 gegen 1522 Stimmen, sich hinsichtlich der Arbeitsbedingungen den Beschlüssen der Schiedskommission der Regierung zu fügen, die ihre Arbeiten sofort beginnen soll.

* Rom. Der Kardinal Agliardi ist gestern abend gestorben.

* Mailand. „Corriere de la Sera“ meldet aus Perpignan: Aus dem Konzentrationslager von Mont St. Louis sind 18 deutsche Gefangene entwichen. Drei davon wurden an der Grenze wieder ergriffen.

* Mailand. Die Tumulte in Benevento wegen der Arbeitslosigkeit und Brottennung wiederholten sich vorgestern in verstärktem Maße. Eine Kommission von Arbeiterfratern wurde vom Bürgermeister empfangen. Das Ergebnis der Unterredung besriedigte die Menge nicht, die schwere Ausschreitungen beging. Nach dem „Corriere della Sera“ wurden fünf Soldaten und sieben Carabinieri verwundet.

* Stockholm. Aus Petersburg wird von gestern offiziell gemeldet: Im Abschnitt von Praemsl führt die Besatzungsartillerie fort, täglich mehr als 1000 große Geschosse auf unsere Belagerungstruppen zu schleudern, die dadurch täglich Verluste erleiden.

* Stockholm. In beiden Kammern des Reichstages teilten gestern die Präsidenten mit, daß der Minister des Auswärtigen bereit sei, in einer Sitzung unter Ausschluß der Öffentlichkeit über die Verhandlungen bei der Zusammenkunft der Könige von Schweden, Norwegen und Dänemark in Raimö Bericht zu erstatten. Diese Sitzung wurde auf den 22. März festgesetzt.

* Paris. Echo de Paris schreibt: Der Justizminister hat in einem Rundschreiben angekündigt, daß er beabsichtige, einen Einzelartikel für die Einischuldigungen der Zwangsverwalter des Vermögens von Deutschen, Oesterreichern und Ungarn einzuführen. Der Justizminister forderte die Behörden auf, darüber zu wachen, daß die Zwangsverwalter das Feld ihrer Tätigkeit nicht allzusehr ausdehnen versuchen etwa durch zu hohe Einischuldigung des verwalteten Gutes, um dadurch ihre Nebeneinkünfte zu erhöhen. Ferner erinnerte der Minister daran, daß die Zwangsverwalter die Verteilung der den Deutschen, Oesterreichern und Ungarn von Franzosen geschuldeten Beträge nur insoweit durchführen sollen, als dies für die Begleichung derjenigen Zahlungen notwendig ist, welche von Deutschen, Oesterreichern und Ungarn an Franzosen zu leisten sind.

* Paris. Die Dumanté berichtet, daß die in Paris erscheinende sozialistische russische Zeitung „Kobol“ auf Anordnung des Ministers des Innern unterdrückt worden ist. Dumanté hofft, daß das Verbot wieder aufgehoben werde, da die Zeitung zwar die Theorien der russischen Sozialisten offen vertritt, aber niemals eine Zeile veröffentlicht habe, die der Nationalverteidigung Schaden könnte.

* Lyon. Der Republicanin meldet aus Paris: In der Kammer führte gestern der Finanzminister Ribot aus, daß Ende 1914 die Ausgaben die Einnahmen monatlich um 1106 Millionen überschritten hätten. In den ersten Monaten des neuen Jahres sei dieses Mehr an Ausgaben auf nahezu 1000 Millionen im Monat gestiegen. Im Jahre 1914 habe der Staatsschatz 8000 Millionen von der Banque de France und 1200 Millionen aus anderen Hilfsquellen erhalten. Im Jahre 1915 habe die Banque de France ungefähr eine Milliarde und das Land selbst 2 1/2 Milliarden geliefert, und zum 15. Dezember 1914 habe die Banque de France große Anstrengungen unternommen. Seitdem sei es das Land selbst, das die Mittel ausbringe. Dies sei ungefähr die Finanzlage Frankreichs.

* Petersburg. Die „Wjeschaja Wjedomosti“ veröffentlicht eine in Lemberg bekanntgemachte Verordnung des galizischen Generalgouverneurs vom 13./26. Februar, die angeht die erhöhte Spionage durch die Juden strenge Bestimmungen über Aufenthalt und Reisen jüdischer Personen in Galizien enthält.

* Petersburg. Inbezug auf die Lebensmittelversorgung weist der „Wjesch.“ der Regierung Unfähigkeit und Planlosigkeit der Maßnahmen vor. Nur die Zusammenarbeit der Regierung mit den Organen der Selbstverwaltung könne die Teuerung beseitigen.

* Petersburg. Paul „Utro Russia“ stellen bis jetzt auf den Schlachtfeldern 22 Deputierte der Reichsduma.

* Tokio. In Tsingtau wurden, wie amtlich gemeldet wird, in der Deutsch-Chinesischen Bank 1 500 000 Yen beschlagnahmt; davon sind mehr als die Hälfte deutsche Regierungsgelder.

* Athen. Eine amtliche Note erklärt die Gerichte von Zwistigkeiten zwischen Jorgaphos und den übrigen Ministern als ungetrübte.

* Teneriffa. Gerüchtheilweise verlautet, daß der deutsche Kohlendampfer Mojedonia, der vor einigen Tagen aus dem Hafen von Las Palmas entwichen war, auf der Höhe von Madeira von dem englischen Transportdampfer Calgaiton gefapert worden sei.

Fernsprechmeldungen

nachmittags 4 Uhr.

* Berlin. Unter krankendem Beifall des Reichstages erklärte Staatssekretär Gesslerich, daß die Zeichnung auf die neue Kriegsanleihe in die siebente Milliarde hineinreiche, die vielleicht noch überzogen werde, so daß das Ergebnis der beiden Anleihen rund zwölf Milliarden betragen würde.

* Paris. Amtlich wird gemeldet: Bei der Beschießung der Dardanellen am 18. März wurde das französische Linienschiff „Doubet“ durch eine Mine zum Sinken gebracht. Das französische Linienschiff „Gaulois“ wurde außer Gefahr gesetzt. Zwei englische Panzer wurden versenkt. Die Besatzung des „Doubet“ soll teilweise gerettet worden sein. Die Operationen dauern fort.

* London. Die Admiralität meldet, daß die britischen Schlachtschiffe „Irresistible“ und „Ocean“, sowie das französische Flagggeschiff „Doubet“ durch Minen in den Dardanellen zum Sinken gebracht worden sind. Der Verlust an Menschenleben sei auf Seiten der Engländer nicht schwer, doch sei fast die ganze Besatzung des „Doubet“ umgekommen.

* Athen. Von den vor den Dardanellen gesunkenen Schlachtschiff „Doubet“ sind nur 25 Mann und 5 Offiziere gerettet worden.

* London. Der torpedierte Dampfer „Bluejacket“ sucht Southampton zu erreichen. Das Vordersteuern ist voll Wasser.

* London. Auf der Lancashire-Yorkshire-Bahn ist vorgestern ein Schneesturm mit einem Güterzuge zusammengebrochen. Zwei Personen wurden getötet und 20 verwundet.

Garantiert echt!
Obstbaumtarbolineum
 „Cassini“, Marke A,
 Schmelzfallbrühe,
 Naffin-Bast
 empfiehlt billig
Paul Richter, Gröba.

Lolles Zahnweh
 befindet sofort Wallagott's
 Zahnwatts (20% Carborcol)
 Nr. 50 Pfg. bei C. Richter,
 A. B. Gennide u. Dr. Pittner.

Goldfische
 empf. Zoolog. Gaudis. Riesa.

Brennholz,
 kurz geschnitten, in Mengen
 von nicht unter einem Raum-
 meter hat billigst abzugeben
Robert Langbein,
 Säbholzfabrik.

Trockenschmelz
 sind wieder eingetroffen und
 empfiehlt
E. S. Hofmann.
 Telefon 250.

Erhöhte Eierproduktion
 bewirkt
**Fleischknochen-
 Gries.**

Bestes Kernfutter für Hühner
 und sonstige Vögel. So-
 weit der Vorrat reicht
 100 Pfd. M. 18.— inklusive
 Säcke, ab Weizen nur gegen
 Nachnahme.
Max Hüffel,
 Obermeißel, Weichen/Gröba.

Beim Einkauf
 beziehe man sich auf
 die Empfehlungen im
 „Rieser Tageblatt“.

**Mais als Hühner- u.
 Laubenvutter**
 empfiehlt zum Tagespreis
Max Starke,
 Fouragehandlung.

Ca. 25 Ztr. Muntelrüben
 zu verkaufen
 Braunkr. Nr. 34.
 Das beste u. vorteilhaft.
 Hühnerfutter bleibt un-
 verderblich, 25 kg 7.50 M.,
 50 kg 14 M. Das ist u. natl.
 Düngem. ist Knochenm. m.
 20% Stickst., 3tr. 8.50 M.,
 5. über 10 Ztr. 8 M. Ver-
 sand d. M. Weniger, Dres-
 den-Pfeifer 22.

Fichtene Stangen
 a. Baumplanken, Stativriegeln
 und Eingängen hat billig
 abzugeben **H. Hensel,**
 Gröba, Mühlweg 6.

Neues Füllsah
 zu verkaufen. C. Richter,
 Neu-Gröba Nr. 7.

Haus
 mit Obst- und Gemüses-
 garten (Riese Riesa) ver-
 änderungslos preiswert
 zu verkaufen. Offerten erb.
 unt. A 1507 postl. Röderau.

Schuttblenden
 auf meinem Grundstück in
 Riesa, Magistraße am Schlachthof,
 ist strengstens verboten.
Paul Paschke,
 Holzhandlung.

Makulatur
 hat billig abgegeben
Rieser Tageblatt,
 Goethestr. 59.

Vereinsnachrichten

Geflügelzüchter-Verein Riesa und Umgegend. Sonntag,
 den 21. März, nachm. 3 Uhr Versammlung in Wessers
 Restaurant, Niederlaghe. Tagesordnung: Beschluß-
 fassung über Erlangen von Futtermitteln. Um zahl-
 reiches Erscheinen wird gebeten.

Verein Erzgebirger und Vogtländer. Zu unserem
 Sonntag, den 21. März, abends 7 Uhr im Schützen-
 haus anlässlich des Stiftungstages stattfindenden
 Familienabend werden die Mitglieder nebst Ange-
 hörigen um vollständiges Erscheinen gebeten.

R. S. Militärverein Gröba. Die Kameraden nebst An-
 gehörigen werden zu dem Vaterländischen Abend des
 Pfadfindervereins, Sonntag, den 21. März, abends
 8 Uhr im „Anker“ hierdurch eingeladen.

Mittwoch, den 24. laufenden Monats,
 nachmittags 2 Uhr
 findet in der „Gießerei“ zu Riesa eine seitens der
 unterzeichneten Bezirksobstbauvereine veranstaltete
Versammlung

statt, zu der die Mitglieder und deren Angehörige ein-
 geladen werden, sowie Gäste — Damen und Herren —
 sehr willkommen sind.

Es wird
 Herr Obstbauwundertelehrer Pfeiffer
 über „Obst- und Gemüsebau zur Kriegszeit“
 und
 Frau Lein Pfeiffer über „Kriegsloft“
 sprechen.

Der Besuch der Versammlung ist insbesondere auch
 seitens der Gemüsesamen-Händler und Gärtner erwünscht,
 um über den Bezug von Samen und Pflanzwaren eine
 Aussprache pflegen zu können.

Die Bezirksobstbauvereine
 Großenhain, Riesa, Wersdorf,
 Dr. Uhlmann, Pittner, Fischer.

Allgem. Ortskrankenkasse Gröba.

Auf die zur Verteilung gekommenen Vorschriften für
 die Mitglieder obiger Kasse wird hiermit hingewiesen
 und die Herren Arbeitgeber werden ersucht, diese in den
 Arbeitsstätten an geeigneter Stelle zur Kenntnis der Ver-
 sicherten auszuhängen.

Weitere Exemplare können an der Kassenstelle ent-
 nommen werden.

Die Kassenmitglieder werden insbesondere um strengste
 Beachtung dieser Ausgänge ersucht und vor allem wieder-
 holt darauf aufmerksam gemacht, daß jeder Erkrankungs-
 fall, und zwar vor Konsultation des Arztes — ausge-
 nommen sind dringende Fälle — an der Kassenstelle zu
 melden ist.

Wir geben hiermit bekannt, daß wir bei Nichtbeachtung
 dieser Bestimmung hinsichtlich die Uebernahme von Kosten
 ablehnen bzw. von dem Rechte der Bestrafung Gebrauch
 machen werden.

Gröba, 17. März 1915.
Der Vorstand
 der Allgem. Ortskrankenkasse Gröba.
 Schmidt, Vorf.

**Rieser
 Kloster-Tropfen**
 Feinsten Likör
 aus heilkräftigen Gebirgskräutern
 destilliert.
 Appetitanregend. — Verdauungsbefördernd.
 Nur echt in Originalfüllung bei
Paul Starke, Albertplatz.
 Versandfertige
Feldpost-Packung
 stets vorrätig, auch in den bekannten Verkaufsstellen.

Elektrotechn. Werkstätten
 Fernruf 318 RIESA Goethestr. 65
 empfehlen sich auch während der Kriegszeit zur Ausführung von
Motor-Reparaturen
 wie Rewindungen und dergl.
 Auch ist noch reichlich Material vorhanden zur
 Installation elektrischer Licht- und Kraft-
 anlagen. Der Hausansatz erfolgt sofort.

Konfirmanden-Anzüge
 empfiehlt sehr preiswert
Ernst Mittag.

Saat-Hafer
 erste Abfaat von Orig. Strube, sowie Saatkartoffeln up
 to date und Mohlmann 34 verkauft
Eckelmann, Hof h. Stauch.

Theater in Riesa (Hotel Stern).

Dirktion Richter.
 Sonntag, den 21. März, abends halb 9 Uhr:
 Kriegsberwundete haben freien Eintritt.
 Auf diesseitiges Verlangen! Volkshilf mit Gesang!

**Im Edelgrund „tiefen Wald“
 oder: Das Buschhiesel**
 Volkshilf in 6 Aufzügen.

Den musikal. Teil hat ein hiesiger Herr freundl. übernommen.
 1. Akt: Alte Geschichten. 2. Akt: Das Hegergrab.
 3. Akt: Mutter und Kind. 4. Akt: Gelimgesunden.
 5. Akt: Brautstand. 6. Akt: Die himmlische Braut
 oder: Veröhnung.

Sonntag, den 21. März
 im „Gasthaus zum Anker“, Gröba, abends 8 Uhr

Vaterländischer Abend (Bismarckfeier)

unter gütiger Mitwirkung des Männergesangsvereins.
 Die Vortragsfolge besteht aus einer Ansprache über
 das Leben und Wert Bismarcks, musikalischen Vor-
 trügen und einer Theateraufführung.
 Eintritt frei. Vortragsfolgen 10 Pfg.
 Zu diesem Abend ladet alle Einwohner von Gröba und
 Umgegend herzlich ein der Pfadfinderverein.

**Gasthof Grödel.
 Vorstellung.**

Sonntag nachmittag 3 Uhr
 und abends 8 Uhr
 Es ladet ergebenst ein die Direktion.

Schöner Ausflugsort. Gutgepflegte Biere.
**Lamm's Restauration
 und Fleischerei, Röderau**
 empfiehlt seine freundlichen Lokalitäten.
 Angenehmer Familienverkehr.
 Gutgepflegte Biere, ff. kalte u. warme
 Speisen. — Als Spezialität: Glöcklein
 mit Sauerkraut und Hackepeter.
 Es ladet freundlichst ein **Max Lamm.**
 ff. Speisen. Musikalische Unterhaltung.

**Für
 unsere
 Jungen**

Soldatenmützen
 Feldgrau, Stück: 1.40, 1.70, 2.60 M.

Fahnen
 Stück: 50, 60, 70, 95 Pfg., 1.10 u. 1.25 M.

Vaterländische Schürzen
 55 Pfg., 75 Pfg., 1.05 M., 1.40 M., 1.50 M.

Abzeichen mit Hindenburg
 Stück: 5 und 7 Pfg.

Taschentücher mit Kriegsbild
 Stück: 10 Pfg., 12 und 14 Pfg.

H. Lohmann Nachf.
 Riesa, Albertplatz.

**Rieser Bettfedern-Dampf-
 und Reinigungs-Anstalt. ::**
 Betten reinigt, desinfiziert sauber u. billig
Frau Steglich
 Bismarckstraße 22, 2 Tr.

Infolge erneuter Anfragen
 teilt die
**Anker-Apotheke
 Gröba**
 wiederholt mit, daß sie be-
 rechtigt ist, **Verordnungen
 von allen Ärzten** in
 Riesa, Gröba und aller Um-
 gebung herzustellen.

Reinken
Bachholderjaft
 in Dosen zu 60 Pfg. und
 1 Mark empfiehlt
Drogerie A. B. Gennide.
 Rot- und Weißkraut,
 Kohlrüben, Wöhren,
 Meerrettich, Kapuzinchen
 Schnittlauch, Apfelsinen
 empfiehlt
Max Hartmann,
 Gröba, Rischstr. 8c.

**Samen- und
 Speisekartoffeln**
 kauft
 Ortsbehörde Rrippen a. G.
 Jedes Quantum

Tafel-Oel.
 gegen Rasse zu kaufen gesucht.
 Offerten unt. D V 8555 an
Rudolf Woffe, Dresden.

Pepin-Wein,
 ein bewährtes Mittel bei Ver-
 dauungsschwäche, Appetit-
 losigkeit, Blähungen, Magen-
 bräuen, Verflüssigung etc. etc.
 in Flaschen zu 50 Pfg., 1 M.
 u. 2 M., empfiehlt
A. B. Gennide, Drogerie.

**Gammel-
 stüdenzeuge**
 verkauft Dienstag früh
Bruno Schneider,
 Bismarckstr. 59.

**Die Anter-Apotheke
 in Gröba**
 stellt nach bewährter Vor-
 schrift selbst her:
Wurmpulver,
 sicher wirkend,
Insektenpulver
 in Streubose 25 Pfg., für
 die Soldaten unentbehrlich,
 verflüssigend in den anhalten-
 den, alle Insekten vom Körper
 und Kleidern vertreibenden
 und abhaltenden Wirkung
 (nicht giftig für den Mensch),
Ungeziefer-salbe,
Drogen,
Chemikalien,
Verbandstoffe
 in anerkannt nur besten
 Qualitäten.

Brotmarkenbücher
 für Bäcker und Kaulente,
 insbesondere Mehlmäßer,
 à Buch 60 Pfg., empfiehlt
Langer & Winterlich
 Riesa, Goethestr. 59.

Extra prima
Stearinkerzen
Wagenkerzen
Separatoren-Oel
Wagenfett
 empfiehlt

Paul Richter, Gröba
 Streblauer Straße.
150 Schod Stroheile
 verkauft
Barth, Oppitzsch.

Deutscher Reichstag.

7. Sitzung, 10. März 1915, 2 Uhr.

Am Bundesratsitz: Dr. Delbrück, Dr. Dörmann.
Die zweite Sitzungsperiode.

Der allgemeine Pensionsfonds.

Berichterstatter Abg. Meyer-Dorff (nl.) empfiehlt die Entschlüsse der Kommission, nach Beendigung des Krieges einen Entwurf vorzulegen, der die Pensionierung und Versorgung der Kriegsinvaliden angemessen regelt, ferner insbesondere in nächster Tagung durch Beschluß über das bisherige Maß hinaus den zu versorgenden Witwen, Waisen und Borentern Zusatzrenten zu gewähren, endlich der Budgetkommission zur baldigen Durchsicht nach sozialen Gesichtspunkten das Gesetz über die Versorgung der Unteroffiziere des Heeres, der Marine und der Schutztruppen sowie das Militärhinterbliebenengesetz zu überweisen.

Der Etat wird erledigt, die Entschlüsse finden Annahme.

Der Etat des Innern.

Berichterstatter Graf Westarp (r.) befragt die Entschlüsse der Kommission: Höchstpreise für Brot und Mehl entsprechend den Getreidepreisen, für Futtermittel im Verhältnis zu den Viehhaltungspreisen, Sicherstellung von Getreide und Mehl für die menschliche Ernährung, weitere Einschränkung der Biererzeugung um ein Fünftel unter Festlegung von Höchstpreisen, Verbot der Feinbrennweiserzeugung, Ermittlung und Sicherstellung der Kartoffelbestände durch Höchstpreise und Rückstellung eines Reichsartoffelvorrates, Abschätzung von Schweinen und Verarbeitung zu Dauerware, Beschaffung von Futtermitteln, Aufhebung von Schenkungen, reichsrechtliche Regelung des Arbeitsnachweises. Weitere Entschlüsse verlangen die Ausdehnung der Wochenhilfe, Gesetze über die Bekämpfung des Kriegshandels und die Regelung der Feiner, Festsetzung von Ausnahmestimmungen gegen einzelne Teile des Volkes, Schutz der Krankenpflegerarbeiten gegen Mißbrauch, Vermeidung von Fremdworten in den Reichshandelsverträgen, Anerkennung der Gewerkschaften als nichtpolitische Vereine. Der Berichterstatter geht dann auf den

Ausgangsplan unserer Feinde

ein. Er ist beispiellos in der Geschichte, aber ebenso beispiellos ist die einmütige Entschlossenheit des deutschen Volkes, die Durchführung des Planes zu vereiteln. Der Landwirtschaftsminister hat besonders große Opfer. Einzelne Klagen in der Kommission richteten sich dagegen, daß man

nicht frühzeitig genug mit Höchstpreisen eingegriffen habe. Auch an den Antrag Rauten wurde erinnert. Schließlich vermittelte man in der Durchführung der Maßnahmen die erforderliche Gerechtigkeit. Es hätte ein wirtschaftlicher Diktator ernannt werden müssen. Gegen die Höchstpreise für Getreide erhob sich der Vorwurf, daß sie zu hoch bemessen wären. Demgegenüber erklärte der Staatssekretär, man dürfe die Preise nicht allein nach den Bedürfnissen der Verbraucher bemessen. Ferner wirkte vielfach erbitternd, daß die Festsetzung möglicher Getreidehöchstpreise den Verbrauchern nicht zugute gekommen sei, weil man nicht auch gleichzeitig

Höchstpreise für Mehl und Brot

eingesetzt hätte. Die Kriegsgewerkschaft ist eine der größten Handelsunternehmungen, die jemals bestanden haben. In der Kommission fragte man darüber, daß bei ihrer Zusammenlegung ausschließlich die landwirtschaftlichen Interessen nicht genügend berücksichtigt wären. Auch gegen die Preispolitik der Gesellschaft wendete man sich. Jetzt gilt als vollkommen gesichert, daß wir mit unserem Vorrat an Getreide, Brot und Mehl auskommen. Es ist sogar eine Reserve vorhanden. (Beifall.) Da von verschiedenen Seiten behauptet wurde, es seien noch erhebliche Futtermittelbestände vorhanden, die künstlich zurückgehalten würden, wurde der Forderung schärferer Beschlagnahme und sachgemäßer Verteilung zugestimmt. Schätzungen hervorragender Männer gehen dahin, daß wir

mit dem Kartoffelvorrat ausreichen

würden. (Beifall.) Die durch Frostwetter und Verkehrserschwerungen veranlaßten vorübergehenden Mängel bei der Kartoffelversorgung der Großstädte sind in der Hauptsache jetzt beseitigt. Die allgemeine Beschlagnahme der Kartoffelvorräte wurde abgelehnt, weil das eine zu schematische Maßnahme sei. Lebhafte Begründung wurde, daß die Stückzahlbestellung jetzt in Angriff genommen worden ist. Wir haben die volle Ueberzeugung gewonnen, daß wir mit unseren Vorräten bis zur nächsten Ernte auskommen werden und daß ein Mangel an Kartoffeln nicht zu befürchten ist. Unsere Truppen brauchen sollen wissen, daß ihre Angehörigen daheim nicht der Not und dem Hunger anheimfallen werden, und daß wir nicht gezwungen werden können, etwa durch einen Mangel im Innern die militärischen Erfolge nicht voll auszunutzen. (Beifall.) Eine Wortmeldung liegt nicht vor. Es folgt die Bejahung

Sozialpolitischen Maßnahmen.

Berichterstatter Graf Westarp (r.): In der Kommission wurde vor allem die Frage des Arbeitsnachweises und der Unterstützung der Soldatenfamilien besprochen.

Abg. Schmidt-Berlin (Soz.) befragt die Verhältnisse im Bergbau. Es fehlt immer noch an der nötigen Rücksichtnahme auf die Arbeiter. Auch Wohnverhältnisse sind vorzuziehen. Die Hinterbliebenenunterstützungen sind viel zu gering. Abg. Giesberts (Soz.): Die

Veranlagung der Gewerkschaften aller Richtungen

zur Regelung des Arbeitsnachweises ist ein bedeutungsvoller Erfolg. Das Ziel muß hier dahin gehen, den Arbeitsnachweis außerhalb aller politischen und gewerkschaftlichen Gegensätze zu stellen. Die Fürsorge für die Kriegsinvaliden muß vom Reiches zentralisiert werden, ihre Bedürftigkeit muß man mit größtem Wohlwollen prüfen. Die heimkehrenden Krieger müssen wir sofort wieder in ihre Berufsarbeit einstellen.

Abg. Baffermann (nl.): Auch wir wünschen größtes Wohlwollen bei der Prüfung der Bedürftigkeit unserer Kriegsteilnehmer.

Unsere Versicherungsanstalten werden gegenüber den Kriegsveteranen eine schöne Aufgabe finden. Das ausgezeichnete Zusammenwirken der Organisationen der Arbeiter und der Arbeitgeber bei der Arbeitsvermittlung wirbtigen auch wir voll. Besonders große Aufgaben ermahnen uns hier, wenn nach Beendigung des Krieges alle die Millionen zu den heimischen Arbeitsstätten zurückströmen. Sollte die Frage des Arbeitsnachweises nicht jetzt schon gesetzlich geregelt werden können, so müssen wir zum mindesten durch ein Gesetz für die besonderen Bedürfnisse der heimkehrenden Krieger sorgen. (Beifall.)

Für die kommende Ernte

müssen wir einen Wirtschaftsplan aufstellen, um einer Wiederholung der Schwierigkeiten vorzubeugen, wie sie sich in diesem Jahre bei unserer Volksernährung gezeigt haben. Dann werden wir auch auf diesem Gebiete Herr über die Bestrebungen unserer Feinde werden.

Staatssekretär Debrück: Wir haben uns auch schon

den Kopf darüber zerbrochen, wie wir die Verhältnisse bei Beginn der neuen Ernte regeln werden. Bezüglich der in der Kommission und heute hier ausgeprochenen Wünsche auf eine Veränderung des Gesetzes über die Unterstützung von Familien in den Militärdienst eingetretener Mannschaften halte ich es für eine Pflicht des Reiches und der Verbündeten Regierungen dafür Sorge zu tragen, daß niemand von den Angehörigen derer, die an den Grenzen des Reiches für dessen Sicherheit kämpfen, Not leidet. (Bravo.) Den Behörden ist eingeschärft worden, wo Notstandsarbeiten bestehen, diese zu beseitigen. Eine gesetzliche Inanspruchnahme der Arbeitskräfte der Unterhaltungsberufe erscheint mir aber nicht zweckmäßig. Wir haben den Kreis der Unterstützungsberechtigten schon weiter gezogen, als das Gesetz vorschrieb. Wir sind bereit, noch weiter zu gehen, wir sind auch bereit, die in Aussicht genommene Ermäßigung der Unterstützungen fallen zu lassen. Die Reichsregierung ist von Anfang an der Auffassung gewesen, auch während des Krieges die Sozialpolitik in Friedenszeiten zu treiben. Ich meine, daß wir darauf verzichten müssen, neue organisatorische Einrichtungen zu schaffen, die über die Dauer des Krieges hinausgehen. Unsere Gesetzgebung bezüglich des Arbeitsnachweises bedarf noch der Verbesserung. Die Verhandlung mit den Organisationen wird fortgesetzt werden. Ueber das Ziel sind wir uns einig. Es ist Ehrensache für das Reich und seine Leitung, auf dem sozialpolitischen Gebiete alles zu tun, was nach Lage der Verhältnisse, namentlich der Finanzverhältnisse, geschehen kann.

Abg. Weinhausen (fortsch. Volksp.): Aus der Antwort des Staatssekretärs ist zu entnehmen, daß nur wenige von unseren Wünschen in die Praxis umgesetzt werden sollen. Hinsichtlich der Familienfürsorge wird eine Erhöhung der Beiträge den Gemeinden zugeschoben. Diese erfüllen aber schon jetzt kaum ihre Verpflichtungen. Bezüglich der Arbeitsnachweise kommen wir ohne den von der Kommission geleiteten Belegentwurf nicht aus. Wir hoffen, daß die guten Beziehungen zwischen Handwerk und der Militärverwaltung auch nach dem Kriege aufbauern. Wir müssen auch in Zukunft weiterhin praktische Sozialpolitik treiben. (Beifall links.)

Staatssekretär Debrück: In der Frage der Arbeitsnachweise bin ich über die Mittel, zum Ziele zu gelangen, etwas anderer Ansicht als die Mehrheit der Kommission. Wenn der Abg. Weinhausen in ziemlich später Weise meine Ansicht zurückwies, so habe ich auch bei ihm bisher nur das Wollen, aber noch nicht das Vollbringen gefunden. Den Erfolg wird erst die Zukunft zeigen.

Abg. Bauer-Breslau (Soz.): Die Ansicht des Staatssekretärs bezüglich des Arbeitsnachweises ist nicht der richtige Weg. Er muß von Grund auf neu geschaffen werden.

Abg. Weinhausen (fortsch. Volksp.): Nach Rücksprache mit meinen politischen Freunden habe ich dem Staatssekretär keinen Anlaß gegeben, in scharfer Weise zu antworten.

Staatssekretär Debrück: Wenn diese an sich schon schwierige Frage mit neuen Grundrissen belastet würde, würden sofort die Verdrüsslichkeiten der Ansichten aufkommen.

Abg. Behrens (Wirtsch. Vgg.): Die Resolution, betreffend den Arbeitsnachweis, umschließt alle Gewerbestände, auch den kaufmännischen.

Abg. Behrens (Wirtsch. Vgg.) empfiehlt einen Antrag, die Resolution, die ein Verbot der Verwendung von Getreide, Obst und Jucker zur Herstellung von Spiritus herbeiführen sollte, dahin zu ändern, daß nur Kartoffeln und Getreide nicht zum Spiritus verarbeitet werden dürfen.

Staatssekretär Debrück: Ein absolutes Verbot der Schnapsbrennerei würde direkt unwirtschaftlich sein. Der Schnapsauschank kann ganz oder teilweise untersagt werden.

Abg. Rebel (kons.) schließt sich den Ausführungen des Staatssekretärs an.

Abg. Wurm (Soz.): Gewerkschaften ließe sich sehr gut ausnützen, die wir reichlich besitzen, herstellen. Nach weiteren Ausführungen der Vgg. noch (fortsch. Volksp.) und Viehling (fortsch. Volksp.) schließt die Bejahung. Es folgt die Bejahung der inneren Politik: Preislenkung, Belagerungszustand und Ausnahmestimmungen. Abg. Westarp (nl.) berichtet über die Kommissionsverhandlungen. Darauf wird die Weiterberatung auf Sonnabend 10 Uhr vormittag verlagert. Vertagung des Reichstages, Fortsetzung der Sitzungsperiode.

Schluß 7 Uhr

Tagesgeschichte.

Deutsches Reich.

Geduld bis nach dem Kriege. In der Sitzung der Budgetkommission des Reichstages vom 18. März 1915 wurde ein Antrag auf Aufhebung der gegen einzelne Teile des deutschen Volkes gerichteten gesetzlichen Ausnahmestimmungen erörtert. Hierdurch wurde namentlich die Aufhebung des Jesuitengesetzes gefordert und die Politik gegenüber den nicht Deutsch sprechenden Volksstämmen einer Kritik unterzogen. Der Staatssekretär des Innern wies darauf hin, daß der Verlauf der Debatte beweise, daß es ohne tiefste Souveränität weiterer Volkstrennung nicht möglich sei, gesetzliche Maßnahmen zu ergreifen. Deshalb müsse der Standpunkt aufrecht erhalten werden, daß an diese Fragen erst nach dem Kriege heranzutreten werden könne. — Der Antrag, den Bundesrat zu ersuchen, die gegen einzelne Teile des deutschen Volkes gerichteten gesetzlichen Ausnahmestimmungen alsbald zu beseitigen, wurde angenommen. (Amlich.)

Anträge zum allgemeinen Pensionsfonds. Die Kommission für den Reichshaushalt hat zum Etat über den allgemeinen Pensionsfonds folgenden Antrag gestellt: Der Reichstag wolle beschließen I. folgende Resolution anzunehmen: Den Herrn Reichsanwalt zu ersuchen, 1. nach Beendigung des Krieges einen Entwurf vorzulegen, der die Pensionierung und Versorgung der Kriegsinvaliden angemessen regelt; 2. noch in dieser, spätestens in der nächsten Tagung des Reichstages diesen einen Belegentwurf vorzulegen, durch den über die Bestimmungen des Gesetzes vom 17. Mai 1907 hinaus den zu versorgenden Witwen, Waisen und Borentern Zusatzrenten gewährt werden, die nach dem letzten Arbeitsentlohnung des zur Jahre Eingezogenen und infolge des Krieges Verstorbenen abgeleitet werden mit der Maßgabe, daß diese Renten unter Anrechnung der Renten des Gesetzes vom 17. Mai 1907 bis zu einer möglichen Höhe ansteigen und daß eine Berücksichtigung des Einkommens aus fundierten Ertragsquellen derart stattfindet, daß das Gesamteinkommen der Familien einschließlich der Arbeitsrente 5000 M. nicht übersteigt; II. Der Kommission für den Reichshaushalt zur alsbaldigen Durchsicht nach sozialen Gesichtspunkten zu überweisen I. das Gesetz über die Versorgung der Familien der Unteroffiziere des Reichsheeres, der Kaiserl. Marine und hies. Kaiserl. Schutztruppen vom 31. Mai

1906 — 3. Juli 1915, 2. das Militärhinterbliebenengesetz vom 17. Mai 1907.

Die sozialdemokratische Reichstagsfraktion für den Etat. Die sozialdemokratische Reichstagsfraktion hat, wie das „Berliner Tageblatt“ erfährt, beschlossen, bei der Abstimmung über den Etat für den Etat zu stimmen.

Unser Heer im Urteil unserer Feinde.

GA. Die trübe Flutwelle der Verleumdung und des Hasses, die jetzt unsere Feinde aus unzähligen Quellen über uns ergießen, erscheint in einem mehr komischen Lichte, wenn wir uns an das vielstimmige Lob erinnern, das eben diese unsere Feinde noch kurz vor dem Juli 1914 unserm Volke und den Leistungen unserer Kultur gesendet haben. Um diesen überraschenden Wandel im Urteil, der einen völligen Umschlag ins Gegenteil bedeutet, anschaulich zu machen, hat sich Dr. Fr. Eicke der dankenswerten Aufgabe unterzogen, die Beurteilung Deutschlands und deutscher Art, die Gelehrte, Schriftsteller und Staatsmänner aus dem Lager der erbittertesten Gegner vor dem Kriege in ihren Werken niedergelegt haben, an charakteristischen Proben aufzuzeichnen, und läßt uns dies Werk, das einen wahren Schatz an unsere Verdienste in den verschiedenen Zweigen menschlicher Entwicklung darstellt, unter dem ironischen Titel „Unsere Feinde, wie sie die Deutschen hassen“ im Münchener Delphin-Verlag erscheinen. Die schärfsten Schmähungen werden heute gegen unser Heer ausgesprochen, und es ist daher von besonderem Reiz, zu sehen, wieviel bedeutende Männer jener Völker, die unsere Soldaten heute Hunnen schimpfen, von der deutschen Wehrmacht gehalten haben. Schon der große Mirabeau, der als erster seinen Landsleuten die Wahrheit über den Staat Friedrichs d. Gr. predigte, ist ein Lobredner des preussischen Soldaten. Nicht eine außergewöhnliche Tapferkeit der Soldaten ist die Eigenschaft, die der preussischen Armee ihren erstaunlichen Wert verleiht, den sie fast bei jeder Gelegenheit an den Tag legt.“ sagt er. „Man muß die Ursache des Mißfalls wo anders als in der natürlichen Begabung der Volkstämme Friedrichs II. liegen. Die erste Triebkraft der preussischen Armee ist der Soldat. Das Ehrgefühl, es befeht auch den einfachen Soldaten. Hier entspricht das Ehrgefühl dem Gefühl, daß der Soldat einen ersten Platz im Königreich einnimmt, daß der König aus seinen Truppen etwas ganz Besonderes macht, daß er sie kennt und liebt. Es entwirrt aber auch aus der Vollkommenheit, die das Waffenhandwerk bei ihnen erreicht hat, aus der Bortrefflichkeit der Disziplin, aus der reiflichen Ordnung, die bis in die kleinsten Einzelheiten die Militärverfassung beherrscht.“ Ein ähnliches Urteil fällt dann kurz vor dem Ausbruch des deutsch-französischen Krieges der kluge Militärbevollmächtigte Frankreichs in Berlin, Baron Stoffel, dessen Worte allerdings ungeändert verhallen. „Es wird mir zunächst obliegen“, heißt es in einem seiner Berichte, „die moralischen Elemente der Ueberlegenheit der preussischen Armee im Vergleich zur französischen, überhaupt zu jeder anderen europäischen Armee, namhaft zu machen: 1. das Prinzip der allgemeinen Wehrpflicht, 2. den auf alle Klassen des Volkes ausgebreiteten Unterricht (Schulzwang), 3. das Pflichtgefühl. — Man kann nicht anders, als dies Volk bewundern, daß dahin gestrebt hat, das Heer zu erziehen und geachteten aller Staatsentrichtungen zu gestalten, und alle wehrfähigen Männer an den Waffen wie an der Ehre teilnehmen zu lassen, das Vaterland zu verteidigen. Welch herrliches Beispiel geben die

Die modernsten Blusen und Röcke aus den Werkstätten erster deutscher Modedäuler

Unsere Vorzugspreislisten
Mk. 2.50, 3.50, 4.50, 6.50, 7.50 ufm.
sind im Schaufenster ausgestellt

Wodenhauß
Gebr.
Riedel
Ecke Goethe- und Schützenstraße.

„Offiziere allen Volkstufen!“ Ernest Renan erklärt die Vortrefflichkeit des deutschen Heeres aus der wissenschaftlichen Höhe des Volkes, aus seiner sittlichen Erziehung: „Die Nation, die am meisten die Wissenschaft pflegt und deshalb die besten Mechaniker und Chemiker besitzt, bildet auch die beste Armee.“ Und Victor Hugo ruft 1871 den Deutschen zu: „Ihr nachsamen Menschen! Ihr großen Soldaten! Du glänzende Armee des vornehmen Deutschland! — Ihr Deutsche! Ihr treuerzige Armee, Ihr mutiges Volk!“ Wenige Jahre vor dem Weltkrieg hat der scharfsichtige Journalist Duret in seinen Studien über Deutschland ein Loblied auf unser Heer gesungen und den deutschen Offizier z. B. so charakterisiert: „Ich bin mir darüber vollständig klar geworden, daß die höheren Offiziere, besonders die des Generalstabs, hervorragende Persönlichkeiten sind. Auch hier spreche ich nicht von ihren militärischen Fähigkeiten, über die mir kein Urteil ansteht, sondern von ihrem Wert als Menschen, ihrem Ernst, ihrem sittlichen Empfinden, ihrer Energie und namentlich von ihrem Pflichtbewußtsein.“ Ebenso zeigen die Engländer die größte Achtung vor der deutschen militärischen Tüchtigkeit, wie es z. B. der Brief des Admirals Seymour über die Leistungen der deutschen Truppen im chinesischen Feldzuge an den Grafen Waldersee beweist. Der englische Marineattaché Frank Russell erkennt sogar die Ueberlegenheit der Deutschen auf dem weitausgedehnten Gebiet Britanniens, in der Seetüchtigkeit, an, wenn er schreibt: „Der Erfolg der vortrefflichen Ausbildung ist, daß die deutschen Seeleute in der ganzen Welt an erster Stelle stehen. Wir müssen anerkennen, daß wir täglich auf einem Gebiet geschlagen werden, das wir für unser unantastbares Eigentum hielten.“ Selbst die Russen, die sich so viel mit sich selbst und so wenig mit andern beschäftigen, können sich dem nicht verschließen. „Der Deutsche ist bei uns Kapitän, die Deutscher sind alle Kapitäne“, lautet ein alter russischer Spruch, und sogar Tolstojenski, dieser slavische Meister, der für deutsches Heer so gar kein Verständnis hatte, begeisterte sich beim Ausbruch des Krieges von 1870 für die deutschen Soldaten: „Mit unwillkürlicher Bewunderung sah ich die Truppen: so schön und mutig der Gesichtsausdruck, so leuchtend froh und zugleich ernst der Blick! Es waren lauter junge Leute, und als so manche Kompanie an mir vorbeimarschierte, bewunderte ich die herrliche kranke Haltung, den rühmlichen Schritt, die genaue und strenge Richtung der Linien und zugleich die ungewöhnliche Freiheit, wie ich sie noch an keinem andern Soldaten gesehen habe, eine bewusste Entschlossenheit, von der jede Bewegung, jeder Schritt dieser Tapferen zeugte. An diesen Deutschen war nichts Hölzerne, nichts, was an den Stock und an den Prügel erinnerte. Nein; sie gingen ohne Stock, wie ein Mensch, in vollkommener Entschlossenheit und absoluter Siegesüberzeugung. Der Krieg war ein wahrer Volkskrieg, und in jedem Soldaten leuchtete der Staatsbürger.“

Tränmereien an den Dardanellen.

Politik und Poesie scheinen unvereinbare Begriffe, und doch, warum soll es in politischen Abhandlungen oder Briefen nicht auch poetisch schöne Stellen geben. Jedenfalls stehen wir nicht an, folgende Dardanellenstimme, die die Einleitung eines der im Verlag von Duncker und Humblot erschienenen „Politischen Briefe über den Weltkrieg“ von Leopold von Bötte bildet, für Poesie zu erklären: „Kaum eine Stunde mochte bis zum Sonnenaufgang sein; noch aber stand ein luppriger Mond am Himmel, der dessen Schein die nahe schwarze Küste in züchtigen Dämmerlicht leuchtete. Durch das raude Kabinensfenster lauchte ich in die Stille über den weit stehenden Wasser. Die Berge hielten mir ein: „Seht ihr dort die altertümlichen — Schiffe sich entgegenstehen — Leuchtend in der Sonne Gold. — Wo der Hellespont die Wellen — Brausend durch der Dardanellen — hohe Felsenriffe rollt?“ In dieser Nacht war die Meerenge still. Das Schiff näherte sich der Küste, wo sich einst Vespos und Neubos gegenüberlagen und die Sage von Hero und Leandro spielt. Hier war es auch, wo im Jahre 1810 Lord Byron nach Athen hinüber schwamm.“

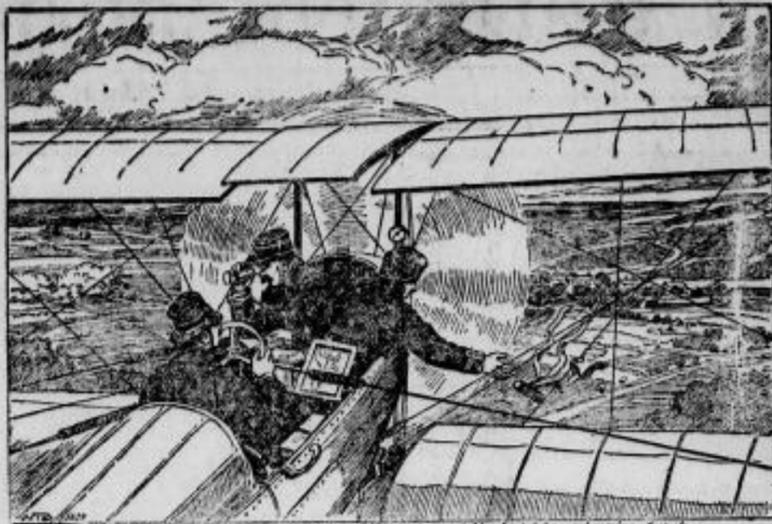
Gibt es eine Meerenge auf der Erde, die sich an weltgeschichtlicher Bedeutung mit den Dardanellen messen könnte, die das Marmara- vom Ägäischen Meer und Europa von Asien trennen? Wer vor Sonnenaufgang zum erstenmal den Hellespont beläuft, sucht sich mit der Größe der Stunde ganz zu erfüllen und verfinst in Tränmereien, deren Inhalt doch Geschichte ist: Hier ließ Kerges den schäumenden Hellespont, der sich seinem Willen zu widersehen schien, im Chärenmühen mit steten Gefeln, als er auszog, Europa zu erobern. Hier letzte fast 100 Jahre später Alexander der Große nach Kleinasien über, um seine Weltbeherrschung über das Morgenland auszudehnen. Hier drangen tausend Jahre danach die Türken immer aufs neue aus Asien vor, um schließlich das alte östliche Kaiserreich zu küssen, jahrhundertlang das Abendland aus empfindliche zu beunruhigen und dem christlichen Europa das Mosambitanische entgegenzusetzen. Hier verfuhr unter Timur Lenk die Mongolen hinter den Osmanen her die ungescherte Sage ihrer Menschenmären nach Europa zu wählen.

Als ich dort vorbeifahrte, hatten nicht lange vorher die Italiener die Dardanellenklüfte beschossen, ohne beträchtliche Spuren des Angriffs zu hinterlassen. Ein ausgebeutetes weißes Hestlager türkischer Truppen bekränzte das Ufer. Jetzt drehte das Schiff langsam nach Süden. Ueber dem Skamander wurden im Morgenlicht die Hügel von Troja sichtbar; wieder wurde der erinnerungsstrebende Sinn in eine noch ältere Zeit hinarabgewogen, in der vielleicht zum erstenmal Dellenen in Kleinasien einzufallen trachteten. Vor uns lag jetzt die Insel Tenedos und in hellblauer Färbung das Ägäische Meer, die inselreiche See der Griechen.

Die Wellen, die in den Dardanellen bei Nordwest oder Südost hinüberreichen von Europa nach Asien und von Asien nach Europa, sind Symbole der Weltgeschichte. Die Laten der Menschennagen, die vom Morgenland zum Abendland und vom Abendland zum Morgenland in beständiger Polar Hüteten, bilden den Hauptinhalt des für uns kaufmännisch wichtigen historischen Geschehens. Wie die Menschen, so die Gedanken. Das Licht aller höheren Religionen, aller Künste, Philosophien und Wissenschaften ergoß sich ein aus den alten Ländern des Morgens zu uns herüber. Lange, ehe die europäische Menschheit aus dem Schlammer der Unkultur erwachte, bildeten sich in China, am Ganges, in Mesopotamien und am Nil höhere Geistesaktivitäten und tiefere Gebanten. Das erste, mächtigste Asien wurde der Erzieher Europas, der kleinen, vielfach überlebten Halbinsel des reichen Palearktismus. Aber danach nahmen die beweglichen Bewohner der Halbinsel die langsam und schwer reisenden Ideen des Morgenlandes in einem viel schnelleren Rhythmus auf und bauten auf dem soliden, aber wenig gefühlungsfähigen Boden des asiatischen Festes das formenreiche, lebensvolle Haus europäischer Kultur. Unter ihren Händen wurde das Werk Asiens etwas Neues, Irdischeres, Brauchbarereres, das zugleich als eine Waffe gegen Asien selbst dienen konnte.

Gottes ist der Orient,
Gottes ist der Okzident,
Nord- und Südliches Gelände
Nicht im Frieden seiner Hände.“

Und doch gemahnt das Verhältnis der durch die schmalen Dardanellen getrennten Welten viel mehr an Rivalität als



Telegraphstation französischer Offiziere und Nachrichtenabgabe durch eine mit Bändern geschmückte Holse.

an Frieden. Immer wieder erhebt sich die eine Welt gegen die andere. Die Griechen belagern Troja, Alexander der Große überbrückt den Granit- und den Indus. In anderer Zeit bringen Perser, Araber, Hunnen, Tartaren, Mongolen aus Wästen und Steppen Asien in Europa ein. Die großen, rühmreichen Schlachten unserer Tage seien ihnen eine Wehr: Salamis und Vatais, die katolischen Felder, Kerges de la Frontiere, Sabkatt und die Siege des Petzen Eugen von Savoyen retten Europa. Mit ihnen ist die Offensive Asiens abgeklungen. Mitleidig Jahrhunderte nach Alexanders Zug begann dann, als Salvo da Wama an der indischen Westküste landete, das glänzende Angriffswort der Europäer mit den neuen wirksamen Mitteln teils kriegerischer, teils friedlicher Kolonisation. Seitdem ist der Riese Asien Europas Macht, sucht aber mit steigender Verbessert die Wehrmächte europäischer Ueberlegenheit der jungen Herrin abzulisten.

Haushaltswirtschaftliches für die Kriegszeit.

Salzfische als Nahrungsmittel.

Als bei Kriegsbeginn die Engländer unsere Schifffahrt und damit der Export schloßen, war es gewiss nicht ihre Absicht, uns damit zu wähen. Trotzdem ist dies geschehen. Deutschland besitzt in Gesehens- und Guxhauen Fischzuchtungsanlagen, in denen jährlich viele Millionen Pfund Seefische zu stofflich verarbeitet werden. Es handelt sich um die Fischmengen, die vom Markt nicht als frische Fische aufgenommen werden können. Die deutschen Fischdampfer bringen — besonders in der Hauptfangperiode während des Sommers, wo zudem der Verbrauch an Fischen gering ist — über den Bedarf heran. Diese Fische werden gefolgt (Salzfische) und halten sich so mehrere Monate. Getrocknet führen sie den Namen Klippfische entweder nach der seit 20 Jahren auf den Klippen in Norwegen erfolgenden Trocknung oder abgeleitet aus dem skandinavischen „Klipp“, zu dem sie „schneiden“, weil sie aufschneiden und von Kopf und Gräten befreit sind. Diese Klippfische stellen eine Dauerware dar, die, ohne irgendwie an ihrem Wert einzubüßen, bei geeigneter Behandlung jahrelang haltbar ist. In normalen Zeiten sind sie lediglich für den Export bestimmt, denn für ganze Völker südlicher Zonen bilden sie ein unentbehrliches Nahrungsmittel, das bei ihnen die Stelle des Fleisches einnimmt. In Deutschland, wo man reichlich Fleisch und frische Seefische hatte, war der Verbrauch im Auslande oder durch Ueberlieferung in der Banalle kennen gelernt hatten, selten über jezt. Bei Kriegsandrang hatten daher die Klippfische in Gesehens- und Guxhauen große Vorräte fertiger zum Versand vorbereiteter Ware, die jezt im Lande bleiben mußten. In diesen Vorräten, die sich inzwischen noch bedeutend vermehrt haben, besitzen wir jezt einen ausgezeichneten Ersatz für Fleisch, den uns Englands Kriegsführung erhalten hat. Die Fische werden in der nächsten Zeit im ganzen Reich über Verbraucher hinreichend gemacht werden. Anskunft über Bezugsquellen erteilt die Zentral-Einkaufsgesellschaft in, B. D., Berlin, Behrenstr. 21.

Der Nährwert der Salzfische ist ein sehr hoher: sie enthalten in 1 Kilogramm gewaschenen Fischfleisch bis zu 164 Gramm Eiweiß, während im mittelfesten Schweinefleisch nur 100,5 Gramm enthalten sind. Da die Fische von Kopf und Gräten befreit sind, geben sie fast keinen Abfall. Um der Hausfrau die Zubereitung möglichst zu erleichtern, werden die Fische gewässert, also losgerichtet in den Handel gebracht. Ihre Haltbarmachung erfordert eine starke Salzung, und um das eingedrungene Salz bis auf die für den Genuß zulässige Menge wieder zu entfernen, müssen sie, wie gefaltes Fleisch, gewässert werden. Will die Hausfrau die Auswässerung selbst vornehmen, so erhält sie, ebenso wie für die Zubereitung, hierzu genaue Anweisung in dem von der Zentral-Einkaufsgesellschaft in, B. D., in Berlin herausgegebenen Kriegskochbuch, das unentgeltlich abgegeben wird. Da alles darauf ankommt, ein dem Geschmack der Verbraucher angepasstes Gericht aus den Salzfischen herzustellen, werden auch an möglichst vielen Orten Kochrezepte und Kochbücher herausgegeben, bei denen Kochrezepte für einfache, billige Gerichte, die allein bei dieser Gelegenheit vorzubereiten werden sollen, veranlaßt werden. Sie umfangreiche Verluste vermeiden haben, ist der Salzfisch in einer entsprechenden Zubereitung ein außerordentlich wohlschmeckendes, für jeden deutschen Haushalt sehr geeignetes und billig heranzubereitendes Gericht.

Deutsche Frauen! Ihr werdet nicht wollen, daß die Engländer die Benutzung haben, lassen zu können: „Die Deutschen hungern“, solange wir noch so wertvolle Vorräte, wie es die Salzfische sind, besitzen. Ihr werdet es nicht ertragen wollen, daß unsere Kinder durch die Sorge um ihre Anschaffung aus nur einem Augenblick bedrückt werden. Eure Anskunft, Geschicklichkeit und Fleiß sind die Hauptmittel, mit denen ihr den Feind schlagen und durch eure Anskunft die Heimgebliebenen und im Felde Stehenden den ihnen nötigen Mut und das Vertrauen zu unserer unverwundbaren Volkswirtschaft und Unerschütterlichkeit erhalten könnt. In diesem Kampfe: „Deutsche Hausfrauen an die Front!“

Kochrezepte.

In vielen Gegenden werden Kochrezepte (auch Steckerlins oder Wunden genannt) in großen Mengen an Schweine verfertigt, obwohl sie zugleich ein bestes und schmackhaftes menschliches Nahrungsmittel sind, besonders mit Kartoffeln oder Reis zusammengekocht; sie können auch nach Art der Letzteren in Brühen zubereitet werden. Es wird mit Recht empfohlen, sie jezt in der Kriegszeit mehr

zu essen. Es ist anzunehmen, daß nach den großen Schweinefleischmengen beträchtliche Mengen Kochrezepte, die sonst verüßbar worden wären, für den menschlichen Verbrauch verfügbar werden. Darum laufe man Kochrezepte! Man erweitert damit den menschlichen Nahrungsbedarf und hilft den Sieg sichern. Die sogenannten Futterrüben (welche Rüben) sind weniger schmackhaft als die Kochrüben, können aber auch der menschlichen Ernährung dienen.

Zum Butterverbrauch.

In der Deutschen Landwirtschaftlichen Presse“ untersucht der Geschäftsführer des Zentralvereins der Milchproduzenten für Hamburg und Nachbarstädte, C. Meinerz, die Zweckmäßigkeit einer absoluten Sparsamkeit mit Butter. Er stellt hierzu folgende Berechnung an: Unsere rund 41 Millionen Milchkühe in Deutschland geben durchschnittlich täglich 66 Millionen Liter Milch, davon werden zur Aufzucht usw. verbraucht 6 Millionen Liter, für den menschlichen Bedarf verwendet 24 Millionen Liter (für 68 Millionen Einwohner je 0,35 Liter) und gelangen zur Herstellung von Butter und Käse 35 Millionen Liter. Nur die für Konsumzwecke verwendete Milch lohnt die aufgewendeten Erzeugungskosten, soweit sie ab Stoff für 13,5 Pf. pro Liter verkauft werden kann. Gewinnungskosten der Milch (nach Kuhn, Münster) sind Futterkosten für 1 Liter Milch 10,8 Pf., sonstige Kosten (unter Abrechnung des Stallwertes) 2,7 Pf., insgesamt 13,5 Pf. Die zur Verwertung in Meiereien verwendete Milch bringt aber gewöhnlich nur die Futterkosten ein, so daß die Arbeitskosten, welche auf ihrer Erzeugung ruhen, von den übrigen Zweigen des landwirtschaftlichen Erwerbs, besonders dem Feldbau, mitgetragen werden müssen. Aus einer Zusammenstellung der Verhältnisse von 10 Jahren, 1903 bis 1912-13, jeweils vom 1. Mai bis 30. April gerechnet, geht hervor, daß wir einen Jahresdurchschnittspreis für 100 Pfund Butter von 122,50 Mk. hatten. Gewinnt man nun auf 14 Liter Milch ein Pfund Butter und 90 Prozent Magermilch mit einem Nahrungswert von 3 Pf. per Liter, so erhalten wir eine Butterverwertung für 1 Liter Milch — 10,4 Pf. bei Abrechnung von 1 Pf. Bearbeitungskosten. Im günstigsten Betriebsjahre 1911-12 liegt der Butterpreis auf 135,57 Pf. und damit die Milchverwertung für 1 Liter auf 11,45 Pf. Punkten fetter denn die Erzeugungskosten für solche Meiereimilch von dem übrigen landwirtschaftlichen Betriebe in der Hauptphase mitgetragen werden, so vertritt dieser unter heutigen, ganz außerordentlich erschwerten Verhältnissen diese Belastung nicht mehr. Lohnt also die Verwertung der hierfür vorhandenen täglich 36 Millionen Liter Milch künftig nicht mehr einmal in dem bisherigen Umfang, dann bleibt der deutschen Landwirtschaft nichts weiter übrig, als so rasch und viel wie möglich von der Milch, welche an der Milchherzeugung für den Meiereibetrieb beteiligt sind, abzuziehen — der Schlachtabfall zuzuführen. Damit würden wir uns aber für die Zeiten nach dem Kriege noch mehr als fetter (wir führen jezt bereits alljährlich für circa 124 Millionen Mark Butter von außen ein) in die Hände des Auslandes geben und von seiner Preisbestimmung abhängig werden. Durch den immer mehr eintreffenden Anstieg an das Publikum, sich des Buttergenusses mehr und mehr zu enthalten, wird eine Verminderung der Nachfrage nach diesem gefundlichen und schmackhaften Fettstoff sehr bald eintreten und ein rapider Preisrückgang die bedauerliche Folge sein. Wir wollen doch aber nach dem Kriege weiter leben, und zwar unter möglichst annehmbaren Bedingungen. Dazu gehört, daß wir heute darauf Bedacht nehmen, der Landwirtschaft die Erhaltung des heimischen Viehstandes, soweit er nicht aus Rücksicht auf Nährstoffsparsamkeit abgeschlachtet werden muß, tatsächlich zu ermöglichen. Es muß also nicht heißen: „Spant an Butter!“ sondern: „Ihr, die ihr in der glücklichen Lage seid, euch Butter zu kaufen, laßt es euch angehen, ein, den Genuß von Butter mindkend in solchen Umfange wie fetter beizubehalten! Ihr entlastet damit die minderbemittelten Volksgenossen, indem ihr eine Entlastung der Preise der gemischlichen Getreidearten nicht in ungebührlicher Weise unterstützt und — ihr werdet zur Erhaltung des deutschen Viehstandes und damit zur Ernährung des deutschen Volkes in der Zukunft beitragen.“

Was soll man zum Brote essen?

In vielen deutschen Landestellen spielt bekanntlich das Butterbrot und das Schmalzbrot in der täglichen Kost eine sehr erhebliche Rolle. Namentlich in Norddeutschland ist es eigentlich ganz gewohnheitsmäßig das tägliche weiche Brot und auch das Abendbrot. Nun soll in dieser Zeit



Sanatorium von
Zimmermann'sche
Stiftung
Chemnitz 47

Vollkommenste und modernste Anstalten für physisch-diätetische Behandlung. Großer alter Park, freie Höhenlage. Wohlgehaltige Waldluft, Panzerinstitut, Bade- und Luftbäder, Emser Sanatorium etc. Individuelle Diät, Seelische Pflege, Behandlung von Nerven-, Verdauungs-, Herz-, Hautleiden, Abwehrschwäche, Gicht, Rheumatismus, Frauenleiden etc. Nährreiche Prospekt frei 3 Herste. Ehrf. Dr. Eosell.
Kriegsteilnehmern 10% Ermäßigung.

konsum überhaupt etwas eingespart werden: man soll zum Abendbrot etwas Kartoffeln, Lieberleiblich vom Witzessen, Breie, Mehlspeisen usw. zu sich nehmen. Trotzdem wird selbstverständlich der Brotkonsum am Abend immer sehr erheblich bleiben und eine große Rolle in der ständigen Ernährung spielen.

Nun sind aber bereits die dazu benutzten Getreide erheblich knapper geworden; es fehlt uns die Einfuhr von Schweinefleisch, und auch das heimische Schmalz, die Butter und Rahmbutter werden knapper und teurer. So ist denn die Frage nicht unwichtig, welcher Ersatz uns für die fehlenden Getreide zur Verfügung steht, der dieselben physiologischen Forderungen erfüllt wie die Getreide, damit man mit diesen sparen kann und das gebackene Brot nicht die einzige Form des abendlichen Brotenusses zu bleiben braucht.

Man kann ja natürlich noch immer Getreide genießen, es stehen ja außer Butter und Schmalz noch Speck, kohlige Getreide, Reis usw. zur Verfügung. Augenblicklich sind sogar Butter und Buttererlag gerade reichlicher angebotener. Aber man braucht doch Ersatz, und dafür bieten sich in erster Linie die Milch und ihre Produkte dar. So ist es z. B. sehr wünschenswert, namentlich die Mütter der Kinder zu überzeugen, daß man ihnen Milch selbst zum Brote gibt, es z. B. direkt in die Milch einbringt und etwas Zucker dazu gibt. So fehlt man zu guten alten Sitten zurück. Weiter kommen die Käse in Frage. Am meisten geeignet sind die weichen, fettreichen Käse, doch enthalten auch die Hartkäse (Schweizer usw.) reichlich Fett (mehr als 25 Prozent), so daß es völlig überflüssig ist, noch Butter dazu zu nehmen. Endlich kann man auch Quark und Jucker zum Brote essen, was sehr gut schmeckt und eine sehr gehaltvolle Nahrung darstellt. Bei diesem Zusatz zum Brot schlagen wir nun schon den anderen möglichen Weg ein, Butter und Schmalz entbehren zu lassen, indem wir nämlich überhaupt auf das Fett verzichten und es durch den physiologisch gleichwertigen Gehalt von Zucker ersetzen. Dieser Weg eröffnet nun viele weitere Möglichkeiten, gute und wohlschmeckende Zusätze zum Brote zu finden. In allererster Linie kommen dabei allerlei Fruchtstücke in Betracht. Die Früchte an sich haben wenig Nährwert, sind aber sehr wohlschmeckend und erlauben die Zufuhr größerer Mengen von Zucker, der ein Nährwert die Getreide ersetzt. Man wird hauptsächlich Pfäferschmalz und Apfelsin verwenden, doch lassen auch viele andere Früchte und Marmeladen zur Verfügung. Doch auch frische Früchte aller Art mit reichlich Zucker eine vorzügliche Zuspitze zum Brot sind, braucht nicht erwähnt zu werden und ist besonders für den kommenden Sommer wichtig.

Weiterhin aber haben wir noch eine vorzügliche Zuspitze zum Brot im Honig. Der Naturhonig besteht praktisch (außer Wasser und etwas Salzen) aus reinem Zucker, besitzt aber wegen seines herrlichen Aromas einen dem reinen Zucker fehlenden Wohlgeschmack. Honig hat auch leicht regulierende Wirkung auf den Darm und besitzt außerdem noch einen Vorzug vor dem Rübenzucker: er besteht nämlich so gut wie ganz aus sog. Invertzucker, d. h. einem Gemisch aus Traubenzucker und Fruchtzucker, während der Rübenzucker chemisch aus Rohrzucker besteht. Dieser chemische Stoff ist aber nicht für alle Leute gleich verdaulich, bei einigen erzeugt er in größeren Mengen Unbehaglichkeiten, während dies vom Invertzucker nicht gilt. Der Honig hat aber, wenn es wirklich reiner Naturhonig ist, einen ziemlich hohen Preis. Infolgedessen wird vielfach sogenannter Kunsthonig in den Verkehr gebracht.

Durch geeignete Umstellung zwischen allen diesen Dingen ist es möglich, auch unter Einhaltung des Zuckergehalts gute und nacheffekte Zuspitzen zum Brot zu gestalten.

Aus den

Gedächtnisreden des Erfinders des Maschinengewehrs.

Dr. Siriram S. Maxim, der Erfinder des Maschinengewehrs, jener Waffe, die im letzten Kriege eine so gewaltige Rolle spielte, hat sieben unter dem Titel „Mein Leben“ eine Selbstbiographie veröffentlicht, die einen interessanten Beitrag zur Physiologie und Geschichte der Erfindungen bietet. Maxim stammt von einer französischen Augenoptikerfamilie ab, die aus Frankreich vertrieben, im 18. Jahrhundert nach Massachusetts emigrierte; er selbst wurde im Staate Maine geboren, wo sich sein Großvater niedergelassen hatte. Der Vater hatte bereits das Wesen eines Barometers aufgefunden und eine Sägenmühle gegründet; so wuchs der Knabe zwischen Maschinen auf und lernte früh eine erstaunliche Begabung für alle mechanischen Arbeiten. Jüngend ein Seebär, der eines Tages in die Familie Lincoln einsteigt, entfaltete die Phantasie des jungen Siriram in Erzählungen von fernem Vandalen, aufregenden Abenteuern und großem Genuß, so daß der Knabe ein Seemann werden wollte. Er verfertigte sich ein rohes Instrument zum Messen der Breiten und Längengrade, die Erfindungsgeist seiner Erfindertätigkeit. Da er außerordentlich geschickte Finger hatte, wurde er bei einem Wagenbauer in die Lehre gegeben, und der kleine Anfertiger brachte hier sechs Schulfahren zustande, von denen sein Meister erklärte, es seien die besten, die er je gesehen habe. Aber die Arbeit war hart und der Lohn gering. 16 Stunden täglich bei knapper Kost und dafür 16 Schilling wöchentlich. So ging denn Siriram, der im Zeichnen und Malen sich sehr begab erwies, zu einem gewissen Daniel Hunt in Stellung, der Wagen und Schlitzen bemalte und dekorierte. Durch Sirirams Tüchtigkeit blühte das Geschäft seines Meisters außerordentlich auf; er selbst aber fand auch noch Gelegenheit zum eifrigen Studium und las die Nächte hindurch. „Eines Winters“, erzählt er, „las ich Ures Wörterbuch der Dandwerke, des Bergwerks und der Wagenkunde“ von A bis Z durch. Auf der Rückseite stand in großen Buchstaben „Wörterbuch“, und die Mädchen schüttelten sich vor Lachen über den wunderlichen Einfall, ein Wörterbuch zu lesen. Sie fragten mich, was ich denn darin fände? Ob ein Wörterbuch darin vorläge, ob man sich darin auch verlohnte und verheiratete und ob ich dadurch glücklicher würde? Aber das merkte ich nicht, ich verlas das Buch geradezu.“ In diese Zeit erlangte Siriram eine automatische Mausefalle, die eine Art Unerwartet hatte und selbsttätig mehrere Mäuse angreifen konnte. Es war seine erste selbständige Erfindung, und sie fand viel Anklang. Dem berühmten gewordenen Erfinder wurde sie noch nach einer Reihe von Jahren in einem Geschäft als „die beste Mausefalle, die es gibt“, angeboten. Den Schicksal folgten die Wanderjahre, in denen er ein wechselfolles und abenteuerreiches Leben führte. Bald war er Kellner in einer Bar, dann wieder arbeitete er am Webstuhl oder verdiente sich mit Geschirreihen sein Geld. Eines Tages hatte er allen Ernsten den Entschluß gefaßt, Prediger zu werden. Aber ein Nachmann sagte mir: „Deine Augen sind zu groß und hervorstechend. Außerdem wer hat schon je einen Prediger mit einem so großen Kopf gesehen? Schlag Dir die Locke aus dem Kopf.“ Und das tat ich denn auch.“ Nachdem er sich in allen Vögen und Berufen umgesehen, regte sich wieder sein Erfindergeist, und er baute eine Gasmaschine, die die Aufmerksamkeit auf sich lenkte. Als man sich dann den durch das elektrische Licht geschaffenen Möglichkeiten mehr zuwendete, war Maxim einer der ersten, der schon vor Edison sich diesem Gebiet wandte; er wurde Oberingenieur der ersten elektrischen Beleuchtungsanstalt in den Vereinigten Staaten von S. D. Schuster. Er begründete dann eine eigene Gesellschaft und kam 1881 nach London, um hier seine Patente für

elektrisches Licht auszunutzen. Als „Granischer Erfinder“, wie er sich selbst nennt, begann er sich mit der Konstruktion von automatischen Gewehren und Kanonen zu beschäftigen, und nach vieler Mühe und Arbeit vollendete er schließlich in seiner kleinen Werkstatt zu Canton-garden das Maschinengewehr, das seinen Namen unerblich gemacht hat. Nachdem ich erst einigen Erfolg gehabt, arbeitete ich Tag und Nacht an meinen Konstruktionen, bis das Gewehr ganz fertig war; ich probierte es aus und fand, daß es mehr als zehnmal in einer Sekunde feuerte. Als dann in den Zeitungen bekannt wurde, daß der wohlbekannte amerikanische Gelehrte Hiram Maxim ein automatisches Maschinengewehr erfunden habe, das sich selbst laden und feuern konnte und mehr als 600 Schuß in der Minute abgab, da dachte man, das sei zu schön, um wahr zu sein, eine echte Panzer-Geschichte usw.; aber das Gewehr bewies bald die Wahrheit dieser Behauptungen.“ Maxim erzählt uns von dem Versuch, den seine Erfindung von allen Kennern erhielt. Als dem Kaiser das Maschinengewehr zum ersten Mal vorgeführt wurde, sagte er: „Das ist die Waffe der Zukunft, und keine andere.“ Auch Übung-Schwarz war davon entzückt, aber er fragte vorsichtig, was die Ladung in der Minute kostete, und als er hörte: 2000 Mark, da sagte er erwidert: „Dieses Gewehr feuert doch zu schnell für China.“ Der Kaiser hätte sich am liebsten solch ein Maxim-Gewehr bald mitgenommen, aber der Erfinder, der auf diese Forderung vorbereitet war, erklärte, die Waffe gehöre nicht ihm, sondern einer Gesellschaft, und er habe kein Verfügungsrecht darüber. Ganz begeistert war Lord Wolseley. „Die Panzer-Schlanken noch die Schöpfung“, meinte er, „für sie wird's bald keine Grenzen mehr geben, und über kurz oder lang erfinden sie noch eine Maschine, die ausgewählte Mannschaften und Weibchen herstellt.“ „Ich wagte zu erwidern“, sagt Siriram hinzu, „daß ich jedenfalls diese Arbeit nicht unternehmen würde, weil eine derartige Erfindung sicherlich äußerst unbeliebt sein würde.“

Vermischtes.

Wölfe in Böhmen und Mähren. Das „Prager Tagblatt“ meldet: Nach den letzten Nachrichten aus der Provinz wurden in den letzten Tagen zahlreiche Wölfe in Mähren und im südlichen Teile Böhmens, besonders bei Lubitschowitz im Gerichtsbezirk und bei Silberberg in Böhmen getötet. Durch den Schladtenlärm sind die Wölfrudel wahrscheinlich aus den Karpathen nach Westen vertrieben worden.

Verkehrsstörungen in Berlin. Durch anhaltenden Schneefall bei 2 Grad Kälte waren in Berlin gestern seit dem Vormittag erhebliche Verkehrsstörungen eingetreten. Auch aus dem übrigen Norddeutschland wird starker Schneefall bei Kältegraden gemeldet.

Die Deutsche und russische Schützenarbeit. Einem Vergleich zwischen den Selbstschützungsarbeiten, die die Deutschen und die Russen im vollen Schutze der Ausübung haben, gibt der Kriegsberichterstatter der „Times“ beim russischen Heere Stenon Bahnbahn in einem interessanten Aufsatz. Die Deutschen haben einen beträchtlichen Vorteil vor den Russen in fast allen Dingen, die sich auf Ingenieurarbeit beziehen. Es gibt dafür verschiedene Gründe, und wohl der wichtigste ist der, daß die Deutschen durch ihre ganze Anlage ein außerordentlich genaues, ordentliches und geschultes Volk sind, während der Russe in seiner Natur nichts von alledem hat. Der zweite Grund, der eigentlich nur eine Folgeerscheinung des ersten ist, besteht darin, daß die russische Armee sehr viele Handwerker und Mechaniker aufweist, besonders in ihren Reservekorps. Man sieht überall ihren Einfluß sehr deutlich. Die Gelegenheiten, deutsche Schützenarbeiten zu betrachten, ist natürlich für mich beschränkt auf die Zelle des Feldes, in die die Russen gekommen sind, nachdem die Deutschen hier bereits Stellungnahmen ausgegraben hatten, aber das, was ich sah, steht mir die höchste Achtung vor der Tüchtigkeit der Deutschen beim Anlegen von Feldbefestigungen ein. Ihre Schützenarbeiten waren fast ohne Ausnahme vorbildlich angelegt, und ich habe viele gesehen, bei denen man denken konnte, sie seien von Ingenieuren angelegt, die ein unüberwindliches Muster vorführen wollten. Die Genauigkeit in der Anlage der Gräben, die Sauberkeit der Arbeit, die Reinlichkeit in allen Unterständen ist erstaunlich, und wo Zeit war, sind vorzügliche Mastkisten und Schutzvorrichtungen geschaffen. Laufgräben und Zugänge sind höchst praktisch entworfen, alle durch den Boden und das Terrain gebotenen günstigen Möglichkeiten voll ausgenutzt, und jede Neuanschließung ist durchgeföhrt, die in einem Schützengraben gefunden werden kann. Die Stellungen der deutschen Kanonen sind in derselben exakten und musterhaften Weise angelegt wie die Schützenarbeiten; ebenso zeigen alle Anordnungen an Wegen, Brücken usw. den Geist dieser Ingenieurkunst, die im ganzen Heere zu leben scheint. Die Russen standen zunächst in jeder Art dieser Arbeiten weit zurück, aber sie haben große Fortschritte gemacht, und die Gura-Nawra-Linie, die im Dezember angelegt wurde, stellt das Beste dar, was ich in solchen Arbeiten von den Russen gesehen habe, während die zweite Linie zwischen der Front und Marischan, die man gewöhnlich die Front-Linie nennt, ebenfalls die gesteigerte Erfahrung in dieser Hinsicht erkennen läßt.

„Umwertung“. — (Aus einem Feldpostbrief.) Die der Krieg für den modernen Kulturmenschen alle gewohnten Werte seines irdischen Lebens umwertet und Dingen, die man bis als selbstverständlich hinnahm, einen ganz neuen Reiz und Stimmung verleiht, das offenbar schon ein Feldpostbrief, der in der Schlußzeile veröffentlicht wird. „Ich träumte so manchmal“, heißt es da, „während des Marschierens oder während ich auf dem Saude lag und über mir so allerhand herumflitzte, vom gemeinsamen Nachtdanzergängen auf dem Kaiserdamm oder Trinkenenden voll der tiefinnigsten und lustigsten Dialoge in einem schönen, schönen wahrhaftigen Zimmer. Jimmer! Ah, Sie wissen ja gar nicht, was das ist. Ich habe einen Monat lang im Wald gelegen, die Bäume nahmen den Himmel, es regnete Tag und Nacht, und am Ende wurde alles weiß vom fallenden Schnee, und ich lag im Walde unter Bäumen ohne Himmel. Was ich darunter gelitten habe, weiß niemand. Jimmer die Bäume — Wunder an steigender Ärtigkeit — aber ich erachte, und sie standen noch immer festgebissen in ihre Erde. . . Und wir marschierten weiter, und da stand auf einmal eine Villa leer, verlassen, aber mit weißen im Winde schlagenden Fenstervorhängen. Ich glaubte im Wunder, im Märchen zu sein: Fenstervorhänge, weiße blaue Fenstervorhänge — gibt es das noch? Das gab es, das war! Aber der Wind blüht in den Stoff, sie winkten mir zu — Lebendigkeit! Und da mußte ich erst, was ein Zimmer ist.“ In laute Einzelheiten kommt immer wieder die Umwertung aller Verhältnisse zum Ausdruck. „Das ist der Krieg: die verlassenen Stuben, die zerenden Hunde und Sägen, die gebochenen Bäume. Wieviel das noch. Wir finden einen eisernen Schrapnellwerfer, den die Feinde auf ihrer Flucht liegen lassen mußten, und nehmen ihn mit, um darauf zu schießen. Das für ein eiserner Witz, nur im Krieg möglich: zuerst bewahrt er das Grauenhafteste und Tausendste, das Menschengeist ausgepiet hat — jetzt ist er ein friedlicher Herd geworden.“ Was für Stunden! Wenn man wieder nach Tag — Wasser auf den Händen und Augen wart, wenn man in Wochen die Stiefel von den Füßen zieht und . . .“

Der größte August, wenn man im Wald liegt mit dem nachdenklich zarten Leutnant, und nichts regt sich, die Sonne fällt so glücklich durch die Blätter, und man spricht und tut, als wäre nichts, und ist doch dem Tode näher als je — man ist auf Watrouille, die Unfern sind weit und die feindlichen Gewehre nah. Und ich schreie mich an und blide hinter Bäumen auf Deckungen und höre Artillerie, ja, die richten feindliches Werk, aber die Bäume, der Boden, das Rinnal schuberthaft, aber hinter uns sind Drahtgäbe und die auch vor uns. Oder da haben die Patronen gesummt, gepfiffen, geklungen und sind auf einmal still geworden, und da singt ein Vogel. Gibt es das noch? Ist die Welt nicht voll von Patronen und Schrapnell? Aber dann fällt einem ein Goethe'scher oder Hefflicher Vers ein, und man sagt ihm unversehens vor sich her — was ist auf einmal für eine neue Kraft in einem, ich muß stehen bleiben, um nicht zu fallen, und die Welt ist so anders. . .“

Die Tiere als Schützen. Daß die Natur die Lehrerin und die Vorbildlerin des Menschen in so vielen seiner Fertigkeiten ist, erläutert Wilhelm Bötsche in einer seiner schönen naturwissenschaftlichen Vorträge, die er im nächsten Heft der bei der Deutschen Verlags-Anstalt in Stuttgart erscheinenden Zeitschrift „Meer, Land und Meer“ veröffentlicht, an dem Beispiel der „schießenden Tiere“. Nach den Angaben des „Vaters der Tierkunde“ Konrad Gessner lebte anno dazumal in Italien ein wahrhaft fürchterliches Geschöpf, das „Dornschwein“, von dem die „natürlicher Anmut und Art“ der Gesehrte zu melden weiß, daß, „so es gejagt wird, so bringt es mit seiner Stimme zuwege, daß alle andern seinesgleichen Dornschweine zusammenrücken, ihren Balg erschüttern und zu den Hund und Jägern ganz trübsalig mit ihren Stacheln stehen; ist auch seiner Schüssen gams und gar gewiß.“ Dies merkwürdige Tier ist unser braves Stachelschwein, das ja wirklich dem, der es nicht, einen gehörigen Schrecken einjagen kann. Es sträubt dann nämlich unter lautem Geräusch seine Stacheln bis zur vollen Breiteverbreiterung des ganzen Tieres hoch und konzentriert seinen willkürlich bewegten Speerwald genau in der Richtung des Angreifers. Während von die langen gelben Stacheln unheimlich flitzen, wendet sich der rückseitige gestrafte Rumpelkumpen blitzschnell gegen alles, was von hinten oder seitwärts kommt, und wenn er gegen die Feinde fährt, dem bringt er so gefährliche Wunden bei, daß man sogar an eine Art Vergiftung durch den Hauttalg dabei gedacht hat. Noch heute glauben die Leute in der römischen Campagna, daß es im äußersten Wutausfall imstande sei, seine wie Glas scharfen Stacheln durch wildehe Brustanstrengung aus ihren Hauttaschen herauszuschleudern und dem Feinde funstgerecht in den Leib zu stechen. Nach den alten Schriftstellern sollte solch ein Schuß sogar ein hohes Brett durchbohren. Nun hat zwar schon Buffon das „schießende Dornschwein“ als ein zoologisches Märchen erkannt, aber in allerneuester Zeit hat der vorerfährliche Zoologe Vossler für das wirkliche und wahrhaftige Schießen des Stachelschweins eine erstklassige Langbeobachtung und gezeigt, daß z. B. ein Falschenschuß, das die Stacheln geworfen war, bei dem jähen Rück der herauszufahrenden Stacheln volle zwei Meter weit fortgeschleudert wurde. Während das Stachelschwein aber doch höchstens allfälliger Wirkungen fähig ist, entsappt sich unsere Weinberg- und Gartenschnecke als richtiger Schütze. Sie besitzt zu diesem Zweck ein wirkliches Schießorgan, das auf der rechten Seite neben dem Atemloch liegt. Dies Organ hat durchaus den Bau eines kleinen Visiolenlaufes, und darin steckt ein regelrechtiger Hülsen aus harter Kalkmasse. Will die Schnecke nun schießen, so richtet sie den Lauf durch besondere Muskelstellung, zielt und entleert den Pfeil in prachtvollem Stoß aus der Mündung, wobei auch ein weiches Wölflchen zerklünderer Flüssigkeit wie der Dampfstrahl des Schusses aufsteigt. Der Kalkpfeil, der stets nur einen einzigen Schuß gerichtet ist, bohrt sich energisch in deren Haut, jedoch die Betroffene merktbar zusammensucht. Aber etwas Gefährliches ist diese Visiolenweiche der Lande nicht; sie ist im Gegenteil eine Liebesbezeugung, die der andern Schnecke Spah macht, und leitet das Liebeswerben der Schnecken ein, ist eine merkwürdige und hübsche Art Liebeserklärung. Während bei ihrem Schusse aber der Knall fehlt, sorgt dafür im Reiche der Natur ein kleines selbstgeleitetes Käferchen aus dem Laufschloßgeschloß, das den Namen „Käfer“ oder „Erprobierer“ führt. Wenn dieser „Bombardierkäfer“ in Gefahr gerät, dann gibt er einen richtigen Schreidenschuß ab; es pufft nämlich ein blaues oder weißliches Gaswölflchen auf, und dazu gibt es einen hehrbaren Knall. Inbeter Tiere erreichen wieder als Zieler Fabelschafes, so das Chamäleon, das mit seiner entlohen Niedrungs mit unfehlbarer Sicherheit weit entfernte Fliegen immer wieder und wieder trifft. Die sog. „Schäufelische“, halbange Parische in Stamm, schweben in fast ungläublicher und doch streng erwiesener Weise aus dem Fluß mit Wasser aus Meer. Der Schäufelisch legt sich horizontal nahe unter den Wasserpiegel, äugt scharf hinauf und schnellst dann durch besondern Muskeldruck bei geschlossenem Munde von der etwas vordrehenden Unterleibshöhle einen biden Wassertröpfchen grablinig über die Fläche empor auf die nichts ahnenden Fliegen und andere Insekten, die auf den Pflanzen oberhalb des Wasserpiegels sitzen; vorwärtlich verjähnt er dann das getroffene Opfer, das ins Wasser fällt. Der „Amelienlöwe“, die gefräßige Larve eines libellenhaften Insekts, der in einem selbstgeschaffenen Sandtrichter lauft, eröffnet aus der Tiefe auf Ameisen und andere Kleintiere, die an den losen Rand seiner bösen Falle geraten, eine regelrechte Beschießung, indem er Sandgarbe um Sandgarbe nach dem traubelnden Opfer schleudert, bis es in sein Reich herabstürzt.

Die Insel Juan Fernandez. Fern im Stillen Ozean, zur chilenischen Provinz Valparaiso gehörend, liegen drei kleine Inseln, in deren Nähe unter kleiner Kreuzer „Dresden“ durch die Nacht der Feinde in die Tiefe fahren mußte. Viel Lejer hören gewiß zum erstenmal den Namen dieser Inseln. Und doch ist ihnen die eine schon aus früherer Jugendzeit wohlbekannt. Denn hier erlebte der Schotte Alexander Selkirk 1701 sein Schicksal, das die Anregung zu dem Robinson-Crusoe-Buch gab. Eine Welt voll Romantik, in der wir alle einmal ein paar glückliche Stunden verbracht haben. Bald wäre die große Feuerszeit wieder gekommen. Wäucher Watrouille hätte seiner Braut gewiß gern einen kleinen ausgekosteten Kostri mit nach Hause gebracht oder einen leuchtenden Luftfächer. Einmal hatten die Spanier hier ein Fort angelegt. Ein paar Jahrzehnte lang war die eine Insel Deportationsort für Chile. Heute haufen auf allen Inseln zusammen kaum drei Duzend Menschen. Bisweilen erschüttert ein Erdbeben den haer vulkanischen Erdboden. Wenn man sich seinen einsamen Weg durch die Farn- und Farnbäume bahnt, glaubt man in Neuseeland zu sein. Da bricht ein bewildertes Schwein durch das Dickicht, da ein Hund, da eine Fiege. Aber alle diese Tiere wissen nicht mehr vom Stall, von ungeteiltem Futter, von menschlicher Obhut. Alles vermischt wieder in den Urzustand. Bis etwa wieder ein fremdes Schiff seinen Anker in der Cumberland-Bai wirft, bis ein fremder Seemann wieder Robinson spielen muß für kurze Zeit.

3. Beilage zum „Niesauer Tageblatt“.

Notationsdruck und Verlag von Renger & Winterlich in Niea. — Für die Redaktion verantwortlich: Kathar. Gähnel in Niea.

Nr. 65.

Sonnabend, 20. März 1915, abends.

68. Jahrg.

In der Bewegungsschlacht am Dolny-See.

Eine Automobilfahrt zur Front mit Sven Hedén.
(Von unserem Kriegskorrespondenten.)
Aus dem Hauptquartier im Osten,
11. März.

„Aber, noch nie sah ich bei einer Dame einen unordentlicheren Schleier als den der Frau Minerva — Hindenburg. Ich möchte ihn bei Gott nicht vor dem Gesicht tragen, diesen Hundertkilometer-Schleier aus Stacheldraht. Aber noch weniger möchte ich in der Haut des russischen Oberkommandierenden hocken, und über die Pläne und Bewegungen nachdenken, die von ebengenannter Dame hinter dem Maschendraht dieses Schleiers ausgedacht und ausgeführt werden. Wir sind gestern und heute hinter diesem Schleier herumgefahren, und was wir sahen, war wieder wenig erfreulich im Sinne des Großherrschen Nikolai Nikolajewitsch. Wir benutzten von Swalki aus zwei Autos, in denen außer uns Berichterstatter, dem Kriegsfotografen und unserem Generalstabsadjutanten zwei Schweden Platz nahmen, darunter der Historiker Sven Hedén. Die Luft war voll scharfer Winterkälte und voll starrer Märzsonne, und unsere Wagen wandten sich durch die Schluchten eines herrlichen Hochwaldes an den Kolonnen vorbei, die mit tausend Nadeln die Gedanken der verschleierte Minerva in den Schnee knirschten und über die Eisbügel donnerten.“

„Endlich mündeten wir auf einem einseligen Waldwege, der bergauf, bergab, zwischen den Niesenbächen und durch Hohlwege hinführt, um hinter einem reizend gelegenen Dörfchen fast küssling in eine Feldmulde hinabzuführen, so daß die Autos nur mit mächtigen Anläufen hinaufkamen. Beim zweiten Dörfchen wurde ein alter Bauer, der nur aus Pelzlumpen zu bestehen schien, zum Tragen des Photographenstuhls angeworben und in verkürzten Stellungen weitermarschiert. Der Stab war aber schon über weitere Berge davongekommen, weil die Russen hier auf dem Hügel von G... nicht angreifen wollten. Nur hinter den hellblauen weiten Hügelfetten war der fernestehende Donner zu hören. Seitlich genug anzufragen in dem malerischen Dörfchen, zwischen dessen Häusern der Rauch aus den Feldkaminen und Kachelöfen so heimlich in den blauen Himmel hinaufstieg. Wir wollten aber dort hinter die weiten Hügel, wo unsere Kriegsgötter den Schleier zu lüften und mit ihrer Donnerstimme davon zu reden begannen, was sie so lange stark und schweigend durchdringt hatte. Die Sonne hatte inzwischen den Schnee an den heißen Hügeln glattgemacht, so daß unsere Autos mehrmals darin stecken blieben und trotz wütendem Gummendruck und Drummern nicht aus eigener Kraft loskamen. Alles mußte heranziehen: Pferde, Bauern, Soldaten, Berichterstatter. Sogar Sven Hedén stemmte sich mit offener beträchtlicher Kräfte gegen das vor ohnmächtiger Wut rauchende Schnaufer.“

„In den Sonnenstrahlen der Dorfhäuser standen Kinder, viele gesunde Kinder, wie in allen polnischen Dörfern. „Habt ihr keine Schule?“ rief ich einer Puppe hinüber. „Nein.“ „Euer Lehrer ist wohl geflohen: da seid ihr froh, nicht?“ „Wir haben keinen Lehrer.“ „Wo geht ihr denn da in die Schule?“ „Wir haben keine Schule, gehen in keine Schule.“ „Was, in keine Schule — könnt ihr denn nicht lesen?“ „Nein.“ „Schreiben, rechnen?“ „Nein.“ „Nur wenn der Vater oder die Mutter etwas können, zeigen sie es uns.“ „Können deine Eltern denn lesen?“ „Nein.“ „Und deine?“ „Nein.“ — Wie, ein paar Meilen von der deutschen Grenze, von dem Lande voller Schulmeister, und nicht lesen und schreiben... Ich sah den Kindern scharf in die Gesichter, von dem drallen sechsjährigen Mädel bis zum kleinen Hosenmännchen herunter, um die Spuren tiefen

Glücks und Unglücks zu erkennen, die diese geistige Umwandlung darin ausgeprägt haben mußte. Aber es waren lauter frische Kindergesichter, die aus ihren Lumpen mindestens so fröhlich herauslachten, wie die der deutschen, wohlbeleibten und wohlgekleideten Kinder. Auch Sven Hedén wird auf dem Hügel, das er rasch von dem Grüngraben aufwärts, nicht viel anderes herauslesen. Nur daß die Lumpen einerseits und die verlorenen Schlachten andererseits mit der mangelnden Schulmeister irgendwie zusammenhängen, möchte ich für möglich halten, und darum bei jeder seine Abklärung derselben in Deutschland befürworten.“

„Niemand will rückwärts, sondern jeder vorwärts. Auch wir hatten das dringende Bestreben, von dem reizenden Dörfchen und aus dem prächtigen Hochwald hinauszukommen, in großen Bogen dorthin zu gelangen, wo die Kanonen sprachen, und unser Weg durch grausame Kämpfe in eine bessere Zukunft führt. Sicherlich, weil sichzig Millionen alle Kraft ihres Daseins und ihrer Arme dafür opfern! Also weiter, weiter! Unter der gespannten, mit Tünnen von Eisenbahnschienen wieder hergestellten Eisenbahnbrücke hindurch, über schmale Holzbrücken hinüber. Von der einen war ein Proviantwagen in den Fluß gekippt, Balken hinterher. Ein Gaul lag darunter, der in dieser Lage erschossen werden mußte, weil es unmöglich war, ihn hervorzuziehen.“

„Vorwärts, keinen Aufenthalt! Aber alle Straßen sind voller Kolonnen; und die Autos haben den Teufel im Leibe; zweimal platt ein Schlamm. Endlich um 4 Uhr nachmittags am Schlachtfeld, auf den Höhen östlich des Dolny-Sees. Wie selten hat man in einem modernen Kriege Gelegenheit, eine Schlacht so zu überschauen. Bei Drengfurth im September, und dem Gefecht bei Babeln sah ich zum ersten Mal wieder so ausgebreitete Bewegungen kämpfender Truppen. Vor dem Dorf zu unseren Füßen standen dicht gedrängt Munitionskolonnen und Reservisten. Feldkaminen waren in vollem Dampfen, um den Tapferen da vorn etwas Warmes zu liefern, sobald sie nur einen Augenblick Zeit haben und die Dunkelheit das Heranbringen ermöglichen würde. Noch stand die Sonne am Himmel. Jeder einzelne Mann in den Schützenlinien war deutlich zu unterscheiden, links auf den weiten Schneefeldern vor dem Walde und rechts vor den heißen Hügeln. Vor den Schützenlinien, in der Verlängerung unserer Höhe feuerten unsere Geschütze in das Getatter der Gewehre und Maschinengewehre hinein.“

„Hinter am Waldrande war ihr Ziel, winzig und langsam hinführend schon es dem bloßen Auge. Durch das Scherenschnitzwerk aber sah man in höchster Eile hinführende Kolonnen. Aus Leibeskräften rannten die Pferde am Waldrande nach links hin, wo der Weg in den Wald einmündet. Alle mußten sie durch das Schellenfeuer unserer Geschütze, deren Schrapnell und Granaten in ihre Reihen schlugen. Unsere Schützenlinien auf dem weiten Schneefeld aber lagen im feindlichen Feuer, kamen nur langsam, sprunghaft vorwärts, mußten sich immer wieder in den Schnee werfen, immer liegen, bei 10 Grad Kälte im knirschenden Schnee. Es würde wieder erkorene Füße und Hände geben; wie konnte es anders sein! Aber sie lassen nicht locker, die braven Russtiere, gehen keinen Schritt zurück, liegen in der knirschenden Kälte und schiefen. Und warten geduldig die Dunkelheit ab. Dann spätestens gehen sie drauf, mit dem Bajonett, wenn es nicht anders sein kann.“

„Rechts von uns zerfingerten feindliche Schrapnells über dem Dolny-See, spritzen ihren Kugelregen auf die Eisfläche herab. Immer zwei Wölfe gleichzeitig vor dem klaren Himmel, der sich allmählich zu röten beginnt. Die Luft ist so still, daß die Schrapnellwolken ruhig stehen bleiben, bis die nächsten zwei und die dritten zwei bei ihnen aufplatzen und der Kugelregen singend und peisend auf die verschneite Eisfläche heruntergeht.“

„Rechts hinter dem See haben unsere Schützenlinien in ähnlichen die heißen Höhen erkämpft. Man sieht sie fast

„Mann neben Mann gegen den klaren Abendhimmel. Was haben sie wieder geleistet seit der Schlacht im Volkstsch-feld! Zwei Wochen Kämpfe vor Grodno mit seinen weittragenden Bekämpfungsgeschützen. So lange, bis die ungeheure Deute der großen Schlacht geborgen war. Dann langsame Zurückgehen auf Swalki, immer kämpfend, mit Gewehr, Spitzhaken und Spaten, bis hinter den Schleier. Man hätte ihnen gern eine längere Rast gegönnt — lieber Himmel, wie viele Wochen ruhten Heere früherer Kriege nach so ungeheuren Kämpfen! — In diesem Kriege ist keine Zeit dazu. Notdürftig ein paar Tage. Dann weiter, zu neuem Schlage ansetzend. Minerva — Hindenburg kennt keine Rücksicht, keinen anderen Gedanken, als den Russen zu schlagen, je vernichtender, je härter, desto besser. Und es ist merkwürdig: sie können hundemüde und ausgehungert sein zum Umsinken. Sowie sie merken, daß es vorwärts geht, langen sie an zu laufen, diese prächtigen Kerle in den Schützenlinien. Wie sollten sie nicht hundemüde sein, nach dem tagelangen, erneuten Rennen im großen Bogen rechts herum hinter dem Schleier unserer Stachelbräute und Schwadronen, die weit auslaufend die Stellungen nordöstlich Swalki gegen die vorrückende russische Heere absperrten. Im großen Bogen rechts herum drei Tage gelaufen und dann von Norden und Nordosten herabgehoben gegen die drei russischen Kolonnen, die auf den Linien Dilita—Tereze, Sopedintse—Kozjowo—Derzinsk und Sopedintse—Wjst ausmarschierten. Keineswegs in der Erwartung, angegriffen zu werden, sondern mit der Absicht,



Die türkischen Ausserforts Seddil-Bahrü. Kurn-Kale (gegenüber) am Eingang d. Dardanelen.

Größte Auswahl. Beste Werke. **Solide Uhren**. Anerkannt billige Preise. Illustrierte Preisliste gratis und franko. **A. Herkner** Inh. Johannes Kohnert. Schöne Uhrenten in allen Formen. **Goldwaren**. Broschen - Armbänder - Collern etc. Verlobungs- und Trauringe.

Schuld und Sühne.

Roman von Rütke Lubowski. 13

Als seine Augen über den Reichthum Vibras begehren, steht er in ihnen ein eigenes, schelmisches Leuchten. Der Kamerad flüstert ihm zwei Namen ins Ohr. Den ersten läßt er gelten.

Rütke. — Aber den anderen. — Was soll der? Marie Luise.

„Gleich Rastungen denkt einen Moment angestrengt nach, ob er das vielleicht geträumt haben könnte.“

„Er kann plötzlich nicht trinken. Er stellt sein Glas zurück und verneigt sich gegen die Kunde.“

Dann geht er.

Vibra ist dunkelrot geworden. — Diederleben befehlt schon wieder, und der Führer bringt das Glas mit dem verschmähnten Inhalt heimlich in seine Nähe. —

Rastungen ist nicht nach Hause gegangen. Er hätte in dieser Stimmung doch nicht arbeiten können. Er geht in der Richtung auf die jungen, schwachentwickelten Anlagen weiter. Sie erheben sich mit kümmerlichem Grün auf den freieren Festungsgründen. Der Abend dümmert schon. Um diese Zeit sind keine Spaziergänger aus der Gesellschaft zu fürchten. Ein paar Arbeiter kommen mit schweren Schritten von ihrem Werktag heim. Eine unpolnische Witwe hält mit dem ihr anvertrauten Baby an ihm vorüber. Die rosige Waise des Wägelchens schwebt, durch den künstlich angeregten Luftzug bewegt, auf seine Hand. Er schüttelt sie ab und geht vorwärts, mechanisch — Schritt für Schritt — Minute um Minute. Hinter seiner Stirn arbeiten die Gedanken in feberhafter Tätigkeit. Er fühlt, daß ein Wechsel in ihm eintrüben muß, der ihn hochreißt und begingigt. Er muß stark werden und sein Herz meistern. Noch meistert es ihn.

Nicht einmal ihren Namen kann er aus anderem Munde hören. Und er hat doch kein Teil an ihr. Sie kennt ihn vielleicht kaum wieder, wenn sie einander hier draußen zufällig begegnen sollten.

Es wäre ja auch das allerbeste so.

Noch hundert Schritte und er hat die Hand ertrocknet, auf der er noch jenseitig Sommerabendessen gefressen hat, um mit sol-

nen Gefühlen ins reine zu kommen. Er war immer so sehr für Ordnung und Klarheit. Damals ging er mit festem Vorsatz nach Haus.

„Du wirst und mußt sie Dir eringen, denn Du wirst sie niemals wieder vergessen können. Nur Geduld mußt Du lernen.“

Damals durfte er noch so denken. Er hatte die Stunde, in der ihm sein Vater die Geschichte seines Lebens erzählt, noch nicht durchlebt. Heute läge in diesem Wollen — eine Gemeinheit.

Als er der Richtung entgegengeht, aus der die Bank herauskommt, hört er ein Rauschen von Frauenkleidern. Er sieht über dem garten Weiß eines Sommerkleides einen vollen, dunkeln Haarnoten sich erheben — da weiß er, daß niemand seinem Schicksal entgegen kann.

In demselben Augenblick wendet die, bei der seine Gedanken jetzt immer sind, die Augen nach ihm hin. Er legt die Hand an die Wähe.

Marie Luise neigt dankend das Haupt und macht wenige ädgernde Schritte ihm entgegen.

„Ich sprach Sie noch nicht, seitdem Sie Ihren Vater verloren, Herr Rastungen,“ sagt sie herzlich und reicht ihm die Hand hin.

Er fragt sich wieder, ob er das nicht nur träumt.

Ist das wirklich dieselbe, der er im Regententischen Hause begegnet ist? Was geschah mit ihren Augen? Sie leuchten und trästen. Und er sieht ihre Hand und merkt etwas, das ein Dank sein kann. Dann greift er wieder an die Wähe und wendet sich zum Weitergehen. Sein brücker Abschied verleiht sie offenbar nicht. Das Leuchten bleibt. Nur eine Frage und ein Resignieren schleicht sich dazu, nachdem er gegangen ist.

„Warum fliehst Du mich? Wir beide können doch nichts dagegen anrichten. Das ist eben unser Schicksal.“

„Gleich Rastungen geht mit milden Fingern heimwärts. Ihn zittern die Knie, als ob er unter einer Last, die viel zu schwer für ihn ist, dahinstünde.“

„Mein Schicksal ist, daß ich entzogen werde,“ denkt er bei jedem Schritt.

5. Kapitel.

„Jetzt kommen Sie endlich,“ sagt Rütke Regenstein und

bedt ihr erblautes Gesicht aus den zitternden Händen. „Hörst Du nichts Marie Luise?“

„Nein, Rütke, wie sollte ich wohl. Du hast Dich geirrt. Er ist doch kaum zehn Minuten bei Deinem Vater!“

„Ich ertrage diese schreckliche Ungewißheit nicht länger. Ich gehe zu ihnen.“

Marie Luise sieht die Freundin angstvoll an.

Bewirkt lediglich das Fieber vor der Entscheldung diese Halsstarrigkeit ihres Wesens, oder ist sie sein innerster Kern? Im ruhigen Gleichmaß der Tage konnte sie das bisher nicht feststellen. Da hatte sie sich — gleich den anderen — in Rütke kindlicher Fröhlichkeit gesonnt. Heute forderte ihres Bruders Zukunft, daß sie sich von dem Zauber des Lichts freimacht und erwog, ob Rütke Seele mit jenem starken Halt auf die seine wirken könnte, dessen ein Charakter, wie der seine, dringend benötigte. Wenn nicht, dann stehe Gott ihrem Bruder bei, daß er diesen Schritt niemals bereuen möge! —

Der Juni steht am Ende. Vor wenigen Tagen ist das Regiment von der Schließung in die Garnison gerückt und getreten — Vibras Ernennung zum Oberleutnant herausgekommen.

Darum ist er heute zur Uttade geschritten.

„Ich freue mich, Herr Oberleutnant von Vibra, Ihnen zugleich mit meinem Glückwunsch zu Ihrer Beförderung meine vollste Verehrung über Ihr Einleben in meinem Regiment und den echt kameradschaftlichen Geist, der Sie befeuert, auszusprechen zu können!“ hat der Oberst ihm gestern gesagt. Diese Worte waren ihm wie eine Quittung über die Hingabe seines ganzen Willens und das Abstreifen der jugendlichen Leidenschaft erschienen. Er hat aus ihnen die Hoffnung geschöpft, den Vater der Geliebten auch von der Standhaftigkeit seiner Gefühle für die Tochter zu überzeugen. Und das unternimmt er in dieser Stunde.

Rütke Regenstein schickt von neuem nervös zusammen. Aus der Ferne ertönt ein gedämpftes Klirren mit seinem Klapp an ihr Ohr.

„Um Gottes willen, Marie Luise, er ist schon draußen, er schallt um. Hörst Du, wie die Koppel an den Säbel schlingt? Er kommt nicht zu mir.“

daßmöglicht die Gouvernementsstadt Zwickau wieder zu gewinnen. Ich kann ihnen nicht verdenken, daß sie während aus allen Röhren schossen dort vor dem Walde, und kann mir denken, wie die in den Wald fliehenden Fahrer stüchelten auf die verdammten, unerschütterlichen „Niemal“, die sie wieder so unaufhaltsam in der Platte wadeten und über den Kopf in ihre Wälder zurück wühlten. Hilft ihnen nichts, alles Gewehrknallen und Klacken. Auch die beiden Schrapnellstücken nicht, die immer wieder über dem See aufsprangen und im Gold der untergehenden Sonne hängen blieben. Als es dunkelt, fahren wir nach Vordaleje zurück, um für uns und unsere schwedischen Gäste Quartier zu machen. Denn hier zwischen den Seen muß natürlich das letzte Plätzchen für die durchgefrorenen Truppen vorbehalten bleiben. In klüftigem Aufwachen, vielleicht einem Schlaf von zwei Stunden. Denn es wird Tag und Nacht marschiert und gekämpft. Es gibt keine Nachtruhe in einer modernen Schlacht. Im Mitternacht tönte der Kanonendonner noch bis in unser Quartier in Vordaleje hinauf.

Rudolf v. Reichardt, Kriegsberichterstatter.

Was ein Italiener in Deutschland sieht.

Es. Man kann immer wieder beobachten, daß Italiener, die Deutschland aus der Nähe kennen lernen, schnell besessen werden durch die Eindringlichkeit, die sie von deutscher Kraft und Entschlossenheit erhalten, und ihren Landsleuten gegenüber zu eifrigeren Vordrängern deutschen Wesens werden. Das gilt auch in besonderer Weise von Urali Ambrosini, der als Sonderberichterstatter der Turiner „Stampa“ nach Deutschland gekommen ist und nun in einer Reihe von Briefen von seinen Beobachtungen erzählt. In dem letzten Bericht, der uns vorliegt, schildert er eine Bahnfahrt von München nach Regensburg, die ihm Gelegenheit gibt, ein Wort von den deutschen Zeitungen, in denen er im Jago blättert, zu sagen. „Der deutsche Journalismus“, so schreibt er, „ist immer praktisch gewesen; heute mehr wie je. Der Druck, den die ganze Presse auf die ungeheure Masse des Volkes ausübt, um sie geschlossen zu erhalten, ist wirklich „kolossal“. Man könnte ein Buch über den „deutschen Journalismus und den Krieg“ schreiben. Sein Volk in Europa, außer vielleicht England, hat ein derartiges Verlangen der öffentlichen Meinung und Heberredung, das so verbreitet und so mächtig wäre. Die Zeitungen sind nicht nur die Meldungen und ausführlichen Nachrichten vom Krieg. Sie ist nicht nur ein Mittel der Information. Die Generalstabberichte kann man überall lesen, an den Mauern und in den Schaufenstern. Der deutsche Journalismus erfüllt andere Bedürfnisse des Publikums, dient anderen Erfordernissen des Volkes. Er lebt weder von der hohen Strategie noch von der hohen Politik, sondern von dem täglichen gewöhnlichen Leben; er arbeitet unermüdet für den Teil Deutschlands, der den Krieg nicht macht, sondern ihn unterhält, der nicht das Meer ist, aber doch auch Tag für Tag bis zum Meer hin gleich dem Meer Widerstand leisten muß. Die Generale und die Soldaten wissen, wie man kämpft, sich verteidigen und den Feind treffen muß; die Zeitungen lehren, wie man leben muß, wie man den inneren Rückwirkungen des Krieges entgegenarbeiten, wie man die ungeheure wirtschaftliche Anstrengung bis zum Ende durchhalten muß, indem man alle Energien anspannt, die Disziplin und den Willen, den gemeinsamen Gehorsam und den Glauben auf höchste steigert. . . . Die Beobachtungen, die Ambrosini in Regensburg und in Nürnberg im Einzelnen macht, führt er zum Schluß in folgenden allgemeinen zusammen: „Wenn man 4 oder 5 Städte in Deutschland besucht hat, wenn man 2 oder 3 Wochen mit diesem Volk in Berührung gewesen ist, wenn man hier und dort auf den Straßen und in den Geschäften, in den Krankenhäusern und in den Werkstätten, in den Fabriken und in den Kontors, in den Läden und auf den Straßenbahnen sich umgesehen hat, so bemerkt man zwei Dinge: daß Deutschland in diesen Monaten wegen des Krieges nicht die Geschäfte verliert und wegen der Geschäfte den Krieg nicht verliert, daß es vielmehr fortfährt zu kämpfen und zu arbeiten, Generalstabberichte und Zeitungen zu drucken, Bier zu trinken und Verwundeten zu heilen, sich zu vergnügen und sich zu opfern in einer Weise, die man als bewundernswert anerkennen muß. Was aus diesem Kriege werden wird, wir wissen es nicht. Aber Deutschland ist nie tüchtiger, angespannter, schöpferischer und produktiver gewesen als es jetzt ist. Der Rhythmus seines Lebens ist nicht verlangsamt, sondern beschleunigt. Seine Gesamtleistung ist vermehrt. In Nürnberg habe ich eine der größten Spielzeugfabriken besucht; ich habe Dutzende von Angestellten kommen und gehen, Schreibmaschine schreiben, telefonieren, Rechenbücher führen und Röhren fort-schaffen sehen. Man geht vorwärts, man muß um jeden Preis vorwärts gehen. Wenn etwas fehlt, ist es nicht die Arbeit, sondern es sind die Arme. Deutschland hat heute mehr wie je das Bewußtsein, für die Welt notwendig zu sein. Der Krieg? Gewiß ist er schrecklich. Aber hier in

Nürnberg werdet ihr niemand die Heberredung beibringen, daß die Erzeugnisse des Hauses Haber heute oder je verdrängt werden können. Und die Häuser W. O. Haber und Johann Haber fahren in ihrer Produktion fort. Sie werden sie nicht machen, weder die Engländer, noch die Franzosen, noch die Italiener, noch die Amerikaner, noch die Japaner, unsere Bleistifte, die wir bis gehen zu 15 000 täglich herstellen mühten!“ Und die ganze andere wohlfeile Spezialproduktion, Artikel aus Holz und Blei, Spiegel und Pfeifen, Schokoladenpapier und Spielzeug, Federhalter und Kompass, Handgerät, Kunstgegenstände, die zahllosen Artikel für die Bazars, wer wird sie der Welt liefern, sobald der Krieg beendet ist? Das sagt man in Nürnberg. Und sie sprechen mit Recht so. Hat doch dieser ungeheure Kampf nur eine wirtschaftliche Grundlage. Und Deutschland begreift, daß ein Jahr Stillstand in seiner Arbeit, in seiner Produktion schlimmer für es sein würde, wie eine militärische Niederlage; es wäre der Tod seiner industriellen Organisation. Das heißt, es wäre sein Ende,

sein wirkliches Ende. Daher das doppelte Programm des Krieges jenseits der Grenzen und der Arbeit innerhalb der Grenzen. Die Deutschen rechnen darauf, daß 24 Stunden nach der Unterzeichnung des Friedensvertrages Millionen und Millionen von Handlaggegenständen in Paketen und Kisten die Grenzen von neuem überschritten haben werden. Ich würde mich nicht dafür verbürgen, daß sie nicht schon jetzt die Frachtbriefe dazu fertig haben.“

Spendet Gold und Silber dem Roten Kreuz.
Spenden werden in der Stadthauptkassie entgegengenommen.

MÄNTEL

preiswert

preiswert

Made in Germany
Dresden Renner Altmärkt

Der Mantel ist das notwendigste Kleidungsstück - er ist fast unentbehrlich. Unser großes Spezial-Mantel-Lager bietet eine fast unerschöpfbare Fülle von Neuheiten

Mantel
farbiger, klein-kariertes Stoff, festgesteppter Gürtel, 110 cm lang, . . . M 10⁵⁰

Jacke
farbiger, kariertes Stoff, Schob in Falten gelegt, mit 14⁰⁰ Stoffspange, 85 lang M

Mantel
einfarbig grüner Stoff, ange-schnitt. Ärmel, Rücken mit Falten, 115 lang M 23⁰⁰

Mantel
hellkariertes Stoff, neuester Schnitt, Schob ringsherum in 36⁰⁰ Falten gelegt, 110 lg. M

Mantel
guter, imprägnierter Stoff, ange-schnitt. Ärmel, Rück, 23⁰⁰ mit Riegel, 130 lang M

Jacke
(Abbild.), schw. weiß kariertes Stoff, Rücken m. Falte 22⁵⁰ und Riegel, 95 lang M



Jacke
schw. Rips-Stoff (Corkscrew), geschweilt. Rück., ganz 14⁵⁰ gefüttert, 70 cm lang M

Jacke
schwarz Stoff (Cheviot), Rücken mit Falten und Stoff-18⁵⁰ spangen, 95 cm lang M

Mantel
schwarzes Tuch, Kragen be-schnitt und mit Seiden-27⁰⁰ blende, 130 cm lang M

Mantel
feines schw. Tuch, loser Rücken, durch seitlich. Spangen 40⁰⁰ gehalten, 110 cm lg. M

Mantel
schw. Alpaka-Kragen mit Seide belegt, Possamenten-21⁰⁰ schloß, 120 cm lang M

Jacke
schw. Stoff (Cheviot), ange-schnitt. Ärmel, Rücken 25⁵⁰ mit Riegel, 90 lang M

Der neueste Renner-Katalog ist erschienen. - Auf Wunsch erfolgt kostenfreie Zusendung

Wir senden alle Waren post-frei, tauschen nichtgefällende um oder zahlen Geld zurück

RENNER

Dresden Altmärkt



Schuld und Sühne.

Roman von Käthe Lubowksi.

14

Und sie will hinaus, dem Klang entgegen. Marie Unse drängt sie mit sanfter Bestimmtheit zurück und geht selbst. In wenigen Minuten ist sie wieder da. Ruth schluchzt vor Aufregung und sieht ganz traurig aus.

„Es war nichts“, trüßte Marie Unse. „Der Turke hat in der Küche eine Kristallvase zerbrochen. Sei ganz ruhig. Sie sprechen drinnen noch miteinander.“

Und wieder schleichen zehn Minuten vorbei.

Ruth sitzt zusammengesunken in der Sofaecke und hat den Kopf in die Kissen der Lehne geböhrt. Ihr lasses, helles Blondhaar erhält von der Purpurfarbe des Damastes einen rötlich goldenen Schein. Sie hat die Hände gefaltet. Marie Unse steht schief zu ihr hin. Vielleicht betet sie. Jetzt murmelt sie etwas, den Kopf ein wenig hehend: „Du kannst das natürlich nicht verstehen, Marie Unse, Du nicht. Dir erscheint es kindisch. Du hast noch niemals mit vollen Händen geschickt. Du nimmst mir immer. Ich will aber auch geben. Mein ganzes Leben und meine ganze Liebe. Und wenn ich selbst ganz arm davon würde. Er wird mich schon wieder reich und selig machen.“

„Was nehme ich denn, Ruth?“

„Anbetung und Liebe - von allen.“

„Glaubst Du wirklich, daß sie mich alle lieben?“

„Warum wären sie sonst wohl so schrecklich um Dich herum?“

Um Marie Unses Mund gräbt sich ein bitterer Zug ein.

„Nunja, weil sie wissen, daß ich einmal eine sogenannte Wanzpartie bin, wenn mich der Dufel bis dahin nicht ent-erbt, und die andern? Nun - entweder, weil sie aus Grund-satz jede Abwechslung in der Oede des Garnisonlebens voll auskosten wollen - oder, weil ich schön bin.“ sagt sie so ruhig und bestimmt, als spräche sie von irgend einer fernstehenden Person.

Ruth Regenstein vergrüßt vor Staunen über dies verblüffend objektive Urteil der Freundin den vollen roten Mund zu schlie-ßen.

„Aber einer wenigstens liebt Dich ganz gewiß aus an-deren Motiven.“ sagt sie nach einem Nachdenken mit eigen-

artiger Bestimmtheit. „Das lasse ich mir nicht anreden. Du - ich werke es an hundert Zeichen, so oft ihr zusammen seid. Außer Ewald keine ich nämlich niemand so genau wie ihn.“

„Ja - einer“, sagte Marie Unse ganz weich und leise.

„Ruth versteht es anders, als es gemeint ist. Sie weiß nichts von dem heißen Ringen dieser großen, starken Frauen-seele, die viel leiden muß, ehe sie sich hingibt.“

Obwohl etwas ganz anderes in dem Ton lag, hört sie doch mit steigender Bereitwilligkeit einen Klang von Verachtung heraus. Das macht, die Feinheit ihrer Sinne lauscht hin-aus, ob sich immer noch kein Raufen von Schritten hören lassen will.

Und die Minuten schleichen träge. Ruth greift wieder nach dem losen Faden des begonnenen Gesprächs.

„Einer - das ist Dir natürlich lange nicht genug. Auch ist dieser eine ja so schrecklich einfach und gerade - so gar nicht kompliziert und auf die Personen gehend.“

„Kannst Du ihn wirklich so genau, kleine Ruth.“

„Woher weißt Du eigentlich, wen ich meine, Marie Unse?“

„Die wird dunkelrot, weil sie fühlt, daß sie sich verraten hat.“

Da geht die Tür von des Obersten Zimmers. Ruth springt empor und preßt die Hände auf das Perg. Marie Unse ver-schwindet eilig in der Nebenstube.

Der Oberst kommt, um seinem Kinde das Blut anzufüh-ren. Und sie nimmt aus seinen Händen noch einmal ent-gegen, was ihr in der Stille schon längst gehörte. Sie wohnt, obwohl ihr das strahlende Blut aus den Augen lacht, und hängt am Galle des perlierten Vaters, ohne die Hand des Geliebten freizulassen. Ewald von Vibra möchte vor ihr wiederhören und von seiner Liebe stammeln. Aber er wagt sich nicht zu rühren. Er will dem Mann, der ein älteres Recht an ihr hat, die Heiligkeit dieses Augenblicks nicht kürzen. Der Oberst wird endlich das Jucken in seinem Ge-sicht gewahr und denkt es richtig. Er löst die Tochter behut-sam von sich und legt sie in die Arme des jungen Offiziers. Dann geht er auf den Fußspitzen zu Marie Unse in das Neben-zimmer.

Abends feiern sie in der Regensteinschen Villa im eng-sten Kreis dies Weibens. Der Oberst hat den Wunsch des Brautpaars, dessen selbige Vert. . . .

Siekel von fernstehenden Zuschauern wehet, erfüllt. Nur Ma-jor Lotterchen und Mattingen - als Vibras Freund - sind zugezogen. Der Major ist zur stillen Freude seiner euer-gischen Gattin viel redlicher als sonst bei ähnlichen Gelegen-heiten. Sie triumphiert bereits, daß es ihnen fortgesetzten Vorhaltungen gelungen ist, ihn endlich auch in diesem Punkt gefügig zu machen.

Er konnte bisher nämlich kein Fest feiern, ohne Feden zu halten. Wegen unangesehener Ausfälle vernachlässigte er dann regelmäßig bis zur glücklich festgefundenen Ex-plusion seine Tischdame aus größlicher, reichte grundsätzlich keine Kompottschalen weiter und schloß auch keinem eigen-en, niemals ein anderes Glas. Natürlich litt die Majorin bei solchem Betragen Höllequalen.

Heut strahlt sie. Ihr Mann ist in prächtiger Laune. Er erzählt dem jungen Brautpaar von seiner eigenen Verlo-bungsgzeit und sieht dabei zärtlich zu seiner Frau hinüber. Dieser Blick macht sie doch wieder ein wenig unruhig. So pflegt er sie sonst nur anzusehen, wenn er kein ganz reines Ge-wissen hat.

Seine Fröhlichkeit kommt ihm aber wirklich von Herzen. Es geht ihm wie den meisten Offizieren im Regiment. Er freut sich, daß gerade Vibra mit seinen heißblütigen, unvor-gebrachten Empfindungen die liebliche Ruth erobert hat.

Sie stehen eben alle unter dem Baum seiner gewinnenden Lebenswürdigkeit, die es streng verständig, bei einer Gelegen-heit die eigene Person in den Vordergrund zu drängen. Die jungen Mädchen verehren ihn geradezu. Er hilft ihnen zuweilen mit kleinen Beträgen aus der Not. Aber er hat noch nie-mals böse Erfahrungen dabei gemacht. Sie stellen seine Sorglosigkeit und sein Vertrauen viel zu hoch, als daß sie es sich verschmerzen müßten.

Dies alles erwägt der Herr Major mit frohem Gesicht bei sich, ehe er des Obersten Zustimmung einholt, um minnliche nach den herzlichsten Eingangsworten des Vorgesetzten auch seine Gefühle darzutun.

229, 20

Neun Lotterchen hat also doch zu früh triumphiert. Sie über-schätzt die Unterwürfigkeit ihres Gatten immer noch. Er hat sich diesmal nämlich zu Haus so glänzend präpariert daß ihm jede stumme Wiederholung überflüssig erschienen ist.

Kroyflänju
mit Brut vor Goldgeist W. 2 nicht radikal 75 100 Park-w. geriebene Reinigung Kopf laut v. Schupp, a. Schinnen, bester d. Harzwachs, verhält Harzwachs e. Zuzug neuer Parast. Wichtig e. -ausländische v. Anrechnung Licht nur in Kassen a. H 1 - n 650 Niemand schenkenwiese in Apoth. 1. App. . . .

Colar Föhler
H. B. Hennide.

Reine Futternot! Vant
mögt viel Futterrüben!

Züchtung
Gottschalk

Hollenslose
Züchtung
d. Buches
Futters
rübenbau
u. Futter-
rübenamen-
änder-Angebot!
durch Wiederverkauf, od.
direkt d. Domäne Frieds-
richswerth 1042 (Züch-
tungen). Sofort schreiben.
Post. Paris - reußt

En. 15 Ztr. gutes Bienenhon
10 „ „ Grummel
hat zu verkaufen
Wälfnitz Nr. 25.

Hungarische
Gerstenfleie,
sein verkauft auch in Klei-
nen Posten
Th. Gaumitz, Riesa.

Obermeyer's Medizin:
Herba-Seife gegen einen
Musichlag
om ganzen Körper angewandt
und gänzlich davon befreit,
wurde laut Attest N. Prück,
Niederweidbach. Herba-Seife
à Stk 50 Pfg., mit ca. 30%
Herbasäuretrakt verstärkt
M. 1.-. Ihr Nachbarn
Luna Herba-Kreme à Tube
75 Pfg., Glasdose M. 1.50.
P. h. t. a. Apotheken, Droge-
rien und Parfümerien.

